

WOLFGANG HOHLBEIN  
**CHARITY**

**Die dunkle  
Seite  
des Mondes**

**BASTEI  
LÜBBE**

Wolfgang Hohlbein

Charity

# Die dunkle Seite des Mondes

Science Fiction Roman

**BASTEI**

# CHARITY

von Wolfgang Hohlbein im Bechtermünz Verlagsprogramm:

- Charity 01 – Die beste Frau der Space Force
- Charity 02 – Dunkel ist die Zukunft
- Charity 03 – Die Königin der Rebellen
- Charity 04 – In den Ruinen von Paris
- Charity 05 – Die schlafende Armee
- Charity 06 – Hölle aus Feuer und Eis
- Charity 07 – Die schwarze Festung
- Charity 08 – Der Spinnenkrieg
- Charity 09 – Das Sterneninferno
- Charity 10 – Die dunkle Seite des Mondes*
- Charity 11 – Überfall auf Skytown
- Charity 12 – Der dritte Mond

*Charity, die ins 21. Jahrhundert versprengte Raumpilotin der Space Force, ist am Ende eines langen Weges angekommen. Gegen alle Hoffnung nahm sie den Kampf gegen die außerirdischen Besatzer der Erde auf.*

*Und sie hat sie aus ihrem Sonnensystem vertrieben - beinahe jedenfalls. Nur auf der dunklen Seite des Mondes halten die Aliens eine letzte Stellung.*

*In ein rätselhaftes Labyrinth aus Minen und Schächten hat sich Shait, der Herr der Moroni, zurückgezogen, und er rüstet sich zur alles entscheidenden Schlacht gegen Charity und ihre Gefährten ..*

BASTEI-LÜBBE-TASCHENBUCH

Science Fiction Abenteuer Band 23 121

Erste Auflage: Dezember 1991

Zweite Auflage: Juli 1994 Dritte Auflage: Mai 1997

Titelillustration: Luis Royo/Norma Agency, Barcelona

Umschlaggestaltung: Quadro Grafik, Bensberg

Satz: KCS GmbH, 2110 Buchholz/Hamburg

Druck und Verarbeitung: Brodard & Taupin,

La Fleche, Frankreich

Printed in France

ISBN 3-404-23121-X



Es hätte das Ende der Welt sein können — oder auch der Anfang. Dichter, ätzender Qualm mischte sich mit den hellen weißen Dampfswaden von verdunstendem Stickstoff, eine Mischung, die in den Schleimhäuten brannte und den Verstand verwirrte. Der unaufhörlich tosende Wolkenbruch aus den Sprinkleranlagen verwandelte den Hallenboden in eine schlüpfrige, schimmernde Fläche, und hier und da wuschen die Wassermassen sogar den schwarzen Rauch aus der Luft. Die nächsttiefere Ebene erinnerte an ein gigantisches Sektglas: schäumende, brodelnde Flüssigkeit mit einem Stich ins Gelbe, die sich über Treppen ergoß, in Gängen sammelte und bei jeder Explosion emporstieg wie ein eiskalter Geysir. Irgendwo hinter Net brannten Maschinen, die ebenso feuergefährlich wie hochexplosiv gewesen sein mußten.

Das plötzliche intensiv weißgelbe Licht heftiger Detonationen vertrieb sekundenlang die Dunkelheit und riß sie erneut von den Beinen. Diesmal schluckte sie wieder Wasser, und um ein Haar hätte sie das Lasergewehr verloren, mit dem sie einen Teil dieser Schäden angerichtet hatte.

Die meisten Treffer jedoch, vor allem die, die die letzte Serie von Bränden und Erschütterungen ausgelöst hatten, stammten aus den schwereren Waffen der Moroni. Während sie sich mühsam an einer

verbogenen Strebe aus dem Wasser zog, fragte sie sich, ob die Ameisen nun völlig den Verstand verloren hatten. Die Moroni hatten das Feuer eröffnet, ohne sich um die entstehenden Schäden zu kümmern, und sie hatten wahllos auf alles gefeuert, was sich bewegt hatte. Die Halle hinter ihr war vermutlich eine einzige Müllhalde. Das einzige, was sich aus dem Inferno hatte retten können, war sie selbst, und das war nicht einmal ihr eigenes Verdienst gewesen. Jetzt kam es darauf an, rechtzeitig die notwendige Distanz zwischen sich und ihre Verfolger zu bringen.

Net schüttelte sich das Wasser aus dem Gesicht und sah sich um. Eine weitere Kette kleinerer Explosionen zeichnete stroboskopartig Licht in die Halle, und im nachfolgenden Halbdunkel erkannte sie eine Tür am Ende einer halb eingebrochenen Treppe. Hastig faßte sie ihr Gewehr und watete durch das knietiefe Wasser auf die verbogenen Treppenstufen zu. Sie fragte sich, ob die Verwüstungen auch die höhergelegene Halle mit dem neuen Sternentransmitter erreicht hatten und was aus Hartmann geworden war. Der Ablenkungsangriff hatte den gewünschten Erfolg gehabt, soweit es die Aufmerksamkeit der Moroni betraf. Tatsächlich hatte sie weit mehr Aufmerksamkeit erhalten, als sie sich gewünscht hatte. Die Erinnerungen überlagerten das verschwommene Bild der dunklen Treppe.

»Wie lange noch?« murmelte Net vor sich hin, obwohl sie es genau auf der Uhr ablesen konnte, die die letzten Minuten ihres Lebens zählte. Eine unbestimmte, zügellose Wut erfaßte sie. Von ihrem Platz aus hatte sie durch das große Flügeltor freies Schußfeld auf die Halle, in der Hartmann vor wenigen Minuten verschwunden war. Sie kniff die Augen zusammen und versuchte, seine Gestalt im Schatten der Maschinenkolosse zu erkennen. Vermutlich hielt er sich noch an den besprochenen Weg, aber sie konnte ihn dort ebensowenig ausmachen, wie die Moroni-Ameisen es konnten.

»Geduld«, sagte Kyle in ihrem linken Ohr. Er hatte ihre leisen Worte verstanden, obwohl die zahlreichen elektronischen Systeme in der Halle ihre kleinen Funkgeräte stark beeinträchtigten.

Geduld, wiederholte sie stumm. Der Megamann war ganz offensichtlich nicht bei Verstand. Sie fragte sich, wie es gekommen

war, daß sie hier lag, ein Lasergewehr in der Hand, um einem Mann Deckung zu geben, der sich selbst, Kyle und sie in wenigen Minuten töten würde. Die einzigen, die ein Interesse daran hatten, das zu verhindern, waren, seltsamerweise, ihre Todfeinde, die Moroni. Vergeblich versuchte sie, irgendeinen Sinn darin zu entdecken. Sie wollte nicht sterben, und sie glaubte nicht, daß Hartmann sterben wollte. Nicht einmal Kyle konnte das wollen, obwohl er nach der Schlacht in der Schwarzen Festung nicht mehr seinen unbändigen Lebenswillen an den Tag gelegt hatte. Wie kam es dann, daß drei Menschen, die nicht sterben wollten, sich zusammentaten, um sich umzubringen?

»Idiotisch«, murmelte sie, und diesmal blieb sie so leise, daß Kyle sie nicht hörte. Oder er hielt es nicht für angemessen, ihr zu widersprechen. Was mochte im Kopf des Mannes vorgehen, Mensch, Megamann, Jared, Sterbender, der zwanzig Meter von ihr entfernt in einem Treppengerüst an der anderen Wand zwischen gewaltigen Zylindertanks hockte, die über fünf Stockwerke in der Halle emporragten. Sie fragte sich, was die Tanks enthalten mochten. Hinter ihnen zog sich ein verwirrendes Geflecht aus meterdicken Stahlrohren und kreuzförmigen Verstreubungen bis an die Tanks heran, wie das Rohrnetz einer riesigen Raffinerieanlage. Breite Rolltreppen führten auf eine tiefergelegene Ebene einer anderen kleineren Halle hinunter, die aber immer noch groß genug war, um als Hangar für eine Raumfähre oder ein Moroni-Raumschiff zu dienen.

Sie bezweifelte, daß sie noch viel über Kyles Gedanken erfahren würde. Der Sekundenzeiger zerschnitt die letzten Augenblicke.

»Jetzt«, sagte Kyles Stimme in ihrem Ohr, und gleich darauf schlug ein Laserblitz in eine Apparatur ein, die wie ein überdimensionaler Verbrennungsmotor aussah. Die Explosion erschütterte das gewaltige Gerüst aus Tanks und Rohren, und ihr eigener Schuß traf nur den Hallenboden und hinterließ einen kleinen hellweißen Hitzefleck, der sich rasch ausbreitete. Sie sah Ameisen, die hektisch durcheinanderliefen, und zielte auf eine Säule, die zwischen ihnen stand. Die Maschine detonierte nicht, sondern zerplatzte mit majestätischer Langsamkeit, und eine ungesund aussehende,

bräunliche Flüssigkeit quoll nach allen Seiten auseinander und riß die Moroni-Krieger mit sich. In der niedrigen Schwerkraft des Mondes und auf Grund der absurd großen Dimensionen der Halle wirkten alle Bewegungen auf bizarre Weise verzögert. Tatsächlich konnte man unter diesen Bedingungen nicht einmal laufen, ohne den Kontakt mit dem Boden zu verlieren. Sie feuerte eine Salve von Schüssen auf ein Dutzend Ameisen ab, die sich geschickt an einem Treppengeländer entlang auf sie zu bewegten, und zerschoß dann den Laufsteg in der Mitte zwischen zwei großen Tanks. Die beiden Gerüsthälften hingen sekundenlang frei in der Luft, dann brachen sie zusammen.

Sie sah sich rasch um und entdeckte etwa drei Dutzend Moroni, die in der Halle vor dem Transmitterring hin und her liefen, die meisten davon nicht einmal bewaffnet. Nicht weit von ihr entfernt stand eine weitere Gruppe von säulenförmigen Maschinen, vielleicht irgendwelche Filteranlagen. Eine Reihe von Pulten stand auf einer Plattform davor, und vier Moroni duckten sich hinter die Pulte. Ein Laserblitz schlug drei Meter über ihr ein, das erste Zeichen von Gegenwehr. Weitere Schüsse folgten. Sie schob den Regler an ihrem Gewehr auf volle Leistung und feuerte eine rasche Schußfolge in die Pulte, die in Rauch und Flammen auseinanderbarsten. Der blauweiße Blitzschlag einer elektrischen Entladung hüllte die gesamte Plattform ein, und dann stürzte die Stahlscheibe qualmend und brandgeschwärzt in die Tiefe. Sie feuerte erneut auf die Säulen, deren Wände entlang der geschwächten Nähte auseinanderklafften. Diesmal entzündete sich die Flüssigkeit, und die Säulengruppe verschwand in einer orangeroten Explosionswolke. Die Druckwelle riß die durcheinanderlaufenden Moroni um und trieb sie in der niedrigen Schwerkraft zwischen Gerüstteile, Schaltpulte und Zwischenwände. Net rutschte einen halben Meter über den glatten Boden. Der treppenhausartige Turm, auf dem sie sich befand, schwankte bedenklich.

Eine weitere Explosion dröhnte in der Halle. Net konnte aus den Augenwinkeln den flüchtigen Fächer aus Laserschüssen erkennen, der sich von Kyles Standort durch die rauchverhangene Luft bis hin zu den intakten Anlagen auf der rechten Hallenseite zog. Inzwischen

mußte Hartmann das Gleiterwrack erreicht haben, dachte Net, und etwas in ihrer Brust zog sich zusammen.

Das Treppengeländer über ihr war plötzlich weißglühend, getroffen von einem Laserschuß. Die Glut breitete sich rasch aus, schälte die Plastikbeschichtung vom Metall, und während sie sich noch hastig in Deckung rollte, rauchte bereits das ganze Gitterwerk. Ein weiterer Laserschuß traf einen Feuermelder hinter ihr. Glassplitter verteilten sich in einer schimmernden Wolke, und irgendwo über dem prasselnden Geräusch der Brände ertönte ein auf- und abschwellender Alarm. Flüchtig fragte sie sich, warum die Feuerschutzanlagen bisher nicht reagiert hatten. Sie duckte sich hinter einen Entlüftungsschacht. Ihr Herz raste. Einen Moment war es totenstill. Sie sah Ameisen, die zwanzig Meter unter ihr auf den Gerüstkomplex zugesprungen kamen. Bisher hatten die Moroni auf den Überfall im Grunde nicht reagiert. Eigentlich hätte es in der Halle von schwerbewaffneten Kriegern nur so wimmeln müssen. Net fragte sich, warum sie noch am Leben war. Unwillkürlich spähte sie zu dem Gleiterwrack hinüber, das vor dem mächtigen Ring des Transmitters lag. Seltsamerweise hatten weder Kyle noch sie einen Schuß auf die unfertige Anlage selbst abgegeben, die gut fünfzig Meter außerhalb der Halle lag. In der niedrigen Schwerkraft hatte nicht einmal das Feuer besonders viel Kraft.

Sie hob das Gewehr und richtete es auf das Wrack. Durch die vergrößernde Zieloptik mit Restlichtverstärker konnte sie ein paar Schritt weit in die noch immer offenstehende Schleusenkammer hineinsehen. Eine Ameise lag dort reglos am Boden. Ein paar Moroni bewegten sich in der Nähe, aber die sonst so zielstrebigsten Bewegungen der Insekten wirkten auf bizarre Weise konfus. Sie ließ das Gewehr wieder sinken. Abgesehen von den quäkenden Alarmsirenen und den schwachen Bränden war kein Geräusch zu hören.

»Was dauert denn da so lange«, sagte sie wütend. Die Angst lähmte ihren Körper, und sie beschloß, einfach sitzen zu bleiben und abzuwarten, bis das Fusionsfeuer die Halle und sie verschlang. Ein großer dunkler Schatten bewegte sich hinter dem Gleiterwrack. Sie erkannte die Silhouette einer Gestalt mit unmöglich großen Flügeln



und wußte, was sich ihr näherte. Eine Schußsalve zerfetzte das dünne Blech des Luftschachts, riß die rechteckigen Platten auseinander und überschüttete sie mit einem Schwall heißer Luft. Ihre Lähmung war schlagartig verschwunden. Irgendein Explosivgeschosß zerriß die Bodenplatten unter ihr, und die Wucht des Aufpralls schleuderte sie rückwärts von den Füßen. Um sie herum schien nur noch Feuer zu sein. Sie schrie auf, schwebte sekundenlang in der Luft, und prallte dann nach einem Sturz über fünf Meter hart auf die breite Rolltreppe. Mühsam rappelte sie sich auf. In irdischer Schwerkraft hätte ihr dieser Sturz alle Knochen gebrochen, aber so hatte sie sich nur ein paar schmerzhaft Prellungen zugezogen. Ihr Gesicht und ihre Brust waren mit Brandblasen bedeckt. Es gelang ihr, sich aufzurichten. Sie hob das Gewehr und zielte auf das verwüstete Treppengestell. Eine weitere Salve von Explosivgeschossen traf das Gerüst, und der Turm wankte. Anscheinend feuerten die Moroni-Wächter nun doch in rasender Wut auf den Raffineriekomplex. Metallsplitter prasselten auf Net herunter, und sie duckte sich auf die Rolltreppe. Über ihr zerplatzte einer der Tanks, und eiskalter, dampfender Stickstoff kam in einem Schwall herab, verdampfte in den Bränden. Plötzlich war es, als habe jemand die Welt von Zeitlupen-Wiederholung auf schnellen Vorlauf umgeschaltet. Ein Hagel von Laserschüssen und Projektilen schlug überall in den Turm ein. Weitere Tanks zerplatzten, und mit einemmal zerriß eine Geschosßsalve die dicke Haut eines der mächtigen fünfstöckigen Zylinderbehälter. Gleich darauf überschwemmte Net eine Woge aus klarem, kaltem Wasser und spülte sie die Rolltreppe hinunter, weg von dem auseinanderbrechenden Turm und hinein in die heftigen Regenfälle der Sprinkleranlage, die einen Hallenkomplex löschten, der überhaupt nicht in Flammen stand. Endlose Sekunden vergingen, bis sie irgendwo Halt fand, und als sie wieder Luft holen konnte, begriff sie, daß sie vorerst am Leben bleiben würde. Hinter ihr erzeugten Brände und Explosionen ein seltsam orangefarbenes Dämmerlicht. Die Raffinerie war ein Inferno, das ihre Verfolger eine Weile aufhalten würde.

»Kyle?« Vorsichtig tippte sie mit dem Finger an das Funkgerät. Es kam keine Antwort, aber sie konnte Störgeräusche hören und

Explosionen. Das Gerät war erstaunlicherweise in Ordnung. Sie blickte zu den brennenden Zylindertanks hinauf. Vermutlich befand sich Kyle noch dort, und das Funkgerät war von den Explosionen fortgeschleudert worden. Von dieser Seite hatte sie keine Hilfe zu erwarten, doch es war eine vertraute Situation, auf sich allein gestellt zu sein. Das Wasser schmerzte in ihren Brandwunden, aber anscheinend hatte sie keine schweren Verbrennungen davongetragen. Sie schulterte das Lasergewehr, verzog das Gesicht, als der Kolben auf einer Prellung aufsetzte, und taumelte dann durch riesige Pfützen in die Dunkelheit, fort von der Halle, in der der Transmitter stand. Ein weiterer Wasserschwall holte sie ein und trug sie mit sich fort.

\*

Hartmann wußte, daß er gefesselt war, noch bevor er ganz bei Bewußtsein war. Instinktiv versuchte er, sich auf die Knie zu rollen, aber seine Handgelenke wurden mit eiserner Gewalt zurückgerissen, und der heftige Schmerz vertrieb die letzten Reste von Benommenheit. Er riß die Augen auf.

Und er starrte in das chitinglänzende schwarze Gesicht eines Moroni, eine Armlänge entfernt. Die mächtigen Kiefer waren geöffnet, als wollten die Zangen im nächsten Moment seinen Kopf packen und zermalmen, und in den großen Facettenaugen schimmerten ringförmig die Reflexionen der schwachen Deckenbeleuchtung. Er konnte aus dieser Entfernung sogar die zahllosen Barthaare um den Mund und die langen Fühler am Kopf erkennen. Noch nie hatte er eine Ameise aus solcher Nähe gesehen. Er spannte sich und versuchte, sich zur Seite zu werfen, aber seine Fesseln gaben keinen Zentimeter nach. Nach ein paar Sekunden resignierte er und wartete auf den tödlichen Biß.

Nichts geschah. Der Moroni blieb reglos wie ein Standbild. Ein schwacher Hauch traf Hartmanns Gesicht, und er erkannte, daß der Krieger noch lebte. Hartmann holte tief Luft, erkannte, daß er unwillkürlich den Atem angehalten hatte, und als er seine Lungen mit Luft füllte, durchzuckte ein heftiger Schmerz seinen Brustkorb. Er fühlte sich so steif wie ein toter Papagei, jeder seiner Muskeln war

in Erschöpfung gelähmt. Obwohl seine Beine wegen der niedrigen Schwerkraft keine Last zu tragen hatten, zitterten seine Oberschenkel, und er hatte das vage Gefühl, daß jede noch so geringe Anspannung seiner Waden einen heftigen Krampf zur Folge haben würde. Er nahm die Schulter zurück und streckte den Rücken. Der Schmerz tanzte seinen Rücken entlang wie ein Buschfeuer. Hartmann fühlte sich, als würde sein Körper auseinanderfallen.

Kyles hilfreiche Gabe, dachte er mißmutig. Der Jared hatte ihm gesagt, daß er sich nicht besonders gut fühlen würde, sobald der Kraftschub vorüber war, den er ihm verpaßt hatte. Jetzt glaubte er, er habe in seiner Berserkerwut nicht die Moroni, sondern sich selbst verprügelt, so, als habe jeder Schlag, den er austeilte, ihn selbst ebenso heftig getroffen.

Ausgleichende Gerechtigkeit. Er schüttelte den Kopf, bemühte sich, die Schmerzen zu ignorieren, die durch seinen Nacken zuckten, und fixierte den Moroni. Der Krieger hatte sich nicht bewegt, seit Hartmann erwacht war. Langsam sah Hartmann sich um. Um seine Oberarme, Handgelenke, Fußknöchel und Oberschenkel lagen schwarze dicke Ringe, soweit er das in der unsicheren Beleuchtung erkennen konnte. Er spannte versuchsweise den rechten Arm an. Ebensogut hätte er versuchen können, einen Panzer anzuheben. In seiner augenblicklichen Verfassung hätte er wohl nicht einmal auf eigenen Beinen stehen können.

Man hatte ihn anscheinend in eine kleine Lagerhalle geschafft. Er konnte Schriftzeichen an der Tür hinter dem Krieger erkennen, die eindeutig menschlichen Ursprungs waren, eine Code-Bezeichnung, die auf eine militärische Anlage hindeutete. Die Beleuchtung bestand aus den kümmerlichen Resten von drei Reihen Leuchtröhren, um die sich seit sechzig Jahren vermutlich niemand mehr gekümmert hatte. Hartmann fragte sich, wie viele solcher Orte es geben mochte, in denen seit der Invasion das Licht nicht abgeschaltet worden war.

»Bin ich froh, daß ich die Stromrechnung nicht zahlen muß«, sagte er in die Stille hinein. Obwohl es kein Echo gab, schienen seine Worte lange nachzuhallen. Psychologie, dachte er mißmutig und behielt wachsam den Krieger im Auge. Es gab keine Reaktion. Nach einiger Zeit setzte er seine Bestandsaufnahme fort. Links und rechts

von ihm sah er Regale, die sich drei Meter hoch bis zur Decke zogen. Zu Hunderten stapelten sich Behälter, Dosen und Pakete in den Regalen, geordnet und ausgerichtet. Vermutlich hatten Dutzende von Soldaten zahllose Stunden Strafdienst damit verbringen dürfen, das Material zu sortieren, von Staub zu befreien und zu inventarisieren. Die Armee hatte eine lange Tradition in der Erfindung solcher nützlichen Tätigkeiten. Er hatte selbst reichlich Zeit mit solchen Disziplinaufgaben verbringen müssen.

Angestrengt spähte er in die Dunkelheit. Die Etiketten waren nicht zu erkennen, aber die Umrisse im Regal deuteten auf Ausrüstungsgegenstände hin. Er entdeckte die länglichen, kolbenförmigen Verpackungen von Munition und die flachen Kästen, in denen Magazine für automatische Waffen aufgehoben wurden, Batterieblöcke für Lasergewehre, zylinderförmige Behälter für Handgranaten und Gewehrgranaten und kistenweise Sprengstoff.

»Um Himmels willen«, entfuhr es ihm. Zu Tode erschrocken sah er zur anderen Seite. Noch mehr Munition, Rauchgranaten, Tanks für Flammenwerfer, Explosivgeschosse für Maschinenkanonen, Sprengkapseln. Hinter dem Regal war eine ganze Reihe Leuchtkörper intakt geblieben, und er konnte ein weiteres Regal erkennen. Er kam sich vor wie jemand, der mitten in einer riesigen Bombe von den Ausmaßen eines Wohnblocks saß, während der Rest der Welt um dieses Haus herum Krieg führte.

Mühsam wandte er den Kopf und erkannte einen dunklen Umriß, der nur entfernt menschenähnlich wirkte. Noch ein Krieger, dachte er, aber dann erkannte er, daß in der rauchgeschwärzten Haut tatsächlich ein Mensch steckte, gekleidet in die verbrannten Reste menschlicher Kleidung.

Net, durchfuhr ihn ein Gedanke, und die Heftigkeit seiner Gefühle verwirrte ihn. Er überwand die Schmerzen und drehte sich herum, soweit seine Fesseln es zuließen. Hinter der reglosen Gestalt zeichnete sich eine kantige, stelzenbeinige Silhouette ab, ein weiterer Krieger, dessen Arme und Beine sich um Gelenke und Extremitäten des anderen Gefangenen schlangen. Hartmann begriff plötzlich, daß auch hinter ihm noch ein Moroni stand, und daß die schwarzen Zangen um seine Handgelenke und Beine Moroni-Hände waren, die

sich unbarmherzig geschlossen hatten. Angestrengt starrte er auf seinen Leidensgenossen.

»Net?« fragte er zaghaft.

Ein einzelnes Auge öffnete sich in dem brandgeschwärzten Gesicht, reflektierte blaßblau das schwache Licht, und Hartmann begriff seinen Irrtum. Der Megamann sah schrecklich aus. Er konnte den Geruch verbrannter Haare wahrnehmen, und die Haut an der Schulter, die im Licht einer der Deckenlampen lag, war mit Brandblasen bedeckt. Die Beine, im Halbdunkel kaum auszumachen, wirkten ... seltsam.

»Kyle«, sagte er, und es gelang ihm nicht ganz, die Mischung aus Erleichterung und Enttäuschung in seiner Stimme zu unterdrücken. Der Jared verzog sein Gesicht zu einem Lächeln. Er hatte zwei Zähne verloren, und die Hartmann zugewandte Gesichtshälfte war blutverschmiert.

»Dasss meissste davon isst Ruß«, sagte Kyle. Seine Stimme schwankte.

»Und Ihr Auge?«

»Zssugesswollen«, kam die knappe Antwort.

»Was ist passiert?« fragte Hartmann und wappnete sich gegen eine schlechte Nachricht.

»Dass frage ich Ssie«, sagte Kyle.

Hartmann verzog das Gesicht. »Das ist eine lange Geschichte«, sagte er.

»Ich habe gerade nichts anderes vor«, erwiderte Kyle ohne Humor.

Hartmann ignorierte den Tonfall. »Was ist mit Net?«

»Keine Ahnung.« Der Gesichtsausdruck des Megamanns war nicht zu erkennen. »Sie war nicht weit von mir weg, als die Moroni die ganze Anlage in Fetzen geschossen haben. Ich wurde in die Halle hineingeschleudert und habe dabei das Bewußtsein verloren. Ich weiß nicht, ob Net vor der Explosion noch weggekommen ist. Falls nicht ...«

»Ich verstehe«, erwiderte Hartmann tonlos. »Wenn sie noch am Leben wäre, dann wäre sie hier.«

Kyle verzichtete auf einen Kommentar.

»Und wo sind wir?« fragte er.

»Ein Depot. Um uns herum liegt tonnenweise Munition, alles, was das Soldatenherz begehrt. Mit dem Zeug hätten wir in den Zweiten Weltkrieg einsteigen können.« Er deutete mit dem Kopf auf den Krieger, der vor ihnen stand. »Hinter unserem Freund hier liegt eine Durchgangstür. Vielleicht können Sie die Beschriftung auf der Tür besser lesen als ich.«

»Halle 15«, las Kyle. »Mil-Arm römisch drei ... Das ist alles unverständliches Zeug, Hartmann.«

»Was haben Sie erwartet?« Hartmann bewegte sich, soweit der eiserne Zangengriff seines Moroni-Wächters es zuließ. »Mindestens fünfzehn Lagerhallen. Nun, ich denke, daß wir irgendwo auf der Rückseite des Mondes sein müssen. Tranquilitatis war eine wissenschaftliche Basis, und wenn dort militärisches Material eingelagert gewesen war, dann hat es bestimmt nicht ausgereicht, um eine ganze Armee auszurüsten. Die Mondbasen auf der Seite, die der Erde zugewandt war, konnte man leicht beobachten und angreifen. Nein, ich vermute, wir sind in dieser großen Basis auf der erdabgewandten Seite, MacDonalds oder so ähnlich.«

»Sind Sie sicher?«

»Natürlich nicht«, antwortete Hartmann. »Ich bin nie auf dem Mond gewesen. Wir müßten einen freien Ausblick auf den Himmel haben, dann wüßten wir es.«

»Warum?«

»Ganz einfach«, antwortete Hartmann. »Falls die Erde am Himmel zu sehen ist, sind wir auf der Vorderseite, falls nicht, ist es die Rückseite. Und auf der Rückseite gab es praktisch keine Basis außer MacDonalds.«

Kyle hob den Kopf und blickte zur Decke. »Was glauben Sie, wie tief wir sind?« fragte er nach einer Weile.

»Keine Ahnung«, antwortete Hartmann. »Kann nicht sehr tief sein. Denken Sie an die Druckschleuse.«

»Die Druckschleuse.« Der skeptische Tonfall in Kyles Stimme war nicht zu überhören. »Dann waren wir schon an der Oberfläche, nicht wahr. Haben Sie die Erde sehen können?«

»Nein.« Die nachfolgende Stille bedrückte ihn. »Es war ein recht großes Fenster, aber das Blickfeld war nach oben ziemlich

eingegrenzt. Ich habe nicht mehr gesehen als Sie und Net.«

Kyle starrte ihn mit seinem intakten Auge an. Er konnte es spüren.

»*Irgend etwas* haben Sie aber gesehen, nicht wahr?« Der Megamann sprach mit einem täuschend gleichmütigen Tonfall. »Es ist mir gleich aufgefallen, als Sie zu uns zurückkamen, um uns die Schleuse zu zeigen. Da ist etwas gewesen, was nicht mehr dort war, als wir hinaussahen, habe ich recht?«

»Ja«, sagte Hartmann widerwillig und sah nach rechts hinüber.

Kyle nickte zufrieden. »Sie haben ausgesehen, als hätten Sie ein Gespenst gesehen.« Hartmann zuckte unwillkürlich zusammen. Der Megamann starrte ihn an. »Was *haben* Sie gesehen, Hartmann?«

»Vermutlich habe ich eine Halluzination gehabt«, antwortete er wütend. »Oder glauben Sie an Leute, die durch Wände gehen können?«

Kyle antwortete nicht, und als Hartmann zu ihm hinübersah, bemerkte er, daß der andere stumm auf die verschlossene Tür starrte.

»Alles in Ordnung?« brach Hartmann schließlich das Schweigen. »Habe ich irgend etwas Falsches gesagt?«

Kyle schüttelte stumm den Kopf. »Später«, sagte er kurz. »Ich vermute, Sie haben noch einiges mehr zu erzählen, aber vorher müssen wir hier heraus.«

Hartmann warf ihm einen verwirrten Blick zu, verzichtete aber darauf, nach dem Grund für die plötzliche Eile zu fragen. Die Zwischenfälle an der Druckschleuse und später in der Reaktorkammer des Gleiterwracks machten ihm noch immer zu schaffen, und er war froh, daß Kyle zunächst nicht auf einer ausführlichen Antwort bestand. »Irgendwann wird man uns holen«, sagte er laut.

Kyle schüttelte den Kopf. »Darauf möchte ich lieber nicht warten.«

»Dann werden wir Hilfe brauchen«, versetzte er, und der Gedanke löste eine ganze Kette von Erkenntnissen aus.

»Was ist?« fragte Kyle, der den entgeisterten Blick bemerkt hatte.

Hartmann wies mit dem Kopf auf die Ameise, die die ganze Zeit reglos hinter Kyle gestanden hatte. Jetzt wußte er, was ihn die ganze Zeit daran gestört hatte. »Wieso ...« Er wagte es nicht, den Gedanken laut auszusprechen.

Kyle grinste freudlos. »Wieso unser Freund hier noch nicht umgewandelt worden ist?« Kyle drehte den Kopf und versuchte, über die linke Schulter zu blicken. »Sehen Sie genau hin«, sagte er nach einer Weile. »Achten Sie auf den Kopf.«

Hartmann kniff die Augen zusammen und legte die Stirn in Falten. Irgend etwas glitzerte auf dem schwarzen Chitin, wie ein Spinnennetz aus Glas oder Silber. »Da ist etwas«, sagte er und hatte ein seltsames Gefühl dabei, über die Ameisen zu reden, so als seien sie gar nicht anwesend. »Sieht aus wie Drähte.«

»Es ist ein Lebewesen«, erwiderte Kyle. »Ein Parasit, genaugenommen. Der metallische Glanz ist eine Eigenschaft der Membranen. Interferenzfarben.«

»Dieses ... Ding macht sie immun?«

»Es wächst in die Hirnnerven hinein«, sagte Kyle, und seine Stimme klang plötzlich entmutigt. »Normalerweise dauert das Jahre, aber die hier sind implantiert worden und bestehen aus elektronischen Bauteilen.«

»Diese Krieger sind verstümmelt worden«, begriff Hartmann. »Sie verkrüppeln ihre eigenen Kinder«, sagte Kyle tonlos. Hartmann mußte sich daran erinnern, daß der Megamann ein Jared war, und daß die Jared nichts anderes als herangereifte Moroni-Jungen darstellten. Er betrachtete diese tödlichen Kreaturen als unreife Kinder. Hartmann fragte sich, wie das Jared-Bewußtsein den millionenfachen Mord an den eigenen unwissenden Nachkommen verkraften konnte.

»Ich habe mich schon die ganze Zeit gefragt, wie diese Umwandlung überhaupt zustandekommt?« fragte er nach einer Weile. »Eine Infektion?«

»In gewisser Weise ist es eine Infektion«, antwortete Kyle, wobei sein kontrollierter Tonfall keinen Aufschluß gab, ob er wirklich darüber reden wollte. »In jeder Körperzelle eines Jared sind Proteine vorhanden, die es in einem Moroni-Körper noch nicht gibt. Das Vorhandensein dieser Moleküle verändert das Nervensystem und aktiviert Hirnteile, die vorher nicht aktiv waren.«

»Sinnesorgane?«

»Vor allem Drüsen. Es würde zu lange dauern, alle Schritte der



Metamorphose aufzuzählen.«

»Aber es geht so schnell«, meinte Hartmann zweifelnd.

»Es ist eine Kettenreaktion. Eine befallene Zelle steckt ihre Nachbarn an, die wiederum ihre Nachbarn infizieren ... wir haben vielleicht Milliarden Körperzellen, aber hintereinandergereiht sind es nur ein paar hunderttausend davon, und es breitet sich aus wie ein Steppenbrand.«

»Ein Virus?«

»Nein«, antwortete Kyle und atmete tief ein. Anscheinend hatte er Schmerzen. »Man könnte es als infektiöse Proteine bezeichnen.«

»So etwas gibt es nicht«, sagte Hartmann voller Zweifel.

»Nun, es ist nicht gerade häufig«, antwortete Kyle. »Infektiöse Proteine sind wie Viren erst spät in der Evolution entstanden, aber es gibt sie. Bringen Sie eines davon in eine intakte Körperzelle, und wenig später finden sich Myriaden von Kopien davon. Es geht viel schneller als bei einem Virus, weil die Zelle nicht umprogrammiert werden muß. Ein infektiöses Protein ist eine Art Katalysator, es bedient sich der in der Zelle vorhandenen Bruchstücke seiner selbst und veranlaßt sie, sich zu einer Kopie zusammenzusetzen.«

»So, als wenn man einen Magneten in eine Kiste Eisenspäne wirft«, sagte Hartmann nachdenklich.

»Sofern diese Eisenspäne sich wie der Magnet anordnen und selbst magnetisch werden.« Kyles eines Auge war inzwischen völlig geschwollen. »Oder stellen Sie sich vor, Sie würden eine programmierte Montagemaschine in einem Ersatzteillager einschließen ... nein, das trifft es nicht. Es gibt wohl keinen vernünftigen Vergleich. Das Protein bedient sich der in der Zelle vorhandenen Baustoffe, um sich zu vervielfältigen.«

»Und woher kommt es?«

»Die einzelnen Bauteile sind ganz gewöhnliche Teile einer lebenden Körperzelle«, erklärte Kyle müde. »Und in jeder Körperzelle setzen sich einzelne Teile spontan zusammen und fallen wieder auseinander. Das Protein ist ziemlich kompliziert, und es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß die Bauteile per Zufall zueinanderfinden, aber jeder Moroni besteht aus Milliarden Zellen, und es gibt Milliarden Moroni ... früher oder später muß es

passieren, wenn genug von ihnen da sind. Die Evolution hat sich diesen Mechanismus nur bedient, um den Übergang von Moroni zu Jared einzuleiten. Je mehr Ameisen es gibt, desto unvermeidlicher ist es.«

Hartmann sah nach vorn, auf den Krieger, der vor ihnen stand. Jetzt konnte er auch an dessen Kopf das silbrige Spinnennetz erkennen. »Dieses Ding kann eine solche Infektion nicht aufhalten«, vermutete er.

»Nein«, sagte Kyle, und diesmal konnte Hartmann mühsam unterdrückte Wut in seinem Tonfall erkennen. »Statt dessen zerstört es die Teile des Gehirns, die aus einem Moroni einen Jared und damit zu einem Teil der Gemeinschaft werden lassen.«

»Er ist blind und taub«, begriff Hartmann und dachte an Kyles frühere Erklärungen. Die Jared bewegten sich in einem Meer aus Gerüchen, überlagert mit Geräuschen und eingebettet in die schwachen elektromagnetischen Schwingungen der erwachten Jared-Gehirne, und dieses Gefüge ließ sie zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen, bis sie zu einer Einheit verschmolzen, in der die einzelnen Lebewesen keine Individuen mehr sein konnten. Jede Erinnerung war in jedem Jared vorhanden, aber in keinem von ihnen war sie nach einigen Jahren noch vollständig. Isolierte man einen Jared von seiner Gemeinschaft, so war er wie ein neugeborenes Kind, und er würde im Lauf der Jahre wieder zu einem Individuum werden, das erneut von der Gemeinschaft absorbiert werden konnte, sobald er wieder zurückgelangte in das Gefüge aus Botschaften und Reizen, die Menschen nicht einmal wahrnehmen konnten.

»Und er ist dumm. Ohne Initiative, ohne Verstand; ein abgerichteter Roboter.« Kyle verbarg seine Wut nicht. »Früher oder später werden diese Kreaturen sterben, weil sie nicht einmal mehr wissen, daß sie leben sollen, oder aber sie werden wahnsinnig. Die Shait setzen solche entgeistigten Krieger für Selbstmordangriffe auf Jared-Nester ein.« Kyle atmete heftiger. »Es paßt zu ihnen, sich dazu eines Nestparasiten zu bedienen, der schon in grauer Vorzeit eine Pest für die Jared war.« Er verstummte.

»Und wieso funktioniert es bei Menschen?« fragte Hartmann und meinte die Infektion, die ein Wesen zu einem Jared werden ließ.

»Zufall«, antwortete Kyle nach einiger Zeit. »Ein Teil der Baustoffe, die zum Milieu des Proteins gehören, sind auch im Menschen vorhanden. Es sind ziemlich grundlegende Moleküle, wissen Sie. Jedes höher entwickelte Lebewesen trägt diese Moleküle mit sich herum. Das ist normalerweise nicht ausreichend, aber wir können die entsprechenden Stoffe von außen zuführen. Ein Mensch, der ständig mit Jared zusammen ist, nimmt die fehlenden Substanzen mit der Luft und mit der Nahrung auf.«

»Das dauert zu lange«, sagte Hartmann. »Erzählen Sie mir keinen Blödsinn.«

Kyle lachte kalt. »Das menschliche Nervensystem ist der Schlüssel«, sagte er. »Es gibt ein paar Regionen der Großhirnrinde, die besonders empfindlich auf eine bestimmte Beeinflussung reagieren ... es ist schwer zu beschreiben. Die Umwandlung, die Sie bei Ihren Soldaten gesehen haben, war nur eine Art Trance. Die körperliche Veränderung setzte später ein, und danach erst wird ein Mensch vollständig zum Jared. Es war ein glücklicher Zufall.«

»Kommt darauf an, aus welcher Perspektive man es sieht«, sagte Hartmann eisig und fixierte Kyle.

»Natürlich«, sagte Kyle mit höflicher Distanz.

Hartmann wich seinem Blick nicht aus. »Sie hätten sich dagegen wehren können«, vermutete er. Es war ein Schuß ins Blaue hinein.

Kyle nickte langsam. »Ich bin nicht so leicht zu beeinflussen wie ein normaler Mensch«, sagte er. »Aber es war Teil einer Abmachung.« Er wandte den Blick ab und richtete sein Auge auf den Wächter vor der Tür. »Und ich wollte es«, fügte er nach einer Weile hinzu.

Hartmann verzichtete darauf, nach dem Grund zu fragen. Falls der Megamann darüber reden wollte, würde er es früher oder später von selbst tun. »Das heißt, der Krieger hinter Ihnen ist bereits infiziert«, folgerte er. »Er ist gar kein Moroni mehr, sondern ein verstümmelter Jared.«

»Ja.« Kyle lachte verbittert. »Niemand wird uns holen, Hartmann. Man hat uns hier abgestellt, damit wir aus dem Weg sind, und man wird uns hier verschimmeln lassen, mitsamt unseren armseligen Bewachern.«

»Warum haben sie uns dann nicht getötet?« fragte Hartmann verwundert.

»Vielleicht hat der Shait einen Sinn für Humor«, erwiderte Kyle grimmig. »Vielleicht ist er auch nur ein Dummkopf.«

»Und wie kommen wir hier heraus?«

Kyle richtete sich auf, als bestünde der Krieger hinter ihm aus Luft. Mit einem scheußlichen Geräusch zerrissen Gelenke aus Horn. Der Wächter vor Hartmann erwachte aus seiner Starre und schnellte vor, aber ein gestrecktes Bein erwischte ihn und durchstieß seinen Brustpanzer. Hartmann konnte einen entsetzten Aufschrei nicht unterdrücken. Die Zangen an seinen Armen und Beinen begannen sich zu schließen. Aus den Augenwinkeln heraus sah er einen unförmigen Schatten, der sich mit atemberaubender Geschwindigkeit um sich selbst drehte. Eine geschwärzte Hand zuckte an seiner Wange vorbei, und die Zangen, die sich anschickten, seine Knochen zu brechen, verkrampten sich in der Bewegung. Er hörte splitterndes Chitin, und ein warmer Hauch streifte ihn, als der Moroni-Krieger hinter ihm ein letztes Mal ausatmete.

Kyle zog die Hand zurück. Zwischen Chitinscherben, Sehnen und Knochensplittern konnte Hartmann einen Strang silbriger Fäden erkennen, bevor der Jared seine Hand öffnete.

»Wie haben Sie das gemacht?« brachte Hartmann dann schwerfällig heraus. Sein ganzer Körper schmerzte, und einen Moment lang befürchtete er, die Ameisen hätte ihm doch noch das Rückgrat gebrochen, so taub fühlten sich seine Beine an.

Kyle richtete sich auf. Im Halbdunkel wirkte er plötzlich sehr viel unförmiger als früher. Das zweite Auge öffnete sich plötzlich.

»Eine Frage der Anpassung«, sagte der Jared.

Hartmann wich zurück, bis er gegen die tote Ameise prallte. Anscheinend hatte Kyle die Nervenstränge des Moroni zerrissen. Der Megamann beugte sich über den Wächter vor der Tür. Im Licht der Deckenbeleuchtung konnte Hartmann erkennen, daß unter Kyles verbrannter Haut sich eine glatte, schwarze Masse abzeichnete, schimmernd wie geölter Panzer an den Stellen, wo das abgestorbene menschliche Gewebe sich bereits von ihm gelöst hatte.

»Was geschieht mit Ihnen?« fragte er gegen seinen Willen.

»Ich weiß es nicht«, sagte Kyle. »Es muß beim letzten Transmitter-Durchgang passiert sein. Zu Anfang war es schmerzhaft, und es hat mich alle Kraft gekostet, die ich noch hatte, aber jetzt ... ist es angenehm.«

»Sie verwandeln sich«, sagte Hartmann, auf grauenvolle Weise fasziniert von dem Anblick. Die linke Gesichtshälfte war ein starrer Panzer aus schwarzem Chitin, auf dem noch die Überreste des verbrannten Gesichts hingen, und das nun wieder offene Auge hatte eine gleichmäßig glitzernde, dunkelblaue Färbung angenommen.

»Nur dort, wo ich verletzt worden bin«, antwortete Kyle. »Es sieht so aus, als wenn meine Wundheilung manipuliert worden ist. Mein eigenes Gewebe regeneriert sich nicht mehr, sondern wird durch anderes ersetzt.« Er hob die rechte Hand, deren Finger wie Krallen aussahen, die aus Ebenholz geschnitzt waren.

»Ihre eigenen Leute?« fragte Hartmann, während es ihm gelang, seine Arme von dem leblosen Zangengriff seines toten Bewachers zu lösen.

»Das steht außerhalb unserer Macht«, antwortete Kyle, aber sein Tonfall klang unsicher.

Hartmann verzichtete auf Widerspruch. »Nun«, versetzte er, »dem Shait haben wir das wohl kaum zu verdanken. Schließlich wollte man uns hier festhalten.«

»Sie waren dumm, es überhaupt zu versuchen«, antwortete Kyle. Hartmann riß sich von dem toten Krieger los und sah sich um. Der Moroni, der Kyle festgehalten hatte, lag auf dem Rücken. Die meisten Extremitäten waren zerfetzt worden wie morsches Holz, und der Brustkorb war eingedrückt. Die Ameise wirkte, als sei sie mumifiziert worden. Es war kein Blut zu sehen, der Kadaver wirkte wie eingetrocknet.

»Was haben Sie mit ihm gemacht?« fragte er, während er um die tote Ameise herumging und sich dabei vorsichtig einem der Regale näherte.

»Er war schon tot, bevor ich zu Bewußtsein kam«, antwortete Kyle. »Vielleicht habe ich mich von ihm ... *genährt*. Ich weiß es nicht.«

Hartmann warf ihm einen Blick zu. Kyle wirkte, von den Stellen abgesehen, an denen fremdes Gewebe sein eigenes ersetzt hatte,

unverkennbar menschlich, und seine Haltung zeigte, daß er die unheimliche Schwäche überwunden hatte, die ihn nach der Flucht aus der Schwarzen Festung befallen hatte. Was immer in ihm vorging, es schien ihm noch nicht zu schaden.

»Sie werden das nicht brauchen«, sagte Kyle mit kaltem Spott.

Hartmann folgte dem Blick und betrachtete einen Moment lang seine rechte Hand, die nach einer der verpackten Handgranaten getastet hatte. »Vielleicht nicht«, sagte er und nahm den Behälter an sich.

»Wie Sie wollen«, sagte Kyle.

»Woher weiß ich, ob ich mich auf Sie noch verlassen kann«, sagte Hartmann, während er die Granate auspackte. »Ich weiß nicht einmal, *was* Sie sind. Sie wissen es ja selbst nicht mehr.«

Kyle hinderte ihn nicht daran, die Granate zu entsichern.

»Sie sind kein Jared mehr, nicht im eigentlichen Sinn«, fuhr Hartmann fort. »Vielleicht beginnen Sie gefährlich zu werden. Sie sind von Ihrer Gemeinschaft isoliert, Kyle, nicht wahr? So, wie diese armen Kreaturen isoliert waren.« Er deutete mit der Handgranate auf die drei toten Ameisen.

Kyle verzog das Gesicht zu einem freudlosen Lächeln. »Sie sind nicht dumm, Hartmann.«

Hartmann nickte. »Vermutlich sind Sie zu schnell für mich«, sagte er. »Und vielleicht genügt eine Granate nicht, um Sie zu töten, aber hier lagern mehrere tausend Tonnen Explosivstoff.«

»Wir haben einen gemeinsamen Feind«, sagte Kyle nach einer Weile.

»Das frage ich mich«, sagte Hartmann, obwohl er dem Jared glaubte.

Kyle verzichtete auf eine Antwort. Nach einer Weile seufzte Hartmann und sicherte die Granate wieder. »Na schön«, sagte er. »Sieht so aus, als könnte ich jetzt nur schlechte Entscheidungen treffen.« Er schwankte und hätte beinahe das Gleichgewicht verloren. Ein plötzlicher Schwächeanfall ließ ihn am Regal Halt suchen, und mehrere kleine Kartons mit Explosivgeschossen fielen auf den Boden.

»Seien Sie vorsichtig«, sagte Kyle besorgt. »Ihre vitalen Reserven

sind durch meinen Eingriff in Ihren Stoffwechsel aufgebraucht. Sie können jetzt an einer einfachen Erkältung sterben. Passen Sie auf, daß Sie nicht hinfallen.«

»Oder etwas fallen lassen, das weniger gut verpackt ist«, spottete Hartmann mit vorgetäuschter Gelassenheit. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Sie sagen es«, stimmte Kyle zu. Er richtete sich auf und blickte sich um. Im Halbdunkel sah es aus, als wenn er in letzter Zeit noch ein paar Zentimeter gewachsen wäre. »Wir benötigen Waffen«, sagte er.

Hartmann musterte gedankenverloren die toten Moroni und fragte sich, wer von ihnen aus welchem Grund noch Waffen brauchen sollte. »Bedienen Sie sich«, sagte er und machte eine ausholende Geste mit der linken Hand. »Es ist genug für alle da.«

Kyles ungleiche Augen fixierten ihn. »Ich sehe zwar Munition, aber keine Waffen. Haben Sie etwas bemerkt, was mir entgangen ist?«

Hartmann schüttelte stumm den Kopf. »Das wäre ein echter Witz«, sagte er grimmig. »Tonnenweise Munition, aber keine einzige Waffe.« Er löste sich von dem Regal und machte versuchsweise ein paar Schritte. Ihm wurde schwindelig, aber nach ein paar tiefen Atemzügen gewann er etwas Kraft zurück.

»Alles in Ordnung?« fragte Kyle.

Hartmann hob die Hand. »Nein«, sagte er, »aber ich komme zurecht. Ich nehme diese Seite, okay?«

»Einverstanden.« Kyle griff in das Regal neben sich und warf ihm etwas zu. Er fing es auf und erkannte, daß es ein kleiner Zielscheinwerfer war.

»Batterien sind drin«, sagte Kyle und schaltete seine Lampe ein.

Hartmann tat es ihm nach. Zielscheinwerfer wurden an einer Waffe angebracht und erzeugten einen scharf gebündelten, intensiven Strahl, der in völliger Dunkelheit den Fleck markierte, den der Schuß treffen würde. Als Lampe waren sie denkbar ungeeignet, aber sie leuchteten immer noch besser als Stiefel oder Handtücher. Er ließ den Lichtfleck über die hohen Regale tanzen und schüttelte den Kopf. »Vermutlich ist das ganze Zeug alphabetisch geordnet

worden«, murmelte er und setzte sich in Bewegung.

»Was?« Kyle war schon auf der anderen Seite des Regals angekommen.

»Nichts«, sagte Hartmann ergeben. »Achten Sie auf Funkgeräte, ja?«

»Wozu?« fragte Kyle und umrundete das Regal am anderen Ende.

»Net hat vielleicht noch das kleine Funkgerät. Auf diese Weise haben wir noch eine Chance, sie zu finden.«

»Falls sie noch am Leben ist«, versetzte der Jared ungerührt.

»Ich hoffe es«, antwortete Hartmann leise. »Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben.«

Kyle musterte ihn mit dem forschenden Blick eines Raubvogels. »Sie würden sie vermissen«, sagte er.

Die Worte klangen seltsam unangemessen. Hartmann nickte widerwillig.

»Als Tochter ... oder als Frau?«

Er war drei Schritte auf den Jared zugegangen, ehe seine Schwäche ihn zwang, sich wieder an das Regal zu lehnen. Überrascht erkannte er, daß er den Jared geschlagen hätte, wenn er dazu noch in der Lage gewesen wäre.

»Das wird zur schlechten Gewohnheit«, sagte Kyle, und etwas in seinem Tonfall warnte Hartmann. Kyle veränderte sich, und die Veränderung seiner Beine und seines Gesichtes waren nicht die schlimmsten. Hartmann fragte sich, ob sich Kyle dieser Veränderungen überhaupt bewußt war.

Er zwang sich zu einem Lächeln. »Passen Sie auf sich auf«, sagte er und ging zum nächsten Regal.

Kyle musterte ihn verwundert, ohne zu blinzeln. »Sie meinen, ich sollte mich vor weiteren Wunden in acht nehmen«, sagte er dann.

Hartmann nickte ihm vom nächsten Gang aus zu. »Ich finde, Sie haben sich zu Ihrem Nachteil verändert«, stellte er trocken fest.





Die Treppe hatte sie in einen höher gelegenen Hangar gebracht, der zwar trocken war, sich aber ansonsten nicht nennenswert von der Halle unterschied, die sie hinter sich gelassen hatte. Net konnte in einiger Entfernung etwa ein Dutzend der kleineren Moroni-Gleiter erkennen, und eine Handvoll Ameisen, die zwei der Flugmaschinen zum Einsatz bereit machten. Sie verbarg sich hinter einer großen Krananlage und überdachte ihre Lage. Die Explosionen hatten aufgehört, und irgend jemand war so rücksichtsvoll gewesen, die Alarmsirenen abzuschalten. Net hatte ein paarmal versucht, über das Funkgerät Kontakt zu Hartmann oder Kyle zu bekommen, aber keiner von beiden hatte sich gemeldet. Nach einer Weile hatte sie das Gerät abgeschaltet, um die Batterien zu schonen. Außerdem mußte sie befürchten, daß sie zwar nicht ihre Begleiter, wohl aber ein paar Moroni-Ameisen auf sich aufmerksam machen würde.

Sie versuchte den Weg zu rekonstruieren, den sie zurückgelegt hatte. Vermutlich war sie etwa drei Kilometer vom Sternentransmitter entfernt, und gut fünf Kilometer von dem kleinen Transmitter, der sie und die beiden Männer in diese Basis versetzt hatte. Der eine Ort war als Treffpunkt oder Zuflucht so ungeeignet wie der andere, aber in der großen Halle mit dem Transmitter würde es von Moroni nur so wimmeln, die Brände löschten und Maschinen reparierten. Andererseits war der kleine Transmitter nun

unbrauchbar, und es war wenig wahrscheinlich, daß die beiden Männer dorthin zurückkehren würden, sofern sie noch am Leben waren. Net nahm nicht an, daß Kyle seine Absicht aufgegeben hatte, den Sternentransmitter zu zerstören; sie vermutete aber, daß Hartmann nach ihr suchen würde.

Net schüttelte stumm den Kopf. Es blieb ihr wohl keine andere Wahl, als zur Halle zurückzukehren. Allerdings war es wohl empfehlenswert, sich einige Zeit in einer dunklen Ecke zu verkriechen und zu warten, bis die Aufregung vorüber war. Sie blickte nach oben. Die Treppe wand sich weiter hinauf, und in der Nähe leuchteten einladend die Markierungen von zwei Liftschächten. Sie überlegte kurz, verwarf den Gedanken dann aber. Liftkabinen waren zu riskant. Die Treppe dagegen konnte man riskieren, denn sie wurde vermutlich nicht elektronisch überwacht. Wenn sie sich schon die Zeit vertreiben mußte, dann konnte sie genausogut zur Oberfläche zurückkehren.

Net sah sich noch einmal um und schlich dann geduckt zur Treppe hinüber. Es blieb ruhig, und von den Gleitern drang weiterhin das unregelmäßige Geräusch schwerer Lademaschinen zu ihr herüber. Sie begann, die Treppe hinaufzusteigen.

»Ich hasse Treppen«, murmelte sie, dann biß sie die Zähne zusammen und machte sich auf den Weg. Um sich abzulenken, dachte sie über die Ereignisse in der Halle nach. Hartmann war in das Gleiterwrack hineingekommen, soviel stand fest, und da die Moroni ihn nicht sofort hinausgeworfen hatten, war er wohl auch bis zum Ziel vorgedrungen. Hatte er nicht den Mut gehabt, sich selbst in die Luft zu jagen, oder hatte er nicht gewollt, daß Kyle und sie dabei ums Leben kamen? Oder war er aus einem anderen Grund gescheitert? Vielleicht war er im letzten Augenblick von einer automatischen Sicherungsanlage getötet worden, von der weder er noch Kyle gewußt hatten. Früher oder später würde sie es doch erfahren — wenn sie noch lange genug am Leben blieb.

Sie dachte an Kyle. Sie hatte dem Megamann noch nie ganz über den Weg getraut, aber seit dem Kampf in der Schwarzen Festung wußte sie überhaupt nicht mehr, wie sie ihn einschätzen sollte. Irgend etwas an ihm war anders geworden.

»Reiß dich zusammen«, riet sie sich selbst und ließ sich auf einem Treppenabsatz nieder, um sich auszuruhen. Am anderen Ende der Halle gingen die Moroni inzwischen daran, zwei weitere der insgesamt zwanzig Gleiter in Betrieb zu nehmen. Sie hörte das Geräusch hochfahrender Maschinen und fragte sich, ob die Ameisen beabsichtigten, die Flugmaschinen in diesen Hallen auf der Suche nach den Eindringlingen einzusetzen. Die Hallen waren ziemlich groß, aber die Diskusschiffe hatten fast zwanzig Meter Durchmesser.

Net plagte sich auf. Es war besser, die nächste Ebene erreicht zu haben, bevor hier unten neues Durcheinander inszeniert wurde. Auf das abgeschaltete Lasergewehr gestützt, überwand sie die nächsten vier Treppenabsätze und verschwand durch eine offene Zugangstür in einem Gang, der nach den gewaltigen Hallen recht eng wirkte. Es dauerte noch eine Viertelstunde, bis sie endlich eine der Druckschleusenanlagen erreichte.

Es handelte sich um eine Art zentraler Verteiler, mit einem Ring von abgeschalteten Kontrollpulten und vier fensterloser Drucktüren, die in verschiedene Richtungen wiesen. Der fünfte Zugang war der Treppenaufgang, über den sie in den Verteiler gelangt war. Zwischen den Kontrollpulten führte eine weitere Treppe um eine zentrale Säule spiralförmig nach oben. Sie warf einen Blick auf die mit OPEN und CLOSE beschrifteten Kontrollschalter der Druckschleuse und entschloß sich, sie vorerst zu ignorieren. Schleusentüren wurden von Motoren geöffnet, und Motoren verbrauchten Strom, dessen Verbrauch man irgendwo ablesen konnte. Außerdem wußte sie nicht, was hinter den Drucktüren lag.

Also ging sie vorsichtig die stählerne Wendeltreppe hinauf. Durch eine kleine Luke gelangte sie in eine große Glaskuppel, die den ungehinderten Blick auf den schwarzen Himmel und die Mondoberfläche freigab. Zahlreiche wissenschaftliche Meßgeräte waren in der Kuppel verteilt, Teleskope und Optiken, die automatisch gesteuert wurden, und ein paar kleine Bildschirme, die vermutlich einem Techniker eine rasche Überprüfung vor Ort ermöglichen sollten. Sie rätselte einen Moment lang an den unverständlichen Beschriftungen herum. Eine große Bank aus Stahl, versehen mit Gewinden und Klammern, war freigeräumt worden,

vermutlich, weil man eines der Geräte hatte austauschen wollen. Der Techniker hatte seine Arbeit in den letzten sechzig Jahren nicht zu Ende geführt. Sie schob die herumliegenden Werkzeuge und Stativteile mit der Hand einfach zur Seite und ließ sie auf den Boden fallen, dann setzte sie sich auf die Platte, legte das Lasergewehr neben sich und starrte nach draußen.

Dort erstreckte sich, grau in grau, wie gefrorene Watte, die Mondoberfläche, die bei genauerer Betrachtung zahlreiche kleine und winzige Krater zeigte, Ringe in Ringen, die sich teilweise überschneiden. Die erdabgewandte Seite der Mondoberfläche hatte eine bewegte Geschichte hinter sich. In einiger Entfernung konnte sie ein paar riesige Krater entdecken, die sie auch aus der von Hartmann entdeckten Druckschleuse gesehen hatten, und dahinter lagen seltsam zerklüftete Berge. Im Gegensatz zu der Oberfläche um die Glaskuppel herum wirkte das Gebiet am Rande des Gesichtsfeldes wie frisch aus dem Fels herausgeschnitten.

Es war noch immer dunkel dort draußen. Das harte, weiße Licht stammte von den gewaltigen Scheinwerferbatterien, die auch in der Nähe der anderen Druckschleuse gestanden hatten, und in ihrem Lichtkreis wich das geisterhafte Grau einem scharfgeschnittenen Schwarzweiß aus Schatten und Licht. Sie konnte die Aushebungen erkennen, die nach Hartmanns Worten zu einem Tagebaugebiet gehörten. Es gab langgestreckte Treppenabsätze, kilometerbreit aneinandergereiht von gewaltigen Schaufelbaggern, und eine große Landebahn am Rande des beleuchteten Bereichs. Seltsamerweise war ausgerechnet die Landebahn-Befuerung nicht eingeschaltet. Transportbänder führten von allen Seiten zu einer großen Industrieanlage, die sie von ihrem früheren Aussichtspunkt aus nicht hatten sehen können. Hinter der gewaltigen Anlage erhoben sich seltsam steile Felswände und verschwanden in der Dunkelheit. Förderanlagen und Vortriebsmaschinen hatten sich in die Wand gebohrt, Bunker und Hangars waren rund um etwas herum errichtet worden, das wie eine Kraftwerksanlage aussah. Irgendwie erschien ihr die Felswand über alle Maßen hoch zu sein.

Zumindest waren keine Moroni zu sehen. Es war überhaupt niemand auf dem Plateau vor der Kuppel zu sehen. Die Spuren

schwerer Räumfahrzeuge zogen sich schnurgerade durch den Sand, und ein wenig seitlich konnte sie die Umrisse eines gewaltigen in den Boden eingelassenen Tores und einer mindestens einen halben Kilometer langen Zufahrtsrampe erkennen, die mit deutlicher Neigung in der Tiefe verschwand. Falls ihr Orientierungssinn sie nicht im Stich gelassen hatte, mußte sich dort hinter den gewaltigen Torflügeln die Halle mit dem Sternentransmitter befinden. Und hinter dem Kraftwerkskomplex konnte sie einen Ring ausmachen, der möglicherweise einen weiteren Transmitter darstellte.

Nun, dieser Teil der Anlage war eindeutig von den Moroni errichtet worden. Sie fragte sich, was aus dem Tagebaugebiet die Moroni für ihre Transmitteranlage gebraucht hatten. Vielleicht bestand der Ring ja aus einem besonders seltenen Material, und deshalb hatten die Ameisen die Fördermaschinen wieder in Betrieb genommen.

Net schaute sich noch einmal um. Die gewaltigen Silhouetten der Schaufelbagger mit ihren vier nebeneinander montierten Doppelreihen von breiten Raupenkettens und dem gewaltigen Ausleger, an dessen Ende die vier großen Schaufelräder angebracht waren, hatten sich nicht bewegt. Die Transportbänder waren anscheinend noch in Betrieb, aber die Bandflächen waren leer. Was immer die Moroni hier gewollt hatten, sie hatten es sich schon geholt.

Net ließ sich nach hinten sinken und starrte nach oben durch die Kuppel in den Himmel. Von dem kleinen Fenster der Druckschleuse aus hatte man nur einen schmalen Streifen Himmel sehen können, weil die Hügel und Berge den größten Teil des Gesichtsfeldes eingenommen hatten, aber die Kuppel bot von einem erhöhten Standpunkt aus freien Blick. Eine Weile lag sie so da und starrte ins Leere, dann plötzlich begriff sie, was sie schon damals in der Druckschleuse irritiert hatte.

Es gab keine Sterne an diesem Himmel.

\*

Natürlich hatten sie keine Waffen gefunden. Militärdepots wurden nach einem klaren und eindeutigen System geordnet und geführt,

dessen hervorstechendste Eigenschaft es war, daß selbst Offiziere mit längerer Dienstzeit dieses System ebensowenig durchschauen konnten wie ein möglicher Gegner. Das angrenzende Depot jedenfalls hatte die Nummer 41 getragen und Radfahrzeuge aller Art enthalten, aber keinerlei Treibstoffe und Energiezellen. Hartmann und Kyle hatten sich mit einigen Kartons Plastiksprengstoff, Sprengkapseln und Handgranaten begnügt. Natürlich hatten sie auch kein Funkgerät gefunden, ganz zu schweigen von einer Hinweistafel, die ihnen hätte zeigen können, wo sie sich befanden.

Die umliegenden Hallen waren völlig verlassen. Die Moroni hatten diesen Abschnitt entweder geräumt oder nie für sich in Besitz genommen. Hartmann stimmte Kyle zu. Man hatte sie hier abgesetzt, um sie vergessen zu können, und der Shait hatte wohl nicht damit gerechnet, daß sie sich von ihren Bewachern befreien konnten.

Drei Stunden waren sie unterwegs. Im Licht der Tunnelbeleuchtung sah Kyle weniger furchterregend aus als im Halbdunkel des Depots. Wenn man nicht genau hinsah, wirkte er wie ein Mensch, dessen Haut stellenweise von schwarzem, glänzendem Schmieröl bedeckt war. Inzwischen hatte sich auch sein gesundes Auge etwas verfärbt, und sein Blick wirkte nun, obwohl eindeutig nicht menschlich, weniger fremdartig.

Plötzlich blieb der Jared stehen. »Ich höre etwas«, sagte er. Er schloß die Augen und legte die Hand gegen die stählerne Wandverkleidung des Tunnels.

Hartmann lauschte angestrengt, aber er nahm nichts anderes wahr als seinen eigenen Herzschlag. Er tastete nervös nach einer Granate. In diesen Tunneln wäre die Explosion für ihn und seinen Begleiter nicht weniger verheerend als für ihre Gegner. Er hätte sich mit einer kleinen Schußwaffe sehr viel sicherer gefühlt. »Ich höre nichts«, sagte er.

»Diese Richtung«, antwortete Kyle und setzte sich in Bewegung. Hartmann folgte ihm. Anscheinend war sich der Jared völlig sicher, daß sie keinen Hinterhalt fürchten mußten, denn er achtete nicht im geringsten auf Möglichkeiten zur Deckung, sondern marschierte einfach weiter. Nach hundert Metern knickte der Tunnel ab, und Kyle wurde langsamer. Hartmann hatte ihn wenig später eingeholt.

Inzwischen konnte er die Triebwerke hören.

»Wonach suchen wir eigentlich?« fragte er und senkte dabei unwillkürlich die Stimme. Die Echos in diesen Tunneln waren recht laut.

»Irgendwo da vorne wird gearbeitet«, sagte Kyle. »Schwere Maschinen und Gleiter-Triebwerke. Ich vermute, wir sind wieder in der Nähe der Transmitterhalle.«

»Großartig«, sagte Hartmann ohne rechte Begeisterung. »Und nun?«

»Sie wollten doch ein Funkgerät«, meinte Kyle trocken.

»Natürlich.«

Der Jared deutete auf die halb offene Durchgangstür in die dunkle Halle. »Die Moroni haben Funkgeräte. Ich kann damit umgehen. Wir müssen sie uns nur holen.«

Hartmann nickte. »Hört sich so an, als würden Sie den Weg kennen«, versetzte er und deutete mit der Hand den Tunnel hinab. »Nach Ihnen.«

Kyle verzichtete auf einen Kommentar. Sie eilten geduckt die letzten zwanzig Meter bis zur Tür. Dahinter erstreckte sich ein hoher Hangar, der zum größten Teil unbeleuchtet war. Etwa fünfzig Meter von ihnen entfernt standen in fünf Reihen zu je vier Maschinen diskusförmige Moroni-Gleiter. Etwa dreißig Ameisen waren damit beschäftigt, die erste Reihe Gleiter zu bemannen. Die Positionslichter blinkten, und die Triebwerke wirbelten Staub über den Hallenboden.

»Was haben die vor?« fragte Hartmann.

Kyle hatte keine Schwierigkeiten, ihn zu verstehen. »Keine Ahnung«, sagte er. »Vielleicht wollen sie eine Patrouille an die Oberfläche schicken, oder sie werden die größeren Tunnel abfliegen.«

»Ob sie entdeckt haben, daß wir geflohen sind?«

Kyle schüttelte den Kopf. »Dazu sind sie zu sorglos. Falls der Shait erfährt, daß ich entwischt bin, dann wird es hier von bewaffneten Kriegern nur so wimmeln. Er hatte angenommen, daß ich im Sterben liege.«

»Diese Verwandlung hat er genausowenig erwartet wie Sie«, vermutete Hartmann.

Kyle nickte stumm.

»Das paßt alles zu gut zusammen«, sagte der Offizier mißmutig. »Manchmal habe ich das Gefühl, daß außer Moroni, Jared und uns noch jemand an diesem verdammten Spiel beteiligt ist.«

Der Jared fixierte ihn eine Weile. Hartmann spürte, wie er unwillkürlich errötete, und ärgerte sich über sich selbst.

»Diese Partie wird von mehr als zwei Parteien gespielt«, sagte Kyle plötzlich schleppend. »Und wir haben leider nur eine Handvoll Bauern auf dem Brett.«

»Klingt so, als wüßten Sie mehr darüber als ich«, versetzte Hartmann scherzhaft.

Erstaunlicherweise verzichtete Kyle zunächst auf eine Antwort, doch dann nickte er plötzlich und schwankte.

»Was ist los mit Ihnen?« fragte Hartmann besorgt und faßte mit der Hand nach der Schulter des Megamannes. Beinahe hätte er wieder losgelassen, als er kaltes, hartes Chitin unter der dünnen Haut spürte, wie scharfkantige Knochen, die sich gegeneinander verschoben.

Kyle riß sich los, und ein kalter Blick streifte Hartmann. Dann zwang sich der Megamann zu einem unsicheren Lächeln, und die maskenhafte Starre war aus seinen Zügen wieder verschwunden.

»Ich weiß es nicht«, antwortete er mit deutlichen Anzeichen von Verwirrung. »Es scheint, als hätte ich nicht nur eine neue Haut bekommen, sondern auch ein paar neue Erinnerungen.«

Bevor Hartmann weitere Fragen stellen konnte, schnellte Kyle aus der Deckung heraus und rannte lautlos zu einem der Gleiter in der letzten Reihe hinüber. Hartmann sah zu den Moroni hinüber, die nichts bemerkt hatten, und folgte ihm dann.

»Verschlossen«, meinte Kyle, als er neben ihm vor der Einstiegs Luke stand.

»Nun, das war nicht anders zu erwarten«, antwortete Hartmann. »Und jetzt?«

Kyle packte die Verriegelung mit der rechten Hand und zog. Einen Moment lang hielt der Verschuß stand, und der Jared wirkte wie ein Standbild aus Granit, dann knirschte es plötzlich, und der Riegel verbog sich. Ein fingerbreiter Spalt war zu sehen. Kyle faßte mit beiden Händen hinein und spannte sich. Die Türplatte, immerhin



einen halben Zentimeter dick, zerriß wie eine Konservendose aus Blech, und der Türrahmen gab nach.

Hartmann musterte Kyle mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Mißtrauen. »Ist das ein neues Kunststück, oder haben Sie das früher schon gekonnt?« fragte er.

Der Jared verzichtete auf eine Antwort. Er schob die verbeulte Türplatte beiseite und verschwand im Gleiter. Ein wenig Blut klebte am Metall, dort, wo er die gesunde linke Hand zu Hilfe genommen hatte.

Sie brauchten nicht lange, um den Kampfgleiter zu durchsuchen. Es war ein Standardmodell, wie Kyle es lange Zeit selbst geflogen hatte, als er noch in Moroni-Diensten gestanden hatte. Sie erbeuteten einen Moroni-Handsender und ein paar Rationen Trockennahrung, aber keine Waffen.

»Und jetzt?« fragte Hartmann schließlich.

»Machen Sie einen Vorschlag«, sagte Kyle. In der Dunkelheit des Cockpits klang seine Stimme verhalten.

»Wenn Net noch am Leben ist, dann wird sie vermutlich versuchen, zur Oberfläche zu gelangen«, meinte Hartmann nachdenklich. »Ihr haben diese Tunnel nie besonders gefallen.« Er spähte aus dem Cockpit zu den Moroni hinüber. Am anderen Ende der Halle lag ein großes Durchgangstor.

»Der Sternentransmitter ist irgendwo dort drüben, hinter dem Tor«, bestätigte Kyle seine Vermutungen.

»Dann ist Net hier irgendwo in der Nähe, vermutlich über uns.« Hartmann schnallte sich den Handsender auf den Rücken, der immerhin einiges Gewicht hatte. »Da drüben sind Treppen und Aufzüge.«

»Warten Sie«, sagte Kyle.

Hartmann blieb unwillig stehen.

»Wir haben kaum eine Chance, wenn wir blind herumsuchen«, erklärte der Jared. »Wo immer sie jetzt ist, früher oder später wird sie zum Sternentransmitter zurückkommen.«

»Warum?«

»Weil sie weiß, daß *ich* dorthin zurückgehen werde«, erwiderte Kyle einfach. »Es ist der logische Treffpunkt und der Ausgangspunkt

für jede vernünftige Suche.«

Hartmann starrte zu der Treppe hinüber.

»Außerdem«, fügte Kyle hinzu, »haben wir dort noch etwas zu erledigen.«

Er ging um Hartmann herum. »Sie haben Ihr Funkgerät. Benutzen Sie es.«

»Hier?« Hartmann schüttelte den Kopf. »Durch den Fels und die Panzerung kann sie uns unmöglich empfangen, wenn sie auf einer anderen Ebene ist. Und unsere Freunde da drüben haben große Ohren.«

Kyle nickte. »Also werden wir uns in die große Felsenhalle begeben und uns dort verstecken, und Sie schalten das Gerät auf Empfang und warten.«

Hartmann atmete tief ein. »Einverstanden«, sagte er nach einem letzten Blick zur Treppe hinüber.

Der Sternentransmitter war unbeschädigt. Der silberfarbene, dreißig Meter durchmessende Ring schwebte perfekt geformt über seinem massiven Sockel aus schwarzen Moroni-Maschinen, und etwa zweihundert Ameisen waren fieberhaft damit beschäftigt, eine große Plattform vor dem Ring zu montieren.

Ansonsten wirkte die Halle wie ein Schlachtfeld. Dutzende der gewaltigen Maschinen waren explodiert. An einigen Stellen waren erhitzte Felsschichten vom darunterliegenden Basalt abgeplatzt und wie Steinschlag über Pulte und Versorgungsröhren hereingebrochen. Aufzugsschächte und Kabel lagen frei, Leitungen hingen in dicken Bündeln in die Luft, und Lüftungsanlagen waren wie tote Schlangen in das rußgeschwärzte Durcheinander hineingestürzt. Die Beleuchtung der Halle war nur noch teilweise intakt, und viele der großen Scheinwerfer flackerten in unregelmäßigen Abständen, als sei die Stromversorgung nicht mehr in Ordnung.

Die Raffinerieanlage existierte nicht mehr. Statt dessen erhob sich ein Wald aus ausgebrannten Verstrebrungen und vor Hitze verzogenen Stahlträgern wie das monströse Gerippe einer gewaltigen, hundertfüßigen Bestie aus der Zeit der Dinosaurier. Die geplatzen Wassertanks wirkten wie Kokons, aus denen gewaltige Insekten geschlüpft waren, und der noch immer aufsteigende Qualm

und Dampf bildete Wolkenschleier von erschreckenden Formen, die mit den herumliegenden Trümmern zu einem schaurigen Schattenspiel verschmolzen. Kabelverkleidungen schwellten, der beißende Geruch nach verbranntem Plastik hing in der Luft, und hier und dort sah man die intensiv blauen Entladungen von Lichtbögen.

Sie kletterten in der Deckung einer abgestürzten Rolltreppe nach oben, um sich einen besseren Überblick zu verschaffen. Die Moroni schienen nicht einmal Brandwachen aufgestellt zu haben.

»Sie benehmen sich wie Dummköpfe«, murmelte Hartmann und spähte zu den Ameisen, die in hektischer Betriebsamkeit an der Plattform arbeiteten.

»Es sind zu wenige«, antwortete Kyle.

Hartmann warf ihm einen fragenden Blick zu.

»Die Moroni sind eine Gruppen-Intelligenz«, erklärte der Megamann, »in noch stärkerem Ausmaß als die Jared. Ein einzelner Jared kann allein zurechtkommen, und er hat als Einzelwesen immer noch eine gewisse Intelligenz, aber keine Erinnerungen mehr. Ein Moroni-Einzelwesen ist nicht viel mehr als eine lebende Maschine. Sie brauchen einander, um Pläne zu machen und sich zu Handlungen zu entschließen. Hier sind einfach nicht mehr genug von ihnen, um sinnvoll zu agieren, und sie sind zu weit verteilt, als daß der eine Shait sie unter vollständiger Kontrolle haben könnte. Das da unten sind unreife Kinder, die von einem Shait geführt werden, der seinen Partner verloren hat.«

»Sie haben mir viel über die Jared erzählt«, sagte Hartmann gedehnt. »Was ist mit den Shait? Klingt nicht so, als wenn sie gern gesehene Gäste in den Jared-Nestern wären.«

Kyle lachte auf. »Sie wissen gar nicht, wie recht Sie haben«, sagte er. »Allerdings müssen Sie sorgfältig unterscheiden zwischen dem eigentlichen Wesen und der Maske.«

»Ich verstehe nicht.«

»Dieses monströse Wesen, das wir gesehen haben, ist nur eine Schale, eine Hülle, nicht das eigentliche Wesen. Es ist wie eine lebende Maske, hinter der sich der tatsächliche Feind versteckt.« Kyle spähte durch die träge nach oben steigenden Rauchwolken in die Halle hinunter. »Der Shait ist eigentlich ein Parasit, der schon vor

Millionen Jahren in den Nestern der Moroni zu finden war, genauso wie diese Dschinn, derer er sich bedient.« Er bemerkte Hartmanns verständnisloses Gesicht, ohne sich umsehen zu müssen. »Diese Parasiten, die wie Spinnennetze aussehen und das Gehirn der Ameisen zerstören«, erklärte er. »Ich versuche, in der menschlichen Sprache passende Worte für diese Wesen zu finden. Der Jared-Name würde Ihnen nichts sagen.«

Hartmann nickte stumm.

»Ein Shait schlüpft aus Larven, die in lebenden Moroni abgelegt werden. Er brütet seine Eier im eigenen Körper aus und heftet die Larven am Körper seines Opfers an. Dutzende von Ameisen sterben auf diese Weise, aber in einem Moroni-Nest fällt das meistens nicht einmal auf.«

»Wie eine Schlupfwespe«, sagte Hartmann. Der Gedanke an diese Larven verursachte ihm Übelkeit. Er fragte sich, wie groß sie wohl sein mochten, verzichtete aber darauf, Kyle danach zu fragen.

»Moroni-Nester wurden von zahlreichen Parasiten befallen. Die einzelnen Wesen waren nicht intelligent genug, um sich zur Wehr zu setzen, und das Kollektiv bemerkte sie überhaupt nicht.«

»Was ist mit den Kriegern?«

Kyle verzog das Gesicht. »Ein Parasit ist das Ergebnis einer geschickten Anpassung an seinen Wirtsorganismus. Der Wirtsorganismus dieser Wesen war das Moroni-Nest, und ihre Anpassung bestand darin, unauffällig genug zu sein.«

»Unauffällig«, wiederholte Hartmann sarkastisch und dachte an den riesenhaften Körper des Shait.

Kyle grinste. »Die Moroni achten weniger auf das, was sie sehen, sondern eher auf Gerüche. Der Shait ist ein vollendetes Beispiel chemischer Tarnung. Für jeden Moroni-Krieger und –Arbeiter ist er ein Teil des Nestes, kein Fremdkörper. Sie ignorieren ihn, und bis zu einem gewissen Grad kooperieren sie sogar mit ihm.«

»Sie meinen, er gibt ihnen Befehle?«

Kyle wandte ihm das Gesicht zu. »Aus welchem Grund kann ein Shait wohl fast so groß werden wie eine Königin?«

Hartmann schloß die Augen. Er sah die abscheuliche Silhouette des Shait vor sich.

»Diese Organe, die Sie für Flügel gehalten haben, sind seine Ohren und zugleich seine Zunge, hochempfindliche Fühler, die jeden Augenblick die Luft schmecken und nach chemischen Boten durchsuchen, während sie zur selben Zeit andere Stoffe absondern. Ein Shait ist nur ein dummer Parasit, aber er ist geschickt, und er hat ein umfangreiches Repertoire an Botschaften zur Verfügung, um die Moroni zu manipulieren. Aus diesem Grund verwendet der tatsächliche Feind einen Shait-Körper. Er kann sich auf diese Weise des ganzen Shait-Repertoires bedienen, um seine Pläne zu verwirklichen.«

»Das ist so, als ob man eine Zwiebel schält«, murmelte Hartmann mißmutig. »Erst Ameisen und Krieger, dann Inspektoren, und jetzt Shaits, und nun wieder etwas anderes. Wer ist denn nun unser Gegner?«

»Diese Wesen haben keinen Namen«, antwortete Kyle nach kurzem Zögern. »Sie haben keinen Ursprung, und sie haben keine klar definierbaren Eigenschaften. Sie haben nicht einmal einen Körper.«

»Ich verstehe das nicht«, sagte Hartmann nach einigen Sekunden.

Kyle seufzte. »Die Jared wissen nicht, woher diese Wesen kommen. Sie tauchten zur selben Zeit auf, als die ersten Jared auf die Transmitter stießen. Wir haben das Transmitternetz nicht gebaut. Es muß schon in Betrieb gewesen sein, als es noch gar keine Jared-Nester gegeben hat. Auf irgendeine Weise gelingt es diesen Wesen, sich mit Hilfe der Transmitter Körper zu verschaffen.«

»Gerade so, als wenn man von bösen Geistern besessen ist«, spottete Hartmann. »Das ist nicht Ihr Ernst, Kyle.«

»Das ist nicht ganz richtig«, antwortete der Jared ungerührt. »Diese Körper sind künstlich. Sie entsprechen bis zum einzelnen Molekül den tatsächlichen Lebewesen, aber *niemand ist in einen Transmitter gegangen*, und sie kommen trotzdem heraus.«

Hartmann schüttelte stumm den Kopf. »Okay«, sagte er schließlich. »Und weiter?«

»Der Shait ist ideal geeignet, um sich Moroni-Nester anzueignen. Moroni sind großartige Werkzeuge, solange man sie daran hindert, zu einer Jared-Gemeinschaft heranzureifen. Ein Shait ist nicht

intelligent genug für ein solches Vorgehen, und sobald es Jared in einem Nest gibt, haben die Parasiten kaum noch eine Chance.

Aber wenn man den Körper eines Shait mit seinem ganzen biochemischen Apparat kombiniert mit der Intelligenz eines Wesens, das sogar der Intelligenz einer intakten Jared-Gemeinschaft ebenbürtig ist, dann ...«

» ... erhalten wir die Herren Morons, die Herrscher der Schwarzen Festung.« Hartmann überlegte. »Warum zwei?«

»Ich vermute, das hängt irgendwie mit dem Lebenszyklus der Shait zusammen. Zusammen mit den Vorzügen eines Shait-Körpers übernehmen diese Wesen auch dessen Nachteile. Ihre Intelligenz muß gewaltig sein, aber sie kann sich nur durch das primitive Nervensystem eines Shait ausdrücken. Wenn es anders wäre, hätten sie uns alle schon längst hinweggefegt.«

Hartmann lehnte sich an ein verbogenes Geländer, das noch immer ziemlich warm war. »Hört sich so an, als wenn die Transmitter der Ursprung dieser Plage wären«, folgerte er. »Warum verzichtet ihr nicht einfach darauf, sie zu benutzen?«

Kyle lachte laut auf. »Hartmann, Ihre Leute haben nicht mal auf Automobile mit Verbrennungsmotoren verzichtet, trotz Krebs, Gestank, Treibhauseffekt und hoher Steuern.«

Hartmann verzog das Gesicht zu einem widerwilligen Grinsen. »Betrachten wir die Frage als beantwortet«, sagte er.

»Außerdem haben wir jetzt keine Wahl mehr«, fügte Kyle hinzu. »Es ist unmöglich, die Ausbreitung der Moroni und ihrer Herren aufzuhalten. Es sind Moroni, keine Jared, und Jared können nicht mit Moroni reden, solange die nicht zu Jared geworden sind. Niemand kann mit Moroni reden, selbst wenn sie nicht manipuliert werden.«

»Und wohin führt das alles?«

»Zurück an den Ausgangspunkt«, antwortete Kyle müde. »Wir müssen immer noch verhindern, daß dieser Shait in den Transmitter zurückgelangt. Im Moment können sie wohl nur einen kleinen, abgetrennten Seitenarm des Netzes erreichen. Ich vermute, der Transmitter auf der Erde blockiert noch immer den Zugang zum galaktischen Netz.«

Hartmann spähte in die Halle hinunter. »Sie haben das

Gleiterwrack weggeschafft«, stellte er fest. »Wir werden unseren Versuch nicht wiederholen können.«

Kyle legte ihm die Hand auf den Oberarm. Es war eine glatte, seltsam kühle Berührung. Hartmann wollte sich einfach losreißen, aber der Anblick der scharfen Krallen, die wie Messer aus schwarzem Obsidian wirkten, hielt ihn davon ab.

»Was ist in dem Gleiter passiert?« fragte Kyle.

»Warum haben Sie den Reaktor nicht zur Explosion gebracht?«

Hartmann berichtete von seiner Begegnung. Kyle hörte zu, ohne sich zu bewegen, ohne zu blinzeln. Seine Hand hätte ebenso aus Metall sein können. Als er fertig war, wartete der Jared noch eine Weile.

»Die Waffe ist beschädigt worden?«

Hartmann schüttelte den Kopf. Seltsamerweise empfand er alles, was mit diesem Ereignis zusammenhing, als persönlichen Vorwurf, obwohl Kyle seine Fragen in neutralem Tonfall stellte. »Es sah so aus, als würde *mittendrin* plötzlich ein Stück fehlen. Zielautomatik, Restlichtverstärker, die Energieanzeigen, alles war verschwunden, als hätte jemand einen halben Meter Raum genommen und ihn einfach aus dem Universum entfernt.«

»Haben Sie dieses Gespenst wiedererkannt?«

Im ersten Moment konnte er die Frage nicht verstehen.

»Keiner meiner Freunde leuchtet grün im Dunkeln«, schnappte er.

»War es ein Mensch?« forschte Kyle ruhig.

»Vielleicht.« Hartmann runzelte die Stirn. »Ein Mann, denke ich, aber er ... es ... war zu groß und zu dünn. Ich habe wirklich nicht viel erkennen können.«

»Was haben Sie an der Druckschleuse gesehen, Hartmann?«

»Vermutlich den Rest der Geisterfamilie«, antwortete er. »Ich weiß es nicht. Ich sah ein halbes Dutzend dieser Wesen, die im Vakuum spazierengingen und dann durch eine Wand außer Sicht verschwanden, nachdem sie mich kurz angesehen hatten.«

»Haben diese Gespenster irgendwie auf Ihre Anwesenheit reagiert?«

»Nein«, sagte Hartmann. »Vermutlich unterhalten sie sich nicht gerne mit Leuten, die Türen benutzen müssen.«

Kyle ließ ihn los und beobachtete amüsiert, wie Hartmann seine mitgenommene Uniform zurechtrückte.

»Ein Shait kann den Moroni einreden, er sei überhaupt nicht da«, sagte Hartmann nachdenklich. »Kann er auch Halluzinationen hervorrufen?«

»In einem menschlichen Gehirn?« fragte Kyle, als hätte jemand verlangt, mit Marmelade einen Nagel in die Wand zu schlagen. »Nein. Hier geschieht etwas anderes.«

»Und was?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Kyle zögernd. »Noch nicht. Gurk wüßte es, glaube ich. Die Black-Hole-Bombe hat den Sternentransmitter am Pol aufgerissen und diesen Teil des Netzes in Stücke geschlagen. Das ganze Gefüge der Raumzeit könnte aus dem Gleichgewicht geraten sein. Ich habe keine Ahnung, was hier vor sich geht.«

»Großartig«, sagte Hartmann. »Ich würde gerne mal jemandem begegnen, der weiß, was er tut.« Er nahm das Funkgerät vom Rücken und begann, sich mit den für Insektenklauen geschaffenen Kontrollen zu beschäftigen.

»Der schwarze Schalter unten links«, sagte Kyle, der ihn beobachtete, aber keine Anstalten machte, ihn aufzuhalten. Es klickte leise, und dann knisterte das Funkgerät. »Es empfängt, aber es sendet nicht«, erklärte der Jared.

»Wie ist die Reichweite?« fragte Hartmann.

»Das ist ein gewöhnlicher Moroni-Handsender«, antwortete Kyle. »An der Oberfläche vielleicht hundertachtzig bis zweihundert Kilometer, aber hier unten können Sie mit Glück vielleicht noch in die übernächste Halle horchen.« Er beugte sich vor, eine ansatzlose, glatte Bewegung, zu der kein Mensch in der Lage gewesen wäre, und tippte mit einer seiner Krallen auf eine breite grüne Taste. »Der größte Teil der Leistung geht nicht in den Sprechkanal, sondern in den Positionssender, und *der* hat eine wesentlich größere Reichweite.«

»Ein Dauerton?«

»Auf einer Notfrequenz«, stimmte Kyle zu. »Wenn der Pilot seinen Gleiter in einen Bach setzt, schaltet er den Sender an, damit man ihn anpeilen kann. Sobald die Rettungsmannschaft nah genug heran ist,



schaltet er auf Sprechfunk um.«

Hartmann lauschte auf das Knistern. »Der Empfänger deckt dasselbe Band ab wie unsere Geräte?«

»Er sucht selbständig nach Signalen und stellt sich darauf ein. Eine automatische Abtastung.« Kyle lächelte. »Sie müssen nichts anderes tun, als sich in Geduld zu fassen.«

»Großartig«, murmelte Hartmann.



Der Läufer war ein vielbeiniges, gewaltiges Insekt auf einer gewaltigen Platte aus poliertem Eis, und seine stelzenartigen Trägerfüße krallten sich metertief in den arktischen Eispanzer hinein, während der wütend heulende Wind versuchte, ihn mit sich zu reißen. In den letzten Tagen hatte die arktische Eisfläche alle scharfkantigen Erhebungen verloren. Inzwischen wagten sich nur noch die großen Maschinen auf das Eis hinaus, denn alles, was weniger als hundert Tonnen wog, wurde vom Wind einfach fortgerissen. Nicht einmal die Jared-Krieger waren zäh und dumm genug, sich in dieses weißgraue Inferno hinauszuwagen.

Inzwischen war es den Jared gelungen, den großen Ring zu schließen. Die Eisscholle auf der Innenseite des Ringes war unter der Wucht der Winde in viele Teile zerbrochen, und nun stürmte eine meterhohe Brandung gegen den Ring an. Obwohl der Meeresboden viele hundert Meter tief unter der Wasseroberfläche lag, schlug die Gischt immer wieder über die Ringbauten, und in regelmäßigen Abständen mußten Gleiter hinaus, um Eisberge zu zerstören, die auf den Ring zudrifteten. Teile des Ringes schwammen auf mächtigen Pontons. Erdbeben erschütterten immer wieder die Eismassen.

Das Loch mußte inzwischen die Erdkruste abgetragen und an einigen Stellen das glühende Innere der Erde freigelegt haben.

Glücklicherweise floß der größte Teil der Magma direkt in das Loch hinein und gelangte nicht ins Meerwasser. Dort, wo sich früher die Schwarze Festung befunden hatte, wurde nun in jeder Minute die Energie mehrerer Wasserstoffbomben freigesetzt.

Gurk beugte sich näher an die vereiste Seitenscheibe des Cockpits und spähte hinaus. Unter ihnen wurden im Moment die Folgen des letzten Einbruchs beseitigt. Es hatte Schäden an den Maschinenhallen gegeben. Der Ring selbst war inzwischen eingeschaltet, aber noch nicht in vollem Betrieb. Die erzeugte Energie reichte allerdings aus, mit Hilfe der Kraftfelder den Ring gegen Schwerkraft und Druckwellen zu sichern.

Das galt allerdings nicht für alles, was sich außerhalb der Kraftfelder befand. Unter ihnen brach eine der riesigen Gehmaschinen langsam in das schmelzende Eis und versank im kalten Wasser. Die Mannschaft hatte vermutlich noch versucht, den mächtigen Läufer zu verlassen, aber der Sturm hatte sie einfach mit sich gerissen. Sogar innerhalb der riesigen Libelle spürte man die mörderische Kraft der Sturmböen. Der gewaltige Transportgleiter bewegte sich wie ein vierflügeliger Raubvogel an der Außenseite des Rings entlang auf der Suche nach Beute.

»Da sind sie«, sagte der Jared-Pilot. Falls er sich darüber wunderte, daß der Zwerg darauf bestanden hatte, an dieser selbstmörderischen Rettungsmission teilzunehmen, so behielt er seine Gedanken für sich. Gurk war ihm dankbar dafür, denn eigentlich wußte er selbst nicht so recht, was ihn dazu getrieben hatte, in das gepanzerte Cockpit der Libelle zu steigen. Er hatte in den letzten Wochen viele Dinge getan, über die er sich nur wundern konnte. Die Schäden an dem Ring hätte er genauso gut von innen besichtigen können, in einem geheizten Radfahrzeug auf der sicheren Seite der Kraftfelder.

Unter ihnen stakste ein weiterer Läufer auf den Ring zu. Zahlreiche Beine waren zerbrochen oder abgerissen worden, und die Überreste hingen kraftlos in ihren Gelenken. Die Libelle ging tiefer, wobei der Pilot es sorgfältig vermied, den Ring zu überfliegen oder ihm zu nahe zu kommen.

Ein Absturz auf den Ring hätte das gesamte Projekt ruinieren können, und die Jared nahmen keine Rücksicht auf ihr eigenes

Leben, soweit es den Ring betraf.

Die menschliche Zivilisation mit all ihrer Macht hätte hundert Jahre benötigt, ein Bauwerk wie den Ring fertigzustellen. Die Jared dagegen verbrauchten Material und Leben mit erschreckender Geschwindigkeit. Der Schatten der Libelle streifte den Läufer, und das Fluggerät senkte sich schlingernd herab. An der Bauchseite öffneten sich die Luken eines gewaltigen Docks, das groß genug war, um einen Läufer aufzunehmen, und mächtige Zangen mit mehreren Stockwerken Durchmesser öffneten sich langsam. Ohne diese gewaltigen Moroni-Transporter hätten die Jared niemals alle Abschnitte des Rings rechtzeitig an den Nordpol schaffen können.

Ein Bildschirm flackerte und lenkte Gurks Aufmerksamkeit ab. Eine Ameise erschien, kaum zu unterscheiden von ihren Artgenossen, aber Gurks Blick hatte sich in den letzten Wochen geschärft.

»Kias«, stellte er fest und verzichtete auf eine Begrüßung.

»Die Kraftwerke werden auf Vollast hochgefahren«, teilte ihm der Jared knapp mit. »In zwanzig Minuten wird der Ring seine geplante Leistung erreicht haben.«

Irgend etwas in Gurks Unterbewußtsein regte sich, schwerfällig wie ein Bär, der aus einem langen Winterschlaf erwacht.

»Das Loch ist bereits zu groß, um auf diese Weise geschlossen zu werden«, sagte er und wunderte sich, warum sein Herzschlag sich plötzlich beschleunigte.

Kias nickte. »Wir können die Situation stabilisieren.«

»Ihr könnt verhindern, daß es noch größer wird«, schränkte Gurk ein, »solange die Rückstaus aus dem Netz so schwach sind wie in den letzten Stunden. Aber früher oder später wird eine große Schockwelle kommen.«

»Natürlich«, sagte Kias. Anscheinend erwartete er einen weiteren Wutausbruch Gurks, wie er in den Tagen nach der Explosion der Black-Hole-Bombe häufiger vorgekommen war.

Aber die Aussichtslosigkeit der Situation ließ den Zwerg kalt. Er fühlte sich, als würde er versuchen, zwei verschiedene Gedanken zur selben Zeit zu formulieren.

»Ist alles in Ordnung?« fragte Kias. Der Jared-Pilot, ein Mensch,

der die Libelle senkrecht über dem Läufer hielt, warf dem Zwerg einen mißtrauischen Seitenblick zu.

»Was werdet ihr jetzt machen?« fragte Gurk, ohne auf die Frage einzugehen. Er war sich bewußt, daß er über Kias eigentlich mit der ganzen Jared-Gemeinschaft sprach, die inzwischen den größten Teil der Erdoberfläche umspannte.

»Wir werden warten«, sagte Kias.

Die Worte hatten ein dumpfes Echo in seinen Gedanken. Gurk schüttelte den Kopf, um das Echo loszuwerden. »Ihr hofft, daß die rückläufigen Wellen im Netz zu schwach sind, um den Ring zu sprengen«, stellte er fest.

»Wir haben keine andere Wahl«, sagte der Jared. »In zwanzig oder dreißig Jahren werden wir vielleicht in der Lage sein, das Loch zu schließen, wenn das Netz die überschüssige Energie abgegeben hat, aber bis dahin ...«

»... seid ihr machtlos«, beendete Gurk widerwillig den Satz. Seine Zunge fühlte sich wie gelähmt an.

Kias nickte. »Es gibt nichts mehr, was wir noch tun könnten.«

Irgend etwas in Gurks Bewußtsein regte sich. Er beugte sich vor und schaltete die Verbindung zu Kias, bevor der Jared etwas sagen konnte.

Die Zangengreifer der Libelle hatten inzwischen den Läufer erfaßt und zogen ihn mit in die Höhe. Die gewaltigen Triebwerke an der Bauchseite dröhnten, und die mächtigen Flügel veränderten immer rascher ihre Form, um die Böen für zusätzlichen Auftrieb auszunutzen. Einen Moment lang sah es so aus, als würde der Sturm die Libelle mit ihrer Last kippen können, aber dann gewann der Pilot die Balance zurück und zog die Maschine in sicheren Abstand von Ring und Boden.

Der Feuerlöscher traf den Piloten am Hinterkopf und riß ihn halb aus den Gurten. Er blieb reglos liegen. Ein menschlicher Schädel brach unter solch einem Schlag. Der Zwerg ignorierte ihn und schaltete die Instrumentenreihe vor dem leeren Sitz des Copiloten ein, um die Kontrolle über die Maschine zu übernehmen. Die Libelle legte sich leicht auf die Seite und zog in einem Bogen wieder auf den Ring zu und in großer Höhe über ihn hinweg. Er schaltete auf

automatische Steuerung und begann, sich anzuschallen.

Ein grünes Licht leuchtete an der Funkanlage auf und zwei weitere an der Bordsprechanlage. Gurk griff wie in Trance nach einem großen Hebel, und hinter ihm wurde der Sicherheitsverschluß des Cockpits verriegelt. Er verdrängte die Jared-Mannschaft auf den Decks hinter und unter ihm aus seinen Gedanken. Der Computer setzte den eingeschlagenen Kurs fort und ließ sich vom Wind spiralförmig immer weiter nach Norden tragen.

Inzwischen lag der Ring schon fast dreißig Kilometer hinter ihm. Der Sturm begann, sogar die schwere Libelle zu schütteln. Auf den Kontrolltafeln wechselten grüne und weiße Lampen zu Gelb, eine nach der anderen, wie eine sich ausbreitende Epidemie, und dann entstanden rote Flecken. Alarmsirenen heulten auf und bemühten sich, den tosenden Sturm zu übertönen, um die Aufmerksamkeit des toten Piloten auf sich zu ziehen. Einer der gewaltigen Flügel brach plötzlich in Stücke, und die Libelle verlor schlagartig an Höhe, als heftige Fallwinde sie auf die Eisberge herabdrücken wollten.

Irgend etwas in Gurks Bewußtsein erinnerte sich an den Läufer, den die Libelle noch immer in ihrem Bauch trug. Irgendwie bewegte sich seine Hand und berührte ein paar Kontrollhebel. Die Notautomatik übertönte die Befehle der Bergungsmannschaft, und tief unten im Inneren der Dockanlagen liefen riesige Motoren an. Die magnetisch gelagerten Zangengriffe öffneten sich langsam, überließen den Läufer dem Wirbelsturm. Die Libelle gewann taumelnd wieder an Höhe, während die riesige Gehmaschine auf einen der Eisberge prallte, an die steile Kante des leicht schrägstehenden Plateaus, um dann mit gebrochenem Rückgrat über die Kante abzurutschen und im eisigen, aufgewühlten Wasser aufzuschlagen. Der Läufer sank wie ein Stein, noch bevor der Wind die Libelle davongetragen hatte.

Dann erreichten sie die ersten Ausläufer des Zyklons, der sich in dem ausgedehnten Sturmgebiet verborgen hielt, vor Beobachtung geschützt durch einen Kokon aus Wolkenbrüchen und Sturmböen. Eine gewaltige Faust aus Luft schloß sich um die Libelle, zerdrückte ihre mächtigen Flügel und zerbrach ihren stählernen Panzer. Die Triebwerke explodierten, und gleichzeitig mit den meisten

Kontrollpulten fiel auch die Cockpitbeleuchtung aus. Wrackteile, so groß wie Lastwagen, lösten sich von dem Torso, überholten die Libelle, die sich im Griff eines unsichtbaren Raubtieres aufbäumte, und segelten davon. Der Wind hielt das mächtige Fahrzeug, und nur die ungeheure Masse der Transportmaschine verhinderte, daß sie einfach auseinanderbrach. Es wurde dunkel im Cockpit, als das Wrack in die sich ausbreitenden Gewitterwolken eintrat.

Gurk starrte mit offenen Augen nach draußen, ohne zu blinzeln oder sich zu bewegen. Die Libelle drehte sich schräg nach vorn und überschlug sich. Der Zwerg wurde in den Gurten hin und her geschleudert, aber er empfand keine Angst. Er empfand überhaupt nichts. Es war, als sei er ein unbeteiligter Beobachter eines Uhrwerks, das seinen vorherbestimmten Ablauf nahm. Die Jared-Ameisen auf der anderen Seite des Schotts hatten aufgehört, gegen die Stahlplatte zu schlagen. Dröhnend und kreischend verbog sich die Bauchhülle der Libelle, und der Zyklon faßte in das Innere des gewaltigen Wracks und schickte sich an, den Rückenschild zu zerbrechen.

Der Zwerg drückte die rot leuchtende Taste direkt auf der Armlehne des Sitzes. Sirenen heulten in kurzen Abständen auf. Explosivbolzen klappten aus ihren Halterungen, und Sekunden später trennte eine Explosion das winzige Cockpit vom auseinanderbrechenden Wrack der Libelle. Die Steuerungszentrale der Transportmaschine war ein eiförmiges Gebilde mit dicker Panzerung, die auf einige Entfernung sogar einer kleineren Atomwaffe widerstehen konnte. Die drei Booster-Treibsätze zündeten und schleuderten das Cockpit davon, legten eine für sicher gehaltene Distanz zwischen sich und die nun steuerlose Transportmaschine, bevor der Zyklon zuschlug und sich seine Beute zurückholte.

Die Kapsel trat in eine Zone aus reinem, endlosem Schwarz ein, eine Region, in der sogar das Licht verschlungen wurde von einem gewaltigen Moloch. Der Sturz wurde gleichmäßiger, ruhiger, langsamer. Gurks Hände lösten die Gurte, während rings um ihn herum die Panzerung der Kapsel begann, sich aufzulösen. Hier und da verschwanden Stücke der Wirklichkeit, als hätte ein Unsichtbarer

sie herausgebissen. Das Cockpit wurde plötzlich kleiner, verkürzte sich um einen halben Meter. Stahl, Keramik, Plastik, die elektronischen Bauteile, Haut, Fleisch und Knochen verloren ihre Festigkeit, verblaßten, lösten sich auf in einem grünen Schimmer, der wenig später ebenfalls verschwunden war.

Harrach-aal Abn El Gurk Ben Amar Ibn Lot Fuddel der Vierte löste sich auf wie Fleisch, das in konzentrierte Säure fällt, und das Wesen, dessen Schale er gewesen war, schüttelte die letzten einengenden Reste seiner kümmerlichen Identität ab und breitete sich aus.

Warf sich der Zukunft entgegen, für die es geschaffen worden war.

*Die gewaltigen Radaranlagen des Ringes verloren den Kontakt mit der Cockpitkapsel, als sie den Rand des eigentlichen Lochs erreicht hatte. Der Läufer und die Wrackteile waren bereits vorher von den Bildschirmen verschwunden. Die Jared-Einheit Kias streckte langsam einen ihrer vier Arme aus und schaltete die Bahnverfolgung ab.*

*Das Jared-Bewußtsein, zumindest der Teil, der sich im Inneren des Rings befand und dieselbe Luft wie Kias atmete, war nicht überrascht. Der Transmittersprung von der Orbitstadt zur Schwarzen Festung war kein normaler Übergang gewesen, ein Nebeneffekt der Black-Hole-Bombe, die in einen offenen Transmitter hinein explodiert war. Die Jared wußten nicht, inwieweit die Menschen überhaupt begriffen hatten, was mit ihnen geschehen war, aber die Einheit Kias hatte aufschlußreiche Einblicke in das Bewußtsein Captain Lairds und ihrer Begleiter bekommen, und sie hatte einen flüchtigen Blick durch die Schleier getan, die das Bewußtsein des seltsamen Gnomwesens bildeten, welches die Jared bis dahin niemals vollständig einzuschätzen gewußt hatten. Die Jared-Gemeinschaft vermutete, daß die Menschen während des beinahe mißglückten Transmittersprungs wesentlich mehr erfahren hatten als die Einheit Kias. Das menschliche Nervensystem war umfassender entwickelt als das eines einzelnen Moroni oder Jared, und ebenso verhielt es sich mit dem Bewußtsein. Andererseits standen Captain Laird und ihrem Begleiter nicht die millionenfache Intelligenz der Jared-Gemeinschaft zur Verfügung, um diesen*



*umfangreicheren Einblick in das Wesen namens Gurk zu verarbeiten. Möglicherweise konnte ein menschlicher Verstand Eindrücke dieser Art überhaupt nicht verarbeiten und verdrängte sie statt dessen, damit sie ihm nicht schaden konnten.*

*Die Computer der eroberten Moroni-Festungen bargen Informationen über die gesamte Galaxis, und das Jared-Bewußtsein erinnerte sich. Es hatte eine Spezies gegeben, deren Körper und Verstand dem des Wesens ähnelten, das sich selbst Abn El Gurk genannt hatte, ein Name, der ebenso um des Effektes willen wie auch aufgrund eines unverständlichen Humors gewählt worden sein mochte. Es hatte einen Planeten gegeben, auf dem sich diese Wesen entwickelt hatten, und die Moroni hatten diese Welt im Dienst der Shait vernichtet.*

*Es hatte Überlebende gegeben, die dem Inferno der Nova durch das Transmitternetz entflohen waren. Überlebende, deren Spuren sich im Netz verloren hatten. Der Zwerg hatte niemals gelogen.*

*Das Jared-Bewußtsein fragte sich, ob er dazu überhaupt in der Lage gewesen war.*



Der Himmel ohne Sterne hatte eine erschreckende Wirkung auf Nets Gemüt gezeigt. Statt grenzenloser Weite vermittelte er den Eindruck eines mächtigen Gewichtes, das über ihr und wenig später auf ihr zu lasten schien, ihr den Atem aus der Brust preßte und sie zu Boden drückte. Sie hatte die Innenbeleuchtung der Kuppel abgeschaltet und angestrengt in die Dunkelheit hinaufgestarrt, um herauszubekommen, wo sich das Dach dieses seltsamen Hohlraums befand und woraus es gemacht war. Nach einigen Minuten hatten ihre Augen getränt, aber sie hatte zunächst nichts erkennen können, weder mit bloßem Auge noch mit der verstärkenden Zieloptik ihres Gewehrs. Erst nach einer Weile konnte sie erkennen, wie sich die Steilwand hinter dem Kraftwerkskomplex nach oben schwang, um dann in der Höhe zu verschwinden. Es sah ganz so aus, als würde das Tagebaugebiet, die Basis und alles andere, sie selbst eingeschlossen, sich auf einer Ebene befinden, die innerhalb einer gewaltigen Blase aus Fels und Gestein eingeschlossen war. Nach einer Viertelstunde hatte sie den Anblick einfach nicht mehr ertragen und die Kuppel verlassen.

Sie streunte durch die umliegenden Gänge und versuchte, irgend etwas Eßbares aufzutreiben. Net war praktisch veranlagt, eine Notwendigkeit in den Wastelands, und sie dachte nur gelegentlich darüber nach, wo sie sich befinden mochte. Sie vermutete, daß die

Moroni wieder einmal ihre Transmitter-Technologie eingesetzt hatten. Insekten waren ihr ein Rätsel, gleichgültig, wie klein oder groß sie sein mochten.

In einer offenen Schleusenkammer entdeckte sie neben Verbandstoffen und Medikamenten auch eine Notration. Es war ziemlich mühsam, sechzig Jahre alte Kohlehydratriegel zu kauen, aber sie ging davon aus, daß diese Konzentrate auch vor sechzig Jahren nicht viel besser geschmeckt hatten. Das Hungergefühl in ihrem Bauch ließ langsam nach. Sie starrte aus dem Fenster auf die tote Landschaft hinaus, dachte über Hartmann nach und fragte sich, was aus Kyle geworden war.

Falls sie noch am Leben waren, würden sie inzwischen wieder beim Sternentransmitter sein. Net war keineswegs begeistert von dem Gedanken, sich wieder hinab zwischen die Moroni-Ameisen zu wagen, während die beiden Männer vermutlich dabei waren, eine neue Bombe zu basteln, aber es hatte wenig Sinn, den Rest des Lebens damit zu verbringen, auf steinharten Zuckerstangen herumzukauen.

Plötzlich wurde es dunkel hinter den Fenstern. Sie wickelte den Rest des Riegels wieder ein und steckte ihn in die Tasche, bevor sie aufstand und ihr Gewehr vom Boden nahm. Wachsam spähte sie nach draußen. Die Scheinwerfer waren abgeschaltet worden. Hier und dort konnte sie ein paar schwache Lichter erkennen, vielleicht Positionsmarken an den großen Baggern und den Transportbändern, aber ansonsten lag das ganze Gebiet in bedrückender Finsternis. Der Anblick erinnerte sie daran, warum sie aus der Kuppel geflohen war. Sie vergewisserte sich, daß sie das kleine Funkgerät bei sich trug und beschloß, sich auf den Rückweg zu machen.

Es dauerte eine Weile, bis sie die Zugangstreppe zum Hangar erreicht hatte. Die Moroni-Ameisen waren fort, aber die vier Gleiter standen startbereit in der Halle. Net duckte sich hinter das Geländer des ersten Treppenabsatzes, aber falls die Suchsysteme der Gleiter sie wahrnehmen konnten, wurde sie von den Mannschaften ignoriert. Vorsichtig ließ sie sich die ersten Treppenstufen hinunterrutschen. Um sich zu entspannen, begann sie die Stufen zu zählen. Als sie eintausenddreihundertfünfzig Stufen später den Boden der Halle

erreichte, war sie schweißgebadet.

Sie beeilte sich, hinter einem Torflügel in Deckung zu kommen, und suchte nach der halb zerstörten Treppe, über die sie geflohen war.

Die tiefergelegene Maschinenhalle stand noch immer unter Wasser. Die Beleuchtung war abgeschaltet worden, und das Wasser wirkte schwarz und hatte einen öligen Schimmer. Sie stellte sich vor, daß eine Moroni-Kreatur irgendwo unter der glatten Wasseroberfläche auf sie wartete, und eine Gänsehaut lief ihr über den verschwitzten Rücken. Hastig nahm sie das Gewehr von der Schulter und entscherte es.

Sie watete in Richtung auf die Halle mit dem Sternentransmitter zu. Das Wasser war relativ warm, vermutlich, weil der größte Teil davon Löschwasser war. Ein Hauch von Ammoniak lag in der Luft. Sie konnte irgendwo Pumpen hören, die vermutlich die Halle trockenlegen

sollten. Als ihr das Wasser bis zu den Knien reichte, blieb sie stehen und sah sich um. Eine Plattform stand ganz in der Nähe, zwischen mehreren der bizarren Moroni-Maschinen. Sie konnte ebensogut warten, bis das Wasser etwas zurückgegangen war, beschloß sie und änderte ihre Richtung. Vorsichtig zog sie sich auf die Plattform und legte ihr Gewehr ab, dann zog sie die nassen Stiefel aus. Als sie die Hose auszog, um die Hosenbeine auszuwringen, fiel das Funkgerät heraus. Sie legte die Hose neben sich auf die Plattform und wog das Funkgerät einen Moment lang nachdenklich in der Hand, dann schaltete sie es achselzuckend ein.

»Hartmann?« wisperte sie hinein. Statisches Rauschen antwortete ihr. In der riesigen, leeren Halle schien selbst ihr Flüstern kilometerweit zu tragen. »Können Sie mich hören?« Sie wartete. Zum ersten Mal empfand sie so etwas wie Panik, und sie sah sich verzweifelt um.

»Kann mich *irgend jemand* hören?« sagte sie in die unwirkliche Dunkelheit hinein.

\*

Von ihrer Position in den Trümmern der Raffinerie aus hatten sie

einen guten Überblick über die Halle, obwohl der größte Teil inzwischen in völliger Dunkelheit lag. Die Moroni hatten die großen Scheinwerfer und auch einen Teil der Maschinen am hinteren Ende der Halle abgeschaltet. Die Zahl der Ameisen, die auf dem Boden herumliefen und an den anscheinend wahllos aufgestellten Pulten hantierten, hatte sich in der vergangenen Stunde verdreifacht.

»Was treiben die da unten«, murmelte Hartmann und spähte in die Finsternis. Neben den Zielscheinwerfern hatten sie in dem Depot auch mehrere hundert Nachtsicht-Zielgeräte entdeckt. Im Infrarot-Bild war die Halle ein langweiliger Raum aus blauen und grünen Flecken, nur dort, wo die Maschinen noch in Betrieb waren, schimmerte ein blasses Gelb. Die Moroni dagegen waren rote Flecken mit mehreren gelben Ausläufern.

»Vielleicht haben sie Schwierigkeiten mit der Stromversorgung«, meinte Kyle. Seine Stimme hatte inzwischen überhaupt keine Schwierigkeiten mehr mit Zischlauten, aber die veränderten Betonungen verursachten Hartmann immer wieder ein unbehagliches Gefühl in der Magengegend.

»Sie haben fast alle Maschinen abgeschaltet, die zur Raffinerie gehörten, und das Zeug am anderen Ende sieht wie Luftaufbereitung aus. Nur die Blöcke rund um den Transmitter arbeiten noch.«

»Feldgeneratoren«, bemerkte Kyle nachdenklich. Hartmann sah zu ihm hinüber und begegnete dem Blick bläulich schimmernder Augen, die das schwache Restlicht in der Halle zurückwarfen wie blanke Spiegel.

»Sie brauchen wohl nichts dergleichen«, sagte er und deutete auf das Zielgerät. Kyle lachte leise.

»Habe ich noch nie gebraucht«, sagte er.

Hartmann nickte stumm und nahm seine Beobachtung wieder auf. Zahlreiche Moroni-Ameisen waren mit Lasergewehren bewaffnet, und inzwischen hatte sich ein Ring um das gewaltige Podest gebildet, über dem der Sternentransmitter schwebte. Ein leises, knackendes Geräusch lenkte seine Aufmerksamkeit ab. Er suchte hastig die Halle ab. Wieder knackte es. Er konnte nichts Ungewöhnliches entdecken. Das Geräusch wiederholte sich, und er spürte, wie seine Knochen gefroren.

»Das Funkgerät«, sagte Kyle. Der Tonfall war eindeutig belustigt.

Hartmann schalt sich einen Idioten. Er steckte das Zielfernrohr in seinen Gürtel und tastete nach dem Funkgerät. In der Dunkelheit konnte er nur anhand der kleinen Kontrollanzeigen erkennen, wo es sich befand. Er stellte den Lautstärkeregler nach und lauschte.

»Nur Rauschen«, sagte er.

Kyle beugte sich zu ihm herüber. »Lassen Sie es mich versuchen«, sagte er.

Hartmann ließ das Funkgerät widerstrebend los. Der Jared hantierte eine Weile stumm, und die Geräusche veränderten sich zu einer rauschenden, knisternden Kakophonie, die sich zu wiederholen schien.

»Da ist etwas«, sagte er. »Ein ziemlich schwaches Signal. Die automatische Justierung schafft es nicht.« Anscheinend versuchte er, den Empfänger von Hand einzustellen. Die Moroni hatten ihn an diesen und anderen Geräten ausgebildet. Hartmann wartete geduldig.

» ... meldet ... mich jemand ...« hörte er plötzlich aus den Störungen heraus. Es war eine nur zu vertraute Stimme.

»Das ist ...«

»Net«, sagte Kyle und sah sich wachsam um. Anscheinend hatte keine der Wachen unten in der Halle etwas gehört.

» ... um Himmels willen ...« wisperte die Stimme.

»Sie ist in Schwierigkeiten«, sagte Hartmann und wollte Kyle das Funkgerät aus der Hand nehmen.

»Vorsichtig mit den Reglern«, sagte der Jared.

Hartmann nahm das Funkgerät und tastete nach der Sprechaste, dann zögerte er.

»Wird sie uns überhaupt empfangen können?«

Kyle kam in der Dunkelheit näher heran. »Dieser Sender hier ist stärker als unsere kleinen Geräte. Sie wird uns hören.« Die schimmernden Augen richteten sich auf die geschäftigen Moroni. »Die Frage ist, wer uns außerdem noch hört.«

»Das Risiko müssen wir eingehen«, sagte Hartmann.

Kyle verzichtete auf einen Einwand, aber Hartmann spürte, daß der Jared nicht seiner Meinung war.

» ... bitte ...« sagte die Stimme.

»Sie steckt in Schwierigkeiten«, sagte Hartmann drängend.

Kyle schüttelte den Kopf, eine Bewegung, die Hartmann mehr spürte als sah. »Sie ist fast hysterisch, aber die Art, wie sie spricht, zeigt, daß sie nicht in unmittelbarer Lebensgefahr ist.«

»Sie ist anderer Meinung«, antwortete Hartmann.

Kyle zögerte einen Moment. »Einverstanden«, sagte er schließlich in einem Tonfall, der eher das Gegenteil besagte. »Ich achte auf unsere Freunde dort unten.«

Entschlossen schaltete Hartmann den Sender ein. »Net«, sagte er. »Hartmann hier. Kannst du mich hören?«

»... höre dich.« Er hatte noch nie so viel Freude und Erleichterung in einer menschlichen Stimme vernommen, und er selbst empfand eine seltsame Wärme bei der Gewißheit, daß das Mädchen am Leben war.

»Du mußt lauter sprechen«, sagte er, »wenn es irgendwie geht. Wir verstehen dich kaum, weil dein Sender zu schwach ist.«

»Ich verstehe dich gut«, kam die einigermaßen deutliche Antwort. Anscheinend brüllte sie in das Mikrophon hinein, so laut es ging.

»Bist du in Sicherheit?« fragte Hartmann besorgt. »Ist irgend jemand in der Nähe?«

»Keine Menschenseele«, antwortete Net erschöpft.

Kyle hatte recht gehabt, begriff Hartmann. Das Mädchen war am Ende seiner Kraft.

»Keine Ameisen in der Nähe?« vergewisserte er sich.

»Nein. Hier unten ist niemand.« Ihre Worte kamen jetzt weniger hastig, und sie war wieder etwas leiser geworden. Möglicherweise hatte sie zu Beginn nur in das Mikrophon hineingeflüstert.

»Alles in Ordnung?« fragte er Kyle.

Der Jared spähte zum Transmitter hinüber. »Sieht so aus. Ich vermute, sie haben auch die Überwachungsgeräte abgeschaltet und verwenden selbst nur ein paar Kanäle.«

Hartmann wandte sich wieder dem Funkgerät zu. »Wo bist du, Net?«

Das Mädchen berichtete aufgeregt von ihrem Sturz die Rolltreppe hinunter und beschrieb ihre Umgebung. Hartmann stellte sich vor, wie sie dort hockte, durchnäßt bis auf die Knochen, hungrig und

allein in der Dunkelheit. Er konnte verstehen, warum sie in Panik geraten war. »Ist Kyle bei dir?« fragte sie schließlich.

»Ja«, antwortete Hartmann und verzichtete auf lange Erklärungen. Er fragte sich, wie die Wastelanderin auf Kyles seltsame, unvollständige Metamorphose reagieren würde. Net hatte ein paar schlechte Erfahrungen mit Veränderungen von Menschen gemacht, die durch Moroni-Methoden hervorgerufen worden waren, und er glaubte, daß sie dem Megakrieger nie ganz über den Weg getraut hatte.

»Was ist passiert?« fragte Net und unterbrach seinen Gedankengang. »Ich meine, wieso leben wir noch? Sind Sie von den Moroni im Gleiter überwältigt worden?«

»Das ist eine lange Geschichte«, sagte Hartmann, »Ich würde das gerne verschieben, Net.«

»Einverstanden«, sagte die Stimme nach kurzem Zögern. »Wo sind Sie überhaupt?«

»Wieder zurück auf Feld eins«, antwortete Hartmann mit bitterem Humor.

»In der Transmitterhalle«, stellte das Mädchen fest und seufzte hörbar. »Ich hatte es mir gedacht. Kyles Idee, nicht wahr?«

Hartmann verzichtete auf eine Antwort. Blaue Augen fixierten ihn, und er glaubte, ein Lächeln Kyles zu erkennen.

»Da ist etwas, was Sie wissen müssen«, sagte Net drängend. »Ich war oben ... ich meine, ich habe versucht, an die Oberfläche zu kommen.«

Hartmann dachte an sein gespenstisches Erlebnis in der Druckschleuse. »Warum, um Himmels willen?«

»Ich habe es hier unten nicht mehr ausgehalten«, antwortete sie. »Ich glaubte, ich könnte mir oben etwas Überblick darüber verschaffen, wo wir eigentlich sind.«

»Und?«

»Wir sind nicht an der Oberfläche«, sagte Net. »Ich weiß nicht, wie tief wir sind, aber wir müssen weit unter der Erde sein.«

»Unsinn«, sagte Hartmann. »Wir haben die Mondoberfläche gesehen, alle drei. Du hast nur kein Fenster finden können.«

»Ich habe noch viel mehr gefunden«, antwortete Net verärgert.



Diesmal waren ihre Worte wieder klar verständlich. »Da oben war eine große Kuppel aus Glas, in der alle möglichen Geräte herumstanden. Ich hatte eine großartige Aussicht.« Sie atmete tief ein. »Das Problem ist nur, es gab nichts zu sehen.«

»Was soll das heißen?« Hartmann bemerkte, daß Kyle gespannt zu ihm herübersah.

»Alles, was ich gesehen habe, sind ein paar Quadratkilometer Staub und Felsen gewesen, ein paar Fördermaschinen und Hallen, beleuchtet von vielen Scheinwerfern.«

»Wir sind auf der sonnenabgewandten Seite«, erinnerte sie Hartmann.

»Ich bin nicht dumm«, kam die unfreundliche Antwort. »Erklären Sie mir mal, warum ich auch sonst nichts am Himmel gesehen habe. Sind wir vielleicht auch auf der sternabgewandten Seite?«

»Was soll das heißen?« fragte Hartmann schwerfällig.

»Da war nicht ein einziger Stern am Himmel, hören Sie. Kein einziger verdammter Stern.«

Hartmann dachte an die Druckschleuse und an den Streifen Schwarz, den sie gesehen hatten. »Das glaube ich nicht«, sagte er entgeistert.

»Ich glaube nicht, daß das jemanden interessiert«, antwortete Net knapp. Ihre Stimme klang inzwischen wieder sehr viel selbstsicherer. Charity Laird war kein Umgang für sie, entschied Hartmann. Die Wastelanderin hatte einige schlechte Angewohnheiten von ihr übernommen. »Ich glaube, wir sind in einer riesigen Blase, irgendeinem Hohlraum weit unter der Oberfläche.«

»Der größte Teil dieser Anlage ist von Menschen gebaut worden«, widersprach Hartmann. »Falls wir eine Basis in irgendeinem großen Loch im Mond oder sonstwo errichtet hätten, wüßte ich davon. Eine Anlage von diesen Ausmaßen läßt sich nicht geheimhalten.«

»Das ist kein NATO-Bunker mit ein paar tausend Kühltruhen«, stimmte Kyle zu. Der Kommentar war entschieden sarkastisch.

»Dann haben die Moroni das ganze Gerümpel hier heruntergeschafft«, versetzte Net. »Ich habe es jedenfalls nicht geschafft, die Oberfläche zu erreichen.«

Hartmann wog nachdenklich das Funkgerät in der Hand. Allein

diese Energiezelle mochte zehn Kilogramm wiegen. Andererseits konnte er es problemlos in einer Hand halten. Er blickte in die Halle hinaus und versuchte sich ins Gedächtnis zurückzurufen, wie sich während der Schußwechsel die Trümmerstücke bewegt hatten.

»Was ist los?« fragte Kyle, der ihn beobachtet hatte.

»Der Mond hat an der Oberfläche etwa ein Sechstel der Erdgravitation«, sagte Hartmann nachdenklich. »Falls wir wirklich auf dem Mond sind, dann ist die Schwerkraft viel zu gering. Verdammt.«

»Stimmt etwas nicht?«

Hartmann schüttelte verärgert den Kopf. »Das hätte mir schon viel eher auffallen müssen«, sagte er. »Genauso wie der verdamnte Himmel ohne Sterne.«

»Wir waren in Eile«, erinnerte ihn Kyle ohne Humor.

Hartmann ignorierte die Bemerkung. »Diese Anlage hier ist MacDonalds oder zumindest ein großer Teil davon«, sagte er nachdrücklich. »Das ganze Zeug stammt vom Mond, soviel steht fest.«

»Nehmen wir an, wir sind auf dem Mond«, sagte Kyle nachdenklich. »Wie tief müßten wir sein, ich meine, was die Schwerkraft betrifft?«

»Ziemlich tief«, sagte Hartmann und dachte daran, wie er Kyle einen senkrechten Schacht hinaufgezogen hatte, nur mit der Kraft seiner Arme. »Ich würde sagen, irgendwo weit im Inneren des Mondes.«

»Dann frage ich, was zum Teufel die Moroni hier unten suchen«, mischte sich Net ein, die das Gespräch mit angehört hatte.

Hartmann warf Kyle einen fragenden Blick zu. Der Megamann zuckte nur stumm mit den Achseln.

»Vielleicht wollten sie sich hier verkriechen«, vermutete Hartmann. »Ohne Transmitter ist diese Anlage wohl nicht zu erreichen, wenn sie wirklich im Inneren des Mondes liegt.« Irgendwo in der Anlage sprang mit einem dumpfen Geräusch ein großer Motor an. Hartmann sah auf und bemerkte, wie sich am Rand des Lichtkreises mehrere Moroni an einer gewaltigen, senkrecht in die Wand eingelassenen Platte zu schaffen machten.

»Ich komme in die Halle«, sagte Net über Funk. »Wo genau sind Sie jetzt?«

»Bleiben Sie, wo Sie sind«, warf Kyle ein, bevor Hartmann Gelegenheit zu einer Antwort fand. Unten in der Halle setzte sich ein zwanzig Meter hohes Schiebetor ächzend in Bewegung. »Hier geht irgend etwas vor, Net.«

»Ich bleibe nicht hier unten.«

»Kind, sei nicht so verflucht eigensinnig«, sagte Kyle. »Da unten sind gut dreihundert sehr aktive Moroni-Ameisen, die gerade ein großes Tor öffnen. Bleib, wo du bist, wir kommen dich holen.«

Net antwortete nicht.

»Bitte«, sagte Hartmann. »Net, mach keinen Unsinn. Wenn du hier hineinstolperst, dann sind wir alle tot.«

»Wie ihr wollt«, kam die undeutliche Antwort. »Das eine sage ich euch, wenn ihr mich hier unten zurückläßt, dann drehe ich euch die Hälse um.«

Das Tor hatte sich inzwischen auf einer Breite von über dreißig Metern geöffnet.

»Wir treffen uns an der Oberfläche«, sagte Hartmann. »Hast du verstanden?« Ihre Bestätigung klang nicht gerade freundlich. »Net, bitte, mach, daß du hier wekommst.« Der Motor schaltete sich ab, und das Schiebetor kam zum Stillstand. »Wir schalten jetzt ab«, sagte Hartmann und setzte das Funkgerät zu Boden. Nets unhöfliche Antwort wurde mitten im Satz abgeschnitten.

»Was geht da vor?« fragte er und zog das Zielgerät wieder hervor. Die Luft knisterte plötzlich vor statischer Entladung, und ein hoher, sirrender Ton bohrte sich in sein Trommelfell. Maschinen wurden aus dem Leerlaufbetrieb hochgefahren und setzten gewaltige Energien frei.

»Sie aktivieren den Transmitter«, sagte Kyle.

»Mein Gott.« Hartmann suchte die Halle ab. »Wo ist der verdammte Shait?«

»Er ist nicht hier«, sagte Kyle nach einer Pause. »Ich würde es spüren, so wie er mich spüren kann.«

»Ihr beide solltet es mal mit einem Bad versuchen«, meinte Hartmann und überdeckte seine sichtliche Erleichterung mit

mißglücktem Humor.

Kyle richtete sich auf. »Sehen Sie«, sagte er. Die Luft im dreißig Meter messenden Ring des Transmitters waberte plötzlich, dann schien sie aufzureißen und öffnete sich zu einem Tor.

»Was ist, wenn er doch zu entkommen versucht?« fragte Hartmann.

»Wir könnten ihn kaum daran hindern«, antwortete Kyle.

»Aber wir haben nichts zu befürchten. Sie müssen eine irrsinnige Energiemenge aufwenden, nur um dieses Tor zu öffnen, und ich vermute, daß es nicht einmal besondere Reichweite haben wird. Sie sind noch immer vom Netz abgeschnitten, darauf wette ich.«

»Wozu dann das ganze Schauspiel.«

»Ein Test vielleicht«, sagte Kyle. »Es könnte eine Verbindung zur Oberfläche sein, und sie wollen etwas hinaufschaffen oder von dort holen.«

Hartmann nahm das Funkgerät und klappte die Abdeckung des Notsenders nach oben. »Ich habe eine Idee«, sagte er. »Helfen Sie mir mit diesem Regler, Kyle.«

»Was haben Sie vor?«

»Der Transmitter überträgt alles nach oben, richtig?« Hartmann versuchte, sich an einen der Funkzeichen-Codes zu erinnern, den er vor Jahren gelernt hatte. »Dann kann er auch Funksignale übertragen.«

»Das ist verrückt«, sagte Kyle ruhig.

Hartmann schüttelte den Kopf. »Wir haben keine andere Chance«, sagte er. »Falls wir es nicht schaffen, wissen Ihre Leute wenigstens, wo sie dieses Scheusal suchen müssen.«

»Der Sprechfunk reicht keine zweihundert Kilometer weit, mit oder ohne Transmitter. Sie brauchen einen richtigen Sender, Hartmann, nicht so ein Spielzeug.«

»Aus diesem Loch hier können wir niemanden erreichen, egal, mit welchem Sender, solange wir keinen Transmitter benutzen«, entgegnete Hartmann und deutete auf den großen Ring. Gewaltige Kräfte tobten innerhalb des Bogens aus silberfarbenem Metall und verformten die Leere zu immer seltsameren Farben und Formen. »Da unten ist einer, nicht wahr?«

Kyle hockte sich neben Hartmann, der gespannt auf die Kontrollen

blickte.

»Wie schaltet man den Notsender ein?« fragte er. »Den Sender für die Peilung, meine ich.«

»Die Moroni werden uns sofort entdecken«, warnte Kyle. »Die Notfrequenzen werden sie überwachen, gleichgültig, wie knapp sie an Energie sein mögen.«

»Dafür haben sie eine viel größere Reichweite als der Sprechfunk«, sagte Hartmann. »Wir müssen es riskieren.« Er sah aufmerksam zu, wie Kyle zwei Kippschalter umlegte, die eher für Zangen als für Finger ausgelegt waren, und dann auf einen dritten Schalter deutete.

»Ich kann ihn schnell einschalten und wieder ausschalten, richtig?« Hartmann legte den Finger auf die Taste.

»Und weiter?« fragte Kyle neugierig.

»Ich werde das Notsignal regelmäßig unterbrechen, um auf diese Weise Funkzeichen zu setzen. Es gibt da verschiedene Code-Systeme. Ich denke, ich werde ein Space-Force-System verwenden. Vielleicht fängt irgendein Relais oder ein Schiff das Signal auf.«

Kyle bemühte sich nicht sonderlich, seine Zweifel zu verbergen. »An wen wollen Sie die Botschaft schicken?«

»Captain Laird«, meinte Hartmann nach kurzem Überlegen. »Wenn ihr Name nicht ausreicht, um jemanden mißtrauisch zu machen, dann weiß ich auch nicht weiter.« Er sah zum Ring hinüber. Das Tor hatte sich stabilisiert.

»Der Weg ist offen«, sagte Kyle. Triebwerksgeräusche drangen zu ihnen herüber. »Hinter dem Schiebetor liegt der Hangar, in dem wir vorhin gewesen sind«, fügte er hinzu. »Ich glaube, sie wollen diese vier Flugmaschinen an die Oberfläche schaffen. Beeilen Sie sich, Hartmann.«

Er schaltete den Notsender ein und hielt unwillkürlich den Atem an, als er auf einsetzende Alarmsirenen wartete. Nichts geschah. Hastig begann er, das Trägersignal immer wieder zu unterbrechen.

»Warnung ...« murmelte er halblaut, während er die Worte in Funkzeichen umsetzte. »Befinden uns dunkle Seite ... Blödsinn ... Mondrückseite in unbekannter Tiefe ... Moroni haben Material von der Rückseite ins Innere geschafft ...« Mit dröhnenden Antriebsmaschinen schob sich der erste der Kampfgleiter aus dem

Hangar in die Transmitterhalle und näherte sich dem Transmitter. »Shait verfügt über intakten Sternentransmitter ...« Seine Finger waren aus der Übung, nicht mehr so flink wie früher, und der Schalter ließ sich nur mit viel Kraft betätigen. »Warnung an Charity Laird ...« wiederholte er den Beginn seiner Nachricht. Der erste Gleiter wurde vom Transmitter verschluckt. Inzwischen war der zweite Kampfgleiter in die Halle gelangt.

»Sie haben etwas gemerkt«, warnte Kyle von seinem Standort aus. Hartmann verzichtete auf eine Antwort, wiederholte die Botschaft noch einmal, die insgesamt nicht einmal eine Minute dauerte. Der dritte Gleiter näherte sich dem Transmitter, und die Moroni fingen an, in der Halle auszuschwärmen.

»Sie können nicht abschalten«, stieß er hervor, während er die dritte Wiederholung begann. »Der vierte Gleiter ist noch nicht ...«

Ein Laserschuß tastete in der Dunkelheit nach ihnen und ließ eine Reihe abgeschalteter Scheinwerfer an der Decke zerplatzen. Hartmann warf sich mit einem Fluch nach hinten zwischen die Trümmer und schaltete den Sender ab. Weitere Schüsse trafen die rauchenden Überreste der Raffinerie.

»Verschwinden wir«, rief er Kyle zu und deutete nach hinten, wo die von der Hitze verzogenen Überreste eines Laufstegs zu einem Loch in der Wand führten. Unter ihnen begannen die Moroni damit, die Gerüstteile zu erklimmen. Der vierte Kampfgleiter verharrte vor dem Tor und drehte sich zu ihnen herum.

»Um Himmels willen«, rief Hartmann und rannte los. Kyle sprang einfach in die leere Luft; in der schwachen Schwerkraft konnte man ebensowenig schnell fallen, wie man schnell laufen konnte. Hartmann zog sich von Strebe zu Strebe und beschleunigte so seine Bewegung.

Dann schlug die Lasersalve aus den Kanonen des Gleiters in das Wrack der Raffinerieanlage ein, und die Welt ging in einem brüllenden Orkan aus Flammen und flüssigem Stahl unter. Die Druckwelle fegte Hartmann einfach zwischen den Doppelträgern und Bodengittern hindurch, bis die rußbedeckte Felswand ihn stoppte.

Das Transmittertor veränderte seine Form. Maschinenteile waren plötzlich verschwunden, ohne eine Lücke zu hinterlassen, und die

Überreste hafteten an Schnittflächen aneinander, die wie mit dem Lineal gezogen wirkten, so, als habe ein kindischer Gott einen Teil der Welt weggeklappt wie die Falte einer riesigen Tischdecke. Gleich darauf zerplatzte die verstümmelte Maschine in einer dumpfen Explosion, die keine Flammen, sondern nur Rauch erzeugte. Das Transmitterfeld streckte sich und erfaßte den Gleiter, der, um zwei Meter verkürzt, aus seiner Fluglage kippte. Dann schien er in sich zusammenzufallen wie eine implodierende Konservendose und wurde durchsichtig wie Glas. Im nächsten Moment war er verschwunden, und das Transmitterfeld brach mit einem ohrenbetäubenden Knall in sich zusammen.

»Scheiße«, brüllte Hartmann und rappelte sich auf. Er sah, wie Kyle sich aus den Trümmern befreite, zwischen die ihn die Druckwelle gepreßt hatte, und dabei dicke Stahlplatten auseinanderbrach. Die Moroni hatten ihn fast erreicht. »Hierher«, rief er und zog sich zu der Zugangstür in der Felswand heran. »Passen Sie auf.« Er tastete nach einer Waffe, aber seine Hand fand nur das nutzlose Funkgerät. »Kyle, unten ...«

Der Megakrieger hielt etwas in der Hand. Hartmann erkannte die Umhängetaschen mit dem Sprengstoff und den Handgranaten. Er wußte, was kommen würde.

»Nein«, brüllte er, so laut er konnte. »Nein, verdammt ...«

Der Jared ignorierte ihn. Während die Moroni-Krieger auf ihn zukletterten und dabei immer wieder Laserschüsse abgaben, nahm er eine Granate aus einem Beutel und warf sie hinab.

Die Handgranate bewegte sich langsam und gleichmäßig. Ohne die hilfreiche Beschleunigung durch eine ausreichend hohe Schwerkraft entfernte sie sich nur langsam. Sie explodierte auf halbem Wege zwischen Kyle und den Moroni. Die ausgebrannten Überreste des Raffinerieturms sackten gut zehn Meter ab, und Kyle wurde einfach mitgerissen.

Trotzdem machte der Jared ungerührt eine weitere Granate scharf. Irgendein Moroni-Krieger unten in der Halle schaltete einen Scheinwerfer an, und der Lichtkegel erfaßte Kyles Gestalt, die in dem unbarmherzig harten Licht kaum menschlich wirkte. Laserschüsse trafen ihn und rissen ihn nach hinten zwischen die

Stahlstreben.

Hartmann konnte erkennen, wie der Regenerationsprozeß sofort einsetzte, langsamer als sonst und auf unheimliche Weise *anders*. Zwei Schüsse trafen den Fels über seinem Kopf, überschütteten Hartmann mit glühenden Basaltsplittern und zwangen ihn, sich in den Schacht zurückzuziehen.

Hinter ihm explodierte die Handgranate und löste eine Kette von unterschiedlich heftigen Detonationen aus, die Maschinenteile, Moroni-Krieger und Felsen in Stücke rissen. Hartmann sah nicht mehr, wie Kyles Körper mitsamt der Plattform, auf der er festgesessen hatte, zur Seite kippte und in den aufsteigenden Flammenwolken verschwand. Ein Teil der Decke löste sich, stürzte mit majestätischer Langsamkeit herab und begrub den brennenden Ort der Schlacht unter sich.





Hin und wieder in ihrem Leben hatte es Zeiten gegeben, in denen Charity das Gefühl gehabt hatte, langsam aber unaufhaltsam auf einen Wutausbruch zuzusteuern, bei dem regelmäßig Teile des Mobiliars und gelegentlich auch ein paar Knochen zu Bruch gingen. Zu diesen Zeiten hatte sie immer das Gefühl gehabt, ein paar Schritte neben sich selbst zu stehen und sich dabei zuzusehen, wie sich kalte Wut langsam in ihrem ganzen Körper ausbreitete, vom Nacken den Rücken hinunterlief, sich im Bauch sammelte, um schließlich auch Beine und Arme zu erfassen, bis in die Zehen und Fingerspitzen hinein. Ein Tag begann dann typischerweise mit Kopfschmerzen nach dem Erwachen. Sie pflegte über Teppichkanten zu stolpern, leere Zahnputztuben vorzufinden, ihren Kaffee in die Untertasse zu verschütten. Irgendwann führte einer dieser Zwischenfälle zur ersten Unbeherrschtheit. Und dann schließlich, nach Stunden oder Tagen, erreichte sie einen Zustand, in dem ein Niesen sie in anhaltende berserkerhafte Wut versetzen konnte.

Seit drei Tagen saßen sie in der MacDonalds-Zentrale fest und warteten darauf, daß irgend etwas geschah. Sie beschäftigte sich mit der Beschreibung der Sicherungssysteme, und es trug nicht gerade zu ihrer Laune bei, daß es sich nicht um Klarschrift-Text, sondern um Sprachaufzeichnungen handelte, die nicht computerlesbar waren und

daher auch nicht nach Stichwörtern durchsucht werden konnten. Zähneknirschend ließ sie sich Stunde um Stunde vorspielen und versuchte zu ertragen, daß die Aufzeichnungen von ihrem geschiedenen Mann angefertigt worden waren, dessen Stimme sie eigentlich nie wieder hatte hören wollen.

Immer wieder versuchte sie sich klarzumachen, daß es die erzwungene Untätigkeit war, die ihr so zu schaffen machte. Sie beneidete Skudder und Harris, die damit beschäftigt waren, das letzte verbliebene Schwerlast-Transportschiff zu überprüfen. Sie hatte Dubois im Auge behalten wollen und ihr deshalb die Aufgabe übertragen, die nicht weniger langweiligen Registrierungen und Kameraaufzeichnungen aus dem Tagebaugebiet durchzusehen. Nichts davon hatte sie wesentlich weiter gebracht. Weder Kias noch Gurk hatte sich über ihre Interpretation der Botschaft besonders überrascht gezeigt, und Charity argwöhnte, daß zumindest die Jared von Anfang an mehr von der Botschaft entschlüsselt hatten als sie zugeben wollten. Nun aber waren sie vermutlich genauso ratlos wie sie selbst. Sie hatten die Spur verloren. Von den Moroni-Gleitern, die das Wrack der HOME RUN angeflogen hatten, gab es keine Spur, und sie vermutete, daß der Trupp wieder zu der verborgenen Basis der Moroni zurückgekehrt war, wo immer sich diese Basis auch befinden mochte. Sie vermutete nach wie vor irgendwo eine unterirdische Anlage, und es hätte sie nicht verwundert, wenn der Transmitter in Grube II oder zumindest in einem der Zugänge gewesen wäre. Allerdings war er abgeschaltet geblieben, solange Dubois und der Würfel ihn überwacht hatten.

Sie drückte auf die Unterbrechungstaste und machte sich ein paar Notizen. Die meisten der improvisierten Fallen und Abwehranlagen von MacDonalds-Basis waren inzwischen abgeschaltet, aber die eigenständig handelnden Servomechanismen, angefangen bei den verdammten Reinigungsmaschinen bis hin zu den Magnetzügen, stellten noch immer eine Bedrohung dar. Sie seufzte leise und wünschte sich, die Moroni würden plötzlich eine große Neugier für MacDonalds entwickeln, dann hätte sie es den Ameisen überlassen können, herauszufinden, welche Teile der Basis sie betreten konnten und welche nicht.

»Darf ich Ihre Meditationen einen kurzen Moment unterbrechen«, erkundigte sich 370/98 höflich. Der Taktikcomputer verfügte über ein schier endloses Repertoire aus dummen Wortspielen und ironischen Formulierungen, und der Umgang mit ihm trug nicht dazu bei, Charitys Temperament in irgendeiner Weise zu besänftigen.

»Mach es kurz«, sagte sie lustlos.

»Ganz wie Sie wünschen, Lady.« Einer der Bildschirme an der Decke flackerte auf. »Ich empfangen ein unregelmäßiges Signal auf einer Moroni-Notfrequenz.«

Charity war sofort hellwach. »Die Gleiter?« fragte sie alarmiert. Dubois warf ihr einen fragenden Blick zu.

»Keine Information«, antwortete der Würfel. »Ich möchte hinzufügen, daß es sich um dasselbe Frequenzband handelt, auf dem die Botschaft vom Pol aufgefangen wurde.«

»Akustische Wiedergabe«, schnappte Charity, bevor die Erklärung ihr richtig bewußt geworden war. Ein in unregelmäßigen Abständen auftretendes Piepgeräusch setzte sich deutlich gegen das Hintergrundrauschen ab. Die Sonnenaktivität störte jeden Funkempfang.

»Es handelt sich um eine Nachricht ...«

»... in Space-Force-Chiffre«, unterbrach Charity die sich anbahnende langatmige Erklärung. »Unsere unbekannten Lotsen. Dechiffrieren, 370.«

»370/98«, sagte der Würfel betont. »Soviel Zeit muß sein.«

Charity atmete tief ein und nahm sich vor, das Gehäuse des Taktikcomputers mit einer Axt zu demolieren, sobald sie etwas Zeit übrig hatte.

»Übersetzung kommt«, sagte der Würfel, bevor sie Gelegenheit zu einem Kommentar hatte. »Monitor Zwei.«

Sie überflog den Text, »Warnung an Charity Laird«, las sie halblaut und überflog die Zeilen, noch während sie geschrieben wurden. »Befinden uns ... das ist die verdammte Botschaft.«

»Wort für Wort«, begann 370/98 und verstummte plötzlich.

»Radarkontakt«, rief Dubois und beugte sich hastig über ihr Pult. Alarmsirenen heulten irgendwo über ihnen an der dunklen Decke der menschenleeren Kommandozentrale. Auf dem großen Übersichts-

bildschirm konnte man das Gelände von Grube II erkennen. Ein einzelner Moroni-Kampfgleiter zog nach oben, und ein zweiter entfernte sich vom Transmitter.

»Radar abschalten«, rief Charity. »Beeilen Sie sich.«

»Ausgeführt«, meldete der Taktikcomputer, ungewöhnlich wortkarg, noch ehe Dubois' Finger die Konsole erreicht hatte. Der Alarm wurde gleichzeitig abgeschaltet.

Auf dem Bildschirm schloß sich der dritte Gleiter der Gruppe an. Das Übertragungsfeld im Transmitterring wogte plötzlich und zeigte sich in schillernden grünen Farben. Die Silhouette eines vierten Gleiters war zu erkennen. Laserschüsse trafen die nackte Felswand und bohrten sich in die kraterbedeckte Ebene, erzeugten gewaltige Staubfontänen. Charity konnte nicht erkennen, worauf der Moroni-Pilot eigentlich feuerte. Im nächsten Moment gab es innerhalb des Transmitterrings eine heftige Explosion, und ein paar Wrackteile regneten in Zeitlupe auf die Mondoberfläche herab. Das Transmitterfeld erlosch, und als die Staubwolken sich senkten, sah man den intakten Ring, der sich unverrückbar an seinem alten Platz erhob.

»Die Botschaft wurde in der dritten Wiederholung unterbrochen«, meldete der Würfel.

»Kein Zufall«, sagte Charity mürrisch. »Was ist mit den Gleitern?«

»Sie halten Position.« Der Würfel schwieg einen Moment. »Ich empfangen gestreute Richtfunksignale. Anscheinend beraten sie sich.«

»Irgend etwas stimmt da nicht«, sagte Charity. Sie beugte sich zu einem der Pulte, das eine Standleitung zu den Docks am magnetischen Katapult hatte. »Skudder, Harris, zurück in die Zentrale. Beeilt euch.«

»Gib uns zwei Minuten«, kam Skudders knappe Antwort. Flüchtig kam ihr zu Bewußtsein, wie gut sie inzwischen aufeinander eingespielt waren. Es gab keine überflüssigen Fragen, keine Diskussionen, sie erkannten sofort den dringenden Tonfall in der Stimme des jeweils anderen.

»Haben die übrigen Gleiter auf irgend etwas geschossen?« fragte sie.

Dubois schüttelte den Kopf. »Es war nichts zu sehen.

Ich habe nicht mal erkennen können, worauf überhaupt gezielt worden ist.«

»Vermutlich lag das Ziel auf der anderen Seite des Transmitters«, sagte Charity langsam. »Und dann ist die Übertragung schiefgelaufen.«

»Sie meinen, diese Moroni sind geflohen, während jemand ihren Transmitter in Fetzen geschossen hat?« erkundigte sich Dubois.

»Niemand schießt einen Transmitter in Fetzen«, sagte Charity und dachte an den ersten Sternentransmitter in dem Wrack, mit dem vor sechzig Jahren alles angefangen hatte. »Und diese ersten drei Piloten hatten es einfach nicht eilig genug. Nein, was immer passiert ist, es hat sie so überrascht wie uns.«

»Der Transmitter ist jedenfalls hin«, meinte Dubois und konzentrierte sich auf die Zeitlupen-Wiederholung der Kameraaufzeichnung. Charity sah ihr über die Schulter und verfolgte, wie der vierte Gleiter durchsichtig wurde und sich zu verformen begann.

»Vielleicht nicht«, sagte sie. »Ich habe so etwas schon einmal gesehen.«

Dubois warf ihr einen abwartenden Blick zu.

»Als wir von der Orbitstadt in die Schwarze Festung gesprungen sind, nach der Explosion der Black-Hole-Bombe«, erklärte Charity langsam. »Unser Gleiter wurde genauso auseinandergenommen wie dieser hier.«

»Das Netz ist vielleicht noch immer erschüttert von der Explosion«, mischte sich der Würfel in die Diskussion ein.

»Was du und ich über Transmitter wissen, könnte man in Großbuchstaben auf einen Fingernagel lackieren«, betonte Charity grimmig.

»Vielleicht ein Zehennagel?« witzelte der Computer.

Sie unterdrückte mühsam eine unflätige Antwort. »Was ist mit den drei Gleitern?«

»Sie haben sich in Bewegung gesetzt, in Richtung auf die Absturzstelle der HOME RUN.«

»Moroni«, sagte sie mißmutig. »Vermutlich war das ihr ursprünglicher Auftrag, und weil sie nicht wissen, was sie tun sollen,

machen sie einfach, was man ihnen befohlen hat.«

Eine Explosion ließ den Boden vibrieren. Der Einschlagsort schien weit entfernt zu sein, aber dafür hatte es sich um ein großes Kaliber gehandelt. Der Bildschirm zeigte die drei silbernen Scheiben, die sich gleichmäßig an einer großen Pilzwolke vorbeibewegten.

»Was war das?« fragte Charity ohne Überraschung.

Dubois hob den Kopf. »Die automatische Radarstation, die unsere Freunde angepeilt hatte.«

»Ameisengründlichkeit«, kommentierte Charity. Aus den Augenwinkeln sah sie, daß Skudder und Harris die Zentrale betraten, und nickte ihnen zu. »Halten sie Kurs?«

»Noch immer in Richtung HOME RUN«, meldete der Würfel. »Verlieren Höhe.«

»Dann haben wir erst mal Ruhe vor ihnen.« Charity sah zu den beiden Männern hinüber, die vom raschen Lauf noch außer Atem waren. »370/98, gib mir bitte eine Verbindung zu Kias. Und beeil dich ein wenig.«

Dubois hatte inzwischen auf ihrem Bildschirm nebeneinander zwei unterschiedlich lange Texte stehen, wobei der längere zahlreiche Lücken aufwies. »Das ist dieselbe Botschaft«, sagte sie.

»Irrtum ausgeschlossen?« fragte Charity.

»Dieselben Worte an denselben Stellen.« Skudder und Harris sahen auf den Bildschirm vor Dubois. »Vom Transmitter?« fragte Harris ungläubig. »Was ist da passiert?«

»Jemand, der sehr daran interessiert ist, hat uns eine Botschaft zukommen lassen«, meinte Charity. »Und es sieht so aus, als wenn unsere chitingepanzerten Freunde versucht hätten, ihn daran zu hindern, und sich dabei selbst in die Luft gejagt haben.«

»Diese Botschaft wurde nur dreimal wiederholt, wobei die letzte Wiederholung unvollständig ist«, bemerkte 370/98 pedantisch.

»Stimmt«, sagte Dubois. »Die Botschaft vom Pol wurde über mehr als zwanzig Minuten wiederholt, fast zwei Dutzend Mal.«

Charity zuckte die Achseln. »Wenn diese Idioten wissen, daß wir hier sind, warum teilen sie uns dann nicht etwas mit, das wir noch nicht ... Scheiße. *Shait.*«

Skudder nickte grimmig. »Diesmal haben wir den vollständigen

Text. Es ist dort unten, und es hat einen Sternentransmitter.«

Charity starrte Dubois und Harris durchdringend an. »Das haben die Jared gewußt. Diese räudigen, stinkenden, dreckfressenden Misthaufen von eierlegenden Schmeißfliegenspottgeburten ...«

»Captain Laird?« erkundigte sich eine höfliche Stimme hinter ihr, von der Decke her. Sie beherrschte sich und drehte sich zu dem Bildschirm herum. Eine Ameise betrachtete sie. Kias, erkannte sie.

*Perfektes Timing.*

»Ich will mit Stone sprechen.«

»Gouverneur Stone ist leider nicht zu sprechen.«

»Hör zu, mir ist es egal, ob er in Ungnade gefallen ist, oder ob ihr ihn irgendwo verlegt habt, ich will ihn sprechen. Jetzt!«

»Die Einheit Stone steht nicht zur Verfügung.«

Das brachte Charity zum Schweigen. Etwas ließ sie sehr, sehr vorsichtig werden.

»Ist er tot?« fragte sie nach einer Weile bedächtig.

»Ich kann Ihnen alles sagen, was er Ihnen sagen könnte«, antwortete Kias ausweichend.

Diesmal hatte sie begriffen. »Du meinst das wörtlich«, sagte sie.

Kias verzichtete auf einen Kommentar. Sie mußte drei Sekunden warten, um das herauszubekommen. Es trug nicht gerade zu ihrer Beruhigung bei.

Sie griff über die Konsole und nahm ihr Gewehr hoch, entscherte es in derselben Bewegung und richtete es auf Dubois und Harris.

»Bleiben Sie genau da sitzen«, sagte sie kurz angebunden, »und riskieren Sie nicht einmal einen bedrohlichen Blick.« Sie streifte Skudder mit einem Blick. »Tu mir den Gefallen und leg ein wenig Abstand dazwischen, ja.«

Skudder gehorchte wortlos, aber sein Gesichtsausdruck verriet, daß er nicht gerade einverstanden war mit ihrem Vorgehen.

»Kias, ich weiß nicht, für wie dämlich ihr mich haltet, aber ich habe eine ganze Kiste voller Fragen, die ich euch schon seit einiger Zeit stellen will, UND MEINE GEDULD IST ZU ENDE!« Sie hatte nicht gewußt, daß sie so gut bei Stimme war. Harris machte ein Gesicht, als hätte er Zahnschmerzen. Nach anderthalb Sekunden zuckte sogar Kias zusammen.

»Bitte«, sagte er dann.

»Warum habt ihr euch Stone geholt? Oder wurde er plötzlich von einem Anfall übermäßiger Sehnsucht nach Geselligkeit geplagt?«

»Ich glaube nicht, daß eine Antwort irgendeinen Sinn machen würde«, sagte Kias nach einer Weile. »Was immer Sie glauben, wir werden Sie nicht vom Gegenteil überzeugen können.«

»Verdammt richtig. Ich dachte, ihr nehmt niemanden gegen seinen Willen in den Hallen der wahren Gläubigen auf?«

»Glauben Sie mir, Captain Laird, wir haben kein Interesse, uns mehr mit Menschen einzulassen, als unbedingt zur Erhaltung der Nester notwendig ist. Meinen Sie wirklich, wir würden aus freien Stücken das geordnete Gefüge unserer Gemeinschaft durcheinanderbringen, indem wir Subjekte wie Sie oder Kyle auf Dauer in unser Bewußtsein einbeziehen?«

»Was soll das heißen?«

»Denken Sie darüber nach, was Sie in den letzten Jahren getan haben«, riet die Jared-Ameise.

Sie wartete anstandshalber eine halbe Sekunde. »Und?«

»Würden Sie jemanden in Ihre Familie aufnehmen, der den größten Teil seines Lebens im Krieg verbracht hat? Ein Überbleibsel aus einer Welt, die vor sechzig Jahren untergegangen ist? Würden Sie jemanden in Ihr Kinderzimmer einsperren, der statt eines Stofftieres eine Laserpistole bei sich trägt? Sie haben in wenigen Monaten mehr Schaden angerichtet, als es uns jemals möglich gewesen wäre, und es scheint, als würden Sie immer wieder in Situationen wie diese geraten. Es ist einfach zu riskant, dasselbe Haus mit Ihnen zu bewohnen, Captain Laird.«

»Stone würde mir denselben Schwachsinn auftischen«, sagte sie.

»Ihm würden Sie nicht glauben«, erwiderte Kias mit bestechender Logik.

»Entzückend«, sagte sie spitz. Sie deutete zu Dubois und Henderson hinüber. »Was ist mit denen«, sagte sie bewußt abfällig. »Was sind sie?«

»Fragen Sie sie selbst«, riet Kias.

»Und was mache ich mit ihnen, wenn ich die Antworten habe?«

»Ihnen wird schon etwas einfallen«, antwortete Kias mit



bemerkenswertem Desinteresse.

Charity sah zu den beiden Soldaten hinüber. »Loyalität ist nicht gerade seine starke Seite, was?« Die beiden verzichteten auf eine Antwort.

»Nächste Frage: der Zweck der Fracht auf der HOME RUN?«

»Was für eine Fracht?«

Charity schloß die Augen und versuchte sich vorzustellen, ihr Zorn wäre eine klebrige, rote Masse, die sie in einen Koffer pressen und darin verschließen konnte. Nein, besser in einem Panzerschrank. »Halt mich nicht zum Narren. Wenn deine Leute nichts von Brutpflege halten, ist das eine Sache, aber ich persönlich kann Kuckuckseier nicht ausstehen.«

»Haben die Moroni das Gelege geborgen?« fragte Kias neugierig.

»Das ist doch wohl ...« Sie beugte sich vor. »Woher zum Teufel soll ich das wissen. Wir haben nicht auf das Empfangskomitee gewartet, wie du dich vielleicht erinnerst. Was ist mit diesen verdammten Eiern?«

»Es war notwendig«, sagte Kias nach einer Pause, was natürlich auch keine Erklärung war. Sie verzichtete darauf, ihm einen entsprechenden Hinweis zu geben.

»Ich schätze diese Unterhaltungen«, sagte sie. »Das ist wie Boxtraining mit einem sechs Zentner schweren Sandsack. Irgendwie prallt alles ab, was einem nur einfällt.«

Kias neigte höflich den Kopf. »Es freut mich, daß Sie unsere Unterhaltungen zu schätzen wissen, Captain Laird.«

Sie grinste freudlos. »Manchmal habe ich ein schlechtes Gedächtnis, Kias, aber früher oder später fällt mir doch wieder ein, was ich vergessen habe.« Sie zog einen Handschuh über und griff in die Oberschenkeltasche ihres Druckanzugs, dann hielt sie das verknäulte Gespinnst aus silbernen Fäden ganz dicht vor die Kamera.

»Beispielsweise wollte ich dich schon immer mal fragen, was zum Teufel *das* hier ist.«

»Woher haben Sie das?« fragte Kias erschrocken, und Dubois richtete sich auf.

Charity bewegte warnend ihren Gewehrlauf.

»Sagen wir, mir sind ein paar Ameisen über den Weg gelaufen, die

komische Hüte trugen. Das ist schon eine Weile her. Um genau zu sein, passierte es in der Woche, bevor ihr diese Funkbotschaft aufgefangen habt.«

»Der Selbstmordangriff.«

Sie grinste wieder. »Hervorragend. Was ist es?«

»Sie sollten es nicht zu lange bei sich tragen«, antwortete Kias langsam. »Es zerrüttet das Nervensystem.«

»Eine Maschine?«

Kias schüttelte den Kopf. In den letzten Wochen hatten die Jared-Ameisen zunehmend menschliche Gesten übernommen. Ihre Chitinmasken waren glücklicherweise für diese Art der Nachahmung nicht geeignet. »Es handelt sich um künstlich erzeugtes Gewebe«, erklärte er. »In einigen Fällen sind auch elektronische Bauteile enthalten.«

»Das heißt, nach einem natürlichen Vorbild.« Sie verzog angewidert das Gesicht. »Ein Parasit.«

»Sie können es einen Dschinn nennen«, sagte Kias widerwillig. »Unser Feind verkrüppelt unsere Kinder, um sie auf uns zu hetzen. Begreifen Sie, was wir empfinden, Captain Laird?«

»Kein Kommentar«, sagte sie mit einem Blick auf Dubois und Harris. »Ihr habt gewußt, daß der Shait hier oben ist, nicht wahr?«

Kias nickte. »Selbstverständlich.«

»Und ihr habt euch zusammengereimt, daß die Botschaft nur von Kyle stammen konnte.«

»Hartmann hat den Sender bedient«, antwortete Kias.

»Der Takt ... der innere Rhythmus in der Folge der Funkzeichen stimmt nicht mit Kyles motorischen Rhythmen überein.«

»Das könnt ihr heraushören?« Charity nickte anerkennend. »Dann wirst du vermutlich auch aus meiner Stimme hören können, wie ich darüber denke, daß ihr mir dieses Wissen verschwiegen habt«, fügte sie eisig hinzu.

Kias verzichtete erneut auf eine Antwort.

Vermutlich war es eine gute Idee. Sie legte das Silbergeflecht auf eines der Pulte und fragte sich, wie ein Lebewesen so viel Metall in seinem Gewebe enthalten konnte. »Ich werde dieses ... Ding ... durch eine Druckschleuse werfen, mit oder ohne euer

Einverständnis«, sagte sie. »Was ist mit dem Loch?«

»Stabil«, antwortete Kias und nahm den Themenwechsel kommentarlos zur Kenntnis. »Der Ring hat neunzig Prozent seiner vollen Leistung erreicht.«

»Und es genügt nicht«, sagte sie. »Hab' ich mir gedacht.«

»Gurk ist tot«, sagte Kias.

Das war eine Überraschung. »Wie ist es passiert?«

Kias zögerte. Charity hatte den deutlichen Eindruck, daß die Jared-Einheit überlegte, was er ihr sagen konnte, und sie richtete sich ergeben darauf ein, daß man ihr wieder die Hälfte verschweigen und statt dessen ein paar Lügen erzählen würde. »Er hat eine Transportmaschine entführt. Es gab erhebliche Verluste an Material und Leben. Das Fahrzeug ist in dem Wirbelsturm verunglückt, der das Loch am Pol umgibt.«

Intuitiv *wußte* sie, was das fehlende Puzzlestück war. »Er wollte zum Pol?« fragte sie ungläubig. Im selben Moment verwünschte sie sich stumm dafür, nicht den Mund gehalten zu haben.

»Wie kommen Sie darauf?« erkundigte sich Kias gedehnt.

»Ich spiele Karten«, sagte sie sarkastisch. »Komm schon, Kias, raus damit. Ist er zum Loch geflogen?«

»Soweit wir seinen Weg rekonstruieren konnten, hat er es bis in die Übergangszone geschafft«, antwortete der Jared bedächtig.

Darüber mußte sie nachdenken. »Was zum Teufel hat das jetzt wieder zu bedeuten?« fragte sie ratlos.

Skudder breitete die Hände aus. »Keine Ahnung«, erklärte er und brach zum ersten Mal sein Schweigen. »Ich blicke hier schon lange nicht mehr durch.«

Sie hatte das vage Gefühl, daß sie den Grund eigentlich schon kannte, aber immer, wenn sie versuchte, den Gedanken in Worte zu fassen, entglitt er ihr.

»Gurk ist also nicht mehr am Leben«, sagte sie dann. Sie bemerkte, daß der Jared sie und Skudder auf seinem eigenen Bildschirm aufmerksam beobachtete. »Irgend etwas nicht in Ordnung, Kias?«

»Ist diese Frage ernst gemeint?« erkundigte sich Kias mit leiser Ironie. Seltsamerweise wirkte er auf unbestimmbare Weise *zufrieden*. Charity hatte das Gefühl, daß man sie gerade einem Test

unterworfen hatte — und daß sie bestanden hatte —, auf welchem verschlungenen Umweg auch immer.

»Wir erwarten in den nächsten Stunden die heftigsten Rückstaus aus dem Netz«, teilte Kias mit. »Die Berechnungen decken sich weitgehend mit den Prognosen, die Gurk vor seiner ... Abreise von den Moroni-Computern anfertigen ließ.«

»Und das ist dann das Ende, nicht wahr?« sagte Charity müde.

»Es besteht die Möglichkeit, daß die Schockwellen das Loch drastisch vergrößern. Der Ring würde dabei zerstört werden«, antwortete Kias. Berücksichtigte man den inzwischen sprichwörtlichen Hang der Jared zur Untertreibung, dann stand der Weltuntergang unmittelbar bevor.

»Was können wir tun?«

»Warten«, antwortete der Jared lapidar. Er unterbrach die Verbindung.

Charity atmete langsam aus und kämpfte mühsam die Mutlosigkeit nieder, die sie befallen hatte. Sie erinnerte sich an das Gewehr in ihren Händen und richtete den Blick auf Harris und Dubois, die stumm vor der Mündung standen und sich nicht gerührt hatten.

»So wie ich das sehe, hat euer Dienstherr euch gerade gekündigt«, versetzte sie grimmig.

»Was soll das heißen?« fragte Harris verwirrt.

»Kommt schon, Leute«, sagte sie mit neu aufkommender Wut im Bauch. »Wenn ihr versucht, mich auf den Arm zu nehmen, dann werdet ihr eure Druckhelme als Nachttopf benutzen. Ich will ein paar Antworten. Jetzt.«

»Verraten Sie uns die Fragen?« erkundigte sich Dubois distanziert.

Sie fixierte die Frau, die ihren Blick unbeeindruckt erwiderte. Während Harris einen verwirrten und betretenen Gesichtsausdruck aufgelegt hatte, schien die angespannte Situation überhaupt nicht zu Dubois durchzudringen. Es sei denn, ihre Fähigkeiten als Schauspielerin waren noch beachtlicher als ihr Talent, mit Schußwaffen umzugehen.

»Wer seid ihr?« fragte Charity.

»Hören Sie, wenn das ein Witz sein soll ...« begann Harris.

Charity sah ihn an, und ihr Gesichtsausdruck brachte ihn zum

Schweigen.

»Dann machen wir es anders«, sagte sie langsam. »Ich rede, und ihr nickt zustimmend mit dem Kopf. Könnte sein, daß wir auf diese Weise eine Menge Zeit sparen.«

Niemand erhob einen Einwand.

»So wie ich die Sache sehe, seid ihr beide zu gut, um wahr zu sein. Ich halte euch für Fälschungen. Die Jared haben euch ausgebrütet, wenn ihr mir das Wortspiel freundlicherweise nachsehen wollt.«

»Blödsinn«, sagte Harris aufgebracht.

Charity ignorierte ihn. »Sie haben sich einige der ausgebrannten Schalen genommen, die an den Lebenserhaltungsgeräten im Bunker hingen, und haben sie mit einem Namen, einer Identität und genug Erinnerungen ausgestattet, um ein paar Monate Gespräche auszufüllen. Und dann haben unsere Freunde diesen Kunstpersonen eine Uniform angezogen und uns erzählt, es handele sich um Freiwillige, denen man im Schnellverfahren Waffenkunde und technische Kenntnisse vermittelt hat.«

»Und einiges Geschick im Schachspiel«, warf Skudder ein. Sein Tonfall ließ nicht erkennen, ob er ihr wirklich zustimmte. Harris gab ein verächtliches Geräusch von sich.

»Ich habe beobachtet, wie sich die Jared die Soldaten aus dem Bunker geholt haben«, sagte Charity. »Ich habe gesehen, wie sie sich die Schläfer geholt haben. Ich weiß nicht, was sie in Paris und anderswo getan haben, um *Freiwillige* zu bekommen.« Sie fixierte Dubois. Deren Haare waren inzwischen wieder dunkler geworden, aber dafür waren sie länger. »Soweit es mich betrifft, denke ich, daß niemand von den Soldaten, die Stone mir unterstellt, zu den Überlebenden gehört und sich freiwillig gemeldet hat. Ich bin nicht eitel genug, um diese blödsinnigen Märchen über meinen Ruhm in den Ruinen zu glauben.«

Dubois straffte sich, aber sie entgegnete nichts. Charity ging um das Pult herum und blieb zwei Meter vor der Frau stehen.

»Wer sind Sie?« fragte sie.

»Dubois, Marie«, antwortete die andere ruhig. »Geboren im vierten Distrikt von Paris am ...«

»Blödsinn«, unterbrach Charity. »Sie wurden irgendwann vor ein

paar Monaten geboren, nicht wahr?« Dubois zog spöttisch eine Augenbraue hoch. »Dieser Körper ist mindestens achtzig Jahre alt, natürlich.« Charity ging näher an die Frau heran. »Irgend jemand hat einen Fehler gemacht, Dubois. Ich habe diese Frau gesehen, *bevor* sie zu Ihnen wurde.«

»Tatsächlich.«

»In einem der Labors im Bunker, umgeben von Jared. In einer Station für unheilbare Fälle. Ich habe das Gesicht nicht sofort wiedererkannt. Die Haare waren damals schwarz, nicht so farblos, und das Gesicht von Schmerzen gezeichnet und gleichzeitig seltsam ausdruckslos.« Sie lächelte freudlos. »Es ist seltsam, wie sehr sich ein Gesicht verändern kann, wenn die Person hinter diesem Gesicht sich verändert hat ... oder nicht mehr existiert.«

Auf Dubois' Lippen lag der Anflug eines Lächelns. Es kam selten genug dazu, daß sie ihre unheimliche Beherrschung so weit lockerte, eine menschliche Regung zu zeigen. Harris sah von einer zur anderen, als hätten beide Frauen den Verstand verloren, und Skudder kam vorsichtig näher.

»Erinnern Sie sich manchmal daran, Dubois? Daran, wer Sie vorher gewesen sind, meine ich?«

Dubois verzichtete auf eine Antwort.

»Ich vermute, daß dieses Selbstmordunternehmen der Moroni uns zu viele Verluste zugefügt hatte. Delgard, Tribeaux ... sind Sie Tribeaux' Ersatzmann, Dubois? Nun, Sie sind nicht so überzeugend ausgefallen wie unser schachspielender Geizkragen hier.« Sie löste den Blick von Dubois und sah Harris an. »Einen schottischen Zweig in der Familie, John?«

»Ich bin mir keiner Schuld bewußt«, sagte Harris ehrlich.

»Natürlich.« Charity nickte. »Der Computer im Bunker kannte keinen Harris. Der zu Recht dahingegangene Gouverneur Stone wollte mir einreden, ich hätte keine ausreichende Autorisierung gehabt, aber seit Krämers Tod waren die Systeme offen!« Sie erlaubte sich ein mattes Grinsen. »Ich habe selten Probleme mit Computern, wissen Sie.«

»Hören Sie«, sagte Harris und breitete die leeren Hände aus. »Ich weiß nicht, auf welchem Trip Sie sind, aber ich weiß, wer *ich* bin.

Ich erinnere mich daran, zur Schule gegangen zu sein, ich erinnere mich an meine Eltern, ich weiß, wie ich aufgewachsen bin, wer meine erste Freundin war, wie ich auf die schwachsinnige Idee gekommen bin, zur Armee zu gehen, wie man mich eingefroren hat ....« Er legte die Hände an die Brust. »Ich weiß sogar noch, wo ich dieses verdammte T-Shirt gekauft habe. Erzählen Sie mir nicht, wer ich bin.«

»Tut mir leid«, sagte Charity. »Für sich genommen sind Sie sehr überzeugend, John, aber die da ist ein ganz anderer Fall.« Sie fixierte Dubois. »Wo kaufen Sie Ihre Kleider, meine Liebe?«

Dubois wartete noch ein paar Sekunden, bis sie sicher war, daß Charity nicht weitersprach. »Er sagt die Wahrheit, wissen Sie«, meinte sie dann und deutete mit einer Kopfbewegung auf Harris.

»Jeder so gut wie er kann«, antwortete Charity knapp. »Er kann von sich selbst glauben, was er will, aber deswegen muß ich ihm noch lange nicht zustimmen.«

Dubois lachte. Erstaunlicherweise hatte sie ein warmes, sympathisches Lachen, das überhaupt nicht zu ihrem verschlossenen, unterkühlten Temperament passen wollte. »Nehmen wir mal an, daß Sie richtig geraten haben«, sagte sie dann und verschränkte die Arme vor der Brust. »Und nehmen wir an, daß die Jared uns ... perfekt *ausgestattet* haben. Nehmen wir an, Harris und ich glauben an das, was wir sagen ... was wir *sind*. Kann sein, daß wir Kunstpersonen sind, aber vielleicht wissen wir es selber nicht. Und vielleicht kommt es darauf auch überhaupt nicht mehr an.«

Charity starrte sie an, warf Skudder einen hilfesuchenden Blick zu.

»Sie hat recht«, sagte Skudder nachdenklich. »In letzter Konsequenz ist es wohl gleichgültig, auf welche Weise man zu einem Menschen wird. Es kommt nur darauf an, ein Mensch zu *sein*.«

Sie begegnete Dubois' stetigem Blick. »Sind Sie ein Mensch?« fragte sie und wußte bereits, daß sie keine Antwort bekommen würde.

»Was erwarten Sie von mir?« Dubois lächelte sie an, und absurderweise hatte sie das Gefühl, mit einer alten Freundin zu sprechen. Vielleicht war dieser Eindruck ebenso bewußt erzeugt

worden, wie Skudders Freundschaft mit Harris ein Produkt ausgeklügelten ... *Designs* sein mochte.

»Harris weiß vielleicht nicht, was er ist«, sagte Charity, »aber Sie sind anders. Wenn es nicht darauf ankommt, wie wäre es dann zur Abwechslung mit ein wenig Ehrlichkeit?«

»Was für eine Antwort wollen Sie hören?« fragte Dubois ernsthaft. »Sehen Sie, egal, was ich Ihnen sage, Sie würden mir niemals glauben können. Das wissen Sie. Warum sich mit Antworten aufhalten, die niemandem etwas nützen können?«

»Natürlich«, murmelte Charity. »Und was sollen wir jetzt machen?«

»Ihnen wird schon etwas einfallen«, erwiderte Dubois amüsiert.

*Das, dachte Charity mißmutig, habe ich schon mal gehört.*

Der Würfel gab ein schnalzendes Geräusch von sich und befreite sie von der Notwendigkeit, irgendeine Entscheidung treffen zu müssen. »Wir bekommen Besuch«, sagte er.

»Die Gleiter?« fragte Skudder.

»Das ist korrekt«, sagte 370/98. »Soweit erkennbar, folgen sie in geringer Höhe dem Weg, den wir von der HOME RUN hierher genommen haben.«

»Du bist getragen worden«, betonte Harris, den die Auseinandersetzung sichtlich mitgenommen hatte.

»Sie folgen den Spuren«, begriff Charity.

Dubois nickte und löste sich von dem Pult. »Die Frage ist, wie bald sie damit aufhören werden«, sagte sie. »Bevor sie damit anfangen, die ganze Basis zusammenzuschießen.«

»Das paßt«, sagte Skudder. »Wir sollten hier verschwinden.«

Charity senkte ihre Waffe und nickte Dubois zu. »Packt eure Sachen zusammen. Was ist mit dem Lastschiff?«

»Startklar und aufgetankt. Wenn man von den fehlenden Triebwerken absieht, ist der Eimer in Ordnung.« Skudder löste den Würfel von den Schaltpulten und lud ihn sich auf den Rücken. »Wir haben unsere kleine Bombe schon an Bord gebracht. Was hast du vor?«

»Wir setzen uns ab«, sagte sie. »Wir werden Hartmann besuchen.«

»Der Transmitter?« Skudder verzog das Gesicht.



»Warum habe ich gewußt, daß du das sagen würdest.«

»Weil du meine friedfertige Seele kennst«, antwortete sie grinsend.  
»370/98, hast du noch Verbindung zu den MacDonalds-Computern?«

»Über drahtlose Kanäle«, antwortete der Würfel. »Ich kann Ihnen mitteilen, daß die Gleiter sich inzwischen von unserer Route gelöst haben und in dreißig Sekunden über der Basis sein werden. Die automatischen Verteidigungsanlagen sind bereits aktiviert.«

Sie warf Dubois einen Blick zu. »Einfach großartig«, sagte sie. »Hier findet gleich ein mittleres Feuerwerk statt. Was haltet ihr von einem kleinen Dauerlauf?«

Sie erhielt keine Antwort. Nacheinander verließen sie die Zentrale, keiner von ihnen schaltete das Licht aus. Die Schaltpulte erwachten zu flimmerndem Leben, Bildschirme schalteten sich selbsttätig ein und Alarmsirenen heulten. Die Computer der Basis bereiteten sich darauf vor, einen eventuellen Angriff abzuwehren.

Sie hatten das Laufband in dem vom Verteilerring abzweigenden Tunnel zu den Dockanlagen erreicht, als die ersten Erschütterungen den Boden vibrieren ließen. Das Band rollte langsam an und beschleunigte dann. »Es geht los«, keuchte Charity. Ihre Kondition hatte in den letzten Monaten ziemlich gelitten. »Seht euch um, vielleicht steht die Anlage nicht mehr, wenn wir das nächste Mal herkommen.«

Wortlos setzten sie sich in Bewegung. Das Laufband transportierte sie schneller, als sie hätten laufen können, aber die steife Bandfläche erlaubte einen beachtlichen Sprint. Nach einer guten Minute hatten sie das Ende des Bandes erreicht. Ihr eigener Schwung riß sie von den Beinen und ließ sie in der niedrigen Mondgravitation durch die offenen Docktüren hindurchstolpern. Weitere Explosionen ließen das Gebäude erzittern, und in der Ferne hörten sie Dekompressionsalarm. Hastig rannten sie an den leeren Startbuchten vorbei auf den kapselförmigen Schwerlast-Transporter zu, der passenderweise mit dem Namen KEEP COOL gekennzeichnet war. Das Lastschiff hing in den mächtigen Kranauslegern vor der Abschlußröhre der Katapultstrecke.

»Zum Glück sind die Magneten an«, rief Charity, als sie im

Cockpit auf den Pilotensessel fiel.

»Nur die in der Röhre«, sagte Harris hinter ihr. »Der Katapult ist abgeschaltet.«

»Scheiße«, kommentierte sie lakonisch. »Dann werden wir zu Fuß gehen. Festhalten, Leute.«

Die KEEP COOL hatte ihre großen Hecktriebwerke an irgendeine ihrer verlorengegangenen Schwestern abgeben müssen. Glücklicherweise waren sie auf dem Mond, dessen schwaches Schwerefeld sich auch mit den kleineren Korrekturtriebwerken überwinden ließ. Unbeladen konnte das Lastschiff auf diese Weise wenigstens noch eine Umlaufbahn erreichen, sofern die Triebwerke nicht vorher wegen Überlastung ausbrannten. Charity setzte ein knappes Gebet ab, daß sich das Schiff auf diese Weise auch in Bodennähe halten ließ, und schob den Schubregler, den Harris notdürftig mit dem Lagekontroll-System verbunden hatte, bis an den Anschlag.

Der Alarmstart riß die leeren Startbuchten in Stücke und stampfte die KEEP COOL in die dunkle Röhre des abgeschalteten Startkatapultes. Wandverkleidungen platzten auseinander und wirbelten in alle Himmelsrichtungen davon, bevor das Lastschiff torkelnd aus den Trümmern der Dockanlagen hervorbrach und sich in einem schwerfälligen Bogen in Richtung Tagebaugruben davonmachte.

Sie hatte klugerweise auf die Radaranlagen verzichtet, aber sie benötigte sie auch nicht. Über MacDonalds zeigte sich das farbenprächige Schauspiel einer kleineren Schlacht. Raketenwerfer beschossen aus verschiedenen verborgenen Bodenstellungen zwei der drei Gleiter, die ihrerseits mit sichtbaren und unsichtbaren Strahlen aus verschiedenen Energiewaffen antworteten und immer größere Flächen der Anlage in glutflüssige Lava verwandelten. Der dritte Gleiter war nicht zu sehen, statt dessen hing eine gewaltige blaßrote Wolke über der Basis, und Trümmerstücke zogen rauchfarbene Bahnen hinter sich her, während sie langsam zu Boden sanken.

Der zweite Gleiter explodierte, und ein grelles, weißes Licht blendete sie sekundenlang.

Wenigstens blieben ihnen auf dem Mond die Druckwellen erspart. Der letzte Moroni-Pilot setzte nun schwere Kaliber ein, und die pilzförmigen Wolken nuklearer Explosionen stiegen dort auf, wo die Kommandozentrale gewesen war.

»Hoffen wir, daß sie uns in dem Durcheinander nicht bemerkt haben«, sagte Charity skeptisch, als sie hinter einer Hügelkette außer Sicht gerieten.

»Ich habe das Gefühl, sie nehmen immer weniger Rücksicht«, warf Skudder ein, der sich einfach gegen den Würfel gestemmt hatte, bevor der Beschleunigungsdruck einsetzte. »Ich meine, die Moroni waren nie besonders zartfühlend, aber inzwischen setzen sie bedenkenlos Atomwaffen ein.«

»Sie wissen, daß es zu Ende geht«, sagte Dubois.

Charity schüttelte den Kopf. »Da wissen sie mehr als ich.« Das Tagebaugelände raste unter ihnen dahin. Charity vermutete, daß sogar die schwachen Triebwerke des Lastschiffs eine deutlich sichtbare Spur aus aufgewirbeltem Staub am Boden hinterlassen würden, aber sie wagte es nicht, auf größere Höhe zu gehen. »Dieses Ding fliegt sich wie ein nasser Badeschwamm«, murmelte sie.

»Was machen wir, wenn der Transmitter nicht eingeschaltet ist?« fragte Skudder.

»Keine Ahnung«, sagte sie. »Ich werde diese Henne auf Grund setzen, und wir werden gemeinsam über unserer dunklen Zukunft brüten.«

»Und wenn uns dasselbe passiert wie dem vierten Gleiter?« mischte sich Harris ein.

»Keine Ahnung«, wiederholte Charity und biß sich auf die Zunge, als eines der Triebwerke ausfiel und die KEEP COOL einen Satz nach vorn machte. »Kommt schon, ich bin fast so dumm wie ihr. Laßt mich in Ruhe diesen Badeschwamm fliegen, okay?« Der Bildschirm zeigte die leergeräumte Grube II in voller Breite, und sie konnte den Transmitter sehen. »Außerdem *ist* die Tür offen.«

Dubois beugte sich vor und schaltete das Radar ein. Der Bildschirm zeigte die Felswand und unter dem Überhang ein Loch, dort, wo das Übertragungsfeld des Transmitters die Radarwellen einfach verschluckte.

»Entweder haben sie die Anlage repariert«, sagte Dubois, »oder sie öffnen das Tor nur zu bestimmten Zeiten ...«

Es war nicht schwer, ihre Gedanken zu erraten. Sie hatten keine Funksignale empfangen, die die Moroni-Gleiter zurückriefen.

»Der letzte Gleiter wird bald hier sein«, sprach Dubois ihre Befürchtungen aus.

»Wohl kaum«, preßte Charity zwischen zusammengebissenen Zähnen heraus, als das Lastschiff wieder zur Seite ausbrach. Auf den Bildschirmen war eine gewaltige Explosion hinter den Hügeln zu sehen, dort, wo sich vor wenigen Minuten noch die MacDonalds-Basis befunden hatte. »Diesmal gewinnen wir das Rennen.«

Die anderen verzichteten auf einen Kommentar. Das Lastschiff zog so tief über den Boden, daß die Unterseite die Abraumhalden zu berühren schien. Mondstaub und kleinere Felsen wirbelten zu einer langgezogenen Schleppe empor, während der Transmitterring immer näher kam. Schwitzend und fluchend bemühte sich Charity, die unförmige Kapsel unter Kontrolle zu behalten. Der Ring war groß genug, um das Lastschiff durchzulassen, aber es blieb nicht viel Platz, und bei einer Kollision mit dem Ring oder der dahinterliegenden Felswand würde von ihnen nicht genug übrigbleiben, um ein Butterbrot zu belegen.

»BANNNNZZAAAIIII«, brüllte sie, als der Ring ihnen entgegensprang. Im nächsten Moment hatte die graue Dunkelheit sie verschlungen.



Der Luftschacht endete, wie Luftschächte zu enden pflegten, vor einem gewaltigen, sich einladend langsam drehenden Ventilator. Hartmann blieb stehen und rang nach Atem. In einer etwas höheren Schwerkraft hätte er sich auf die Knie fallen lassen, aber bei weniger als einem Zehntel Schwerkraft dauerte der Fall selbst viel zu lange. Er sah sich um und packte eines der an der Decke verlaufenden Kabelrohre. Die Moroni-Krieger konnten nicht weit hinter ihm sein, irgendwo in der Dunkelheit des schmalen Schachtes, der ebenso zur Inspektion wie für die Abluft zu dienen schien. Das Rohr löste sich leicht aus den spröde gewordenen Verankerungen. Es waren keine Kabel darin verlegt worden. Der größte Teil dieser Anlage war niemals wirklich benötigt worden, bis die Moroni sie in Besitz genommen hatten.

Wütend rammte er das Rohr vor eines der gewaltigen Schaufelblätter. Der Ventilator kam knirschend zum Stillstand, und Sekunden später unterbrach irgendeine zuvorkommende Sicherung die Stromzufuhr zu dem durchbrennenden Motor. Bei dieser Schwerkraft waren Motoren nur für niedrige Leistung ausgelegt, und wenn die Ventilatorschaufeln nicht rasiermesserscharf gewesen wären, hätte er sie wohl auch mit der Hand aufhalten können.

Er bückte sich und zwängte sich zwischen zwei Schaufeln

hindurch, wobei er sich die Handflächen verletzte. Das Funkgerät schlug gegen seine Knie. Er kümmerte sich nicht darum, sondern blickte sich hastig in der Sammelkammer um. Ein Dutzend kleinerer Luftschächte führten von verschiedenen Ebenen in diese Kammer. Irgendwo hinter sich hörte er, wie Metall gegen Fels schlug. Hastig warf er sich in einen der abwärts führenden Schächte. Bei dreißig Grad Neigung vermochte auch eine geringe Schwerkraft nach einer Weile beachtliche Beschleunigung zu erzielen. Er rutschte kopfüber den Schacht hinunter, wobei das glatte Plastikmaterial die Überreste seiner Uniform aufheizte und in Stücke riß. Sein Sturz schien kein Ende nehmen zu wollen. Erschrocken schrie er auf, als er mit dem Kopf zuerst gegen einen Luftfilter prallte. Das feinmaschige Gitter war glücklicherweise nicht besonders gut befestigt worden, und er platzte wie ein Geschloß in den dunklen Raum hinein.

Nach einigen Sekunden Besinnungslosigkeit kam er abrupt wieder zu sich. Vorsichtig richtete er sich auf und tastete nach seiner rechten Schulter. Es sah so aus, als hätte er die Moroni vorerst abgehängt. Es würde den Ameisen schwerfallen, sich in diesen Schacht zu zwängen. Trotzdem legte er das ramponierte Funkgerät ab und verbrachte ein paar Minuten damit, einen leeren Schrank vor die Öffnung des Luftschachtes zu schieben und ihn mit herumliegendem Gerumpel zu füllen. Falls ihm jemand nachkommen sollte, würde er sich an der Rückwand des Schranks den Schädel einschlagen.

Hartmann rechnete nicht mehr damit, daß Kyle ihm nachkommen würde. Nicht einmal ein Megakrieger konnte eine solche Explosion überstanden haben, und die Moroni hatten sich vermutlich bereits seiner Reste angenommen. Soweit es ihn betraf, war der Krieg vorbei, und er gehörte zu den Verlierern. Nur die Erinnerung an Net und das Versprechen, das er ihr gegeben hatte, hielt ihn noch auf den Beinen.

Er war in eine weitere Lagerhalle geraten, in der man anscheinend Maschinenteile abgeladen hatte. Es dauerte eine Viertelstunde, bis er die Tür aufgebrochen hatte und in einen niedrigen, kaum beleuchteten Gang hinausgelangte. Das Funkgerät hatte einige Beulen bekommen, aber die Kontrollanzeigen leuchteten noch immer grün. Er ließ es auf Empfang geschaltet und auf maximaler

Lautstärke. Er konnte nur hoffen, daß das von Kyle programmierte Frequenzband noch eingestellt war. Seine Chancen, Net zu empfangen, waren andernfalls praktisch gleich Null.

Soweit er seine panische Flucht vor den Moroni noch rekonstruieren konnte, mußte er deutlich unterhalb der Transmitterhalle angekommen sein, noch unter der Halle, in der Net sich versteckt hatte, und ein ganzes Stück in Richtung auf den Transmitter, durch den Kyle, Net und er hierhergekommen waren. Er entschied sich dafür, dem Gang in dieser Richtung zu folgen. Nach einer halben Stunde erreichte er einen größeren Tunnel, der auf die nächste Ebene hinaufführte. Es gelang ihm, eines der geparkten Elektrofahrzeuge in Betrieb zu nehmen. Am anderen Ende des Tunnels wurden die nüchternen grauen Wände plötzlich von schwarz schillernden Moroni-Materialien ersetzt, und der Tunnel weitete sich zu einer riesigen Halle, deren Decke mindestens einen Kilometer hoch sein mußte.

Hartmann stoppte den Wagen hinter einer bizarr geformten Säule aus Basaltfelsen, die bis zur Decke hinaufreichte und mindestens zwanzig Meter Durchmesser hatte. Ein seltsames rotes Licht schien von überallher aus dem Fels zu dringen, und die Luft war warm und roch nach Schwefel und glühendem Eisen. Er hatte dieses Licht schon einmal gesehen. »Willkommen in der Hölle«, sagte er bitter. »Hatten Sie eine interessante Reise?«

Vermutlich spannte sich irgendwo über ihm in einem Loch in der Decke das Drahtseil, an dem Net und er sich die Hände aufgerissen hatten, und irgendwo über ihnen mußte auch der lavagefüllte Schacht sein. Er dachte an den Shait und wünschte sich eine Waffe. Vorsichtig umrundete er die Säule. Er befand sich auf einer Art Galerie, etwa hundert Meter breit und aus mehreren Metern Fels gemacht, die die gesamte Halle umspannte. Die Halle selbst schien wie eine Blase geformt zu sein, mit fast fünf Kilometern Durchmesser. Der Boden war bedeckt mit einer rotglühenden, brodelnden Masse. Hin und wieder löste sich eine Felsplatte aus der Wand oder der Galerie und stürzte in die Masse aus geschmolzenem Gestein, und gelbes Feuer verschlang sie, bis der Fels sich in roter Glut aufgelöst hatte und vollständig geschmolzen war.

Drähte spannten sich in alle Richtungen durch die Blase, und in unregelmäßigen Abständen waren Plattformen und Maschinen zwischen den Drahtgeflechten aufgehängt. Die Hitze stieg ihm in den Kopf und bedeckte seine Haut mit riesigen Schweißtropfen.

Er ging näher an den Rand der Galerie heran. Es gab kein Geländer. Etwa zweihundert Meter von ihm entfernt erhob sich mitten in der Lava eine weitere Säule, und dahinter konnte er weitere erkennen. Er fragte sich, ob sie tatsächlich die Decke der riesigen Blase stützten oder ob sie irgendeine andere rätselhafte Funktion hatten. Er hob den Kopf und versuchte, in dem schmerzhaften roten Licht irgend etwas zu erkennen.

Den Moroni bemerkte er erst, als er neben ihm stand. Eine Zange faßte nach seinem Arm. Instinktiv ließ er sich fallen und duckte sich nach vorn, bevor er begriff, daß er einen Fehler gemacht hatte.

Die Ameise hatte sein Vorgehen nicht erwartet. Sie griff ins Leere und verlor den Halt. Kreischend kippte sie über die Kante der Galerie und stürzte fast hundert Meter in die Tiefe, langsam erst, dann immer schneller, bevor sie in der rotglühenden Masse verschwand. Eine gelbe Stichflamme markierte sekundenlang die Stelle, an der der Moroni gestorben war.

Hartmann zog sich mühsam wieder über die Kante zurück. Trotz der geringen Schwerkraft zitterte er am ganzen Körper. Er sah die Galerie entlang und entdeckte weitere Moroni, die dort vor einem von der Galerie abzweigenden Seitenstollen standen. Ein paar von ihnen kamen in seine Richtung, und es konnte nicht mehr lange dauern, bis sie ihn entdecken würden.

Hastig sah er in die andere Richtung. Nach einem halben Kilometer war der Bogen der Galerie von einem großen Einbruch unterbrochen, und auch dort bewegten sich plötzlich zahlreiche Insektengestalten. Anscheinend war er mitten in umfangreiche Bauarbeiten hineingeplatzt.

Er ging zum Wagen zurück und nahm das Funkgerät heraus, dann lief er geduckt in der Deckung der Säule davon. Nicht weit entfernt war eines der dickeren Drahtseile in einer Halterung aus chitinähnlichem Moroni-Metall verankert. Hartmann vermied es, über seinen Plan nachzudenken. Er ergriff das Drahtseil, das



glücklicherweise angenehm kühl war, und begann, es hinaufzuklettern. Diese Drähte schienen aus einem anderen Material zu bestehen als das senkrechte Zugseil in dem Schacht, den er mit Net hinaufgekllettert war. Die Moroni hatten ihn inzwischen vermutlich gesehen. Er blickte nicht zurück, bis er fast hundert Meter weit gekommen war. Einige Ameisen standen auf der Galerie und sahen zu ihm hinüber, aber sie schossen nicht auf ihn. Vielleicht wollten sie die Drähte nicht beschädigen oder die Maschinen, die an das Drahtgeflecht angeschlossen waren.

Hartmann sah nach unten. Hundertachtzig Meter unter ihm brodelte und kochte der Lavasee, der anscheinend das untere Drittel der Blase ausfüllte. Er schluckte, und einen Moment lang schienen seine schweißnassen Hände jeden Halt auf dem Draht zu verlieren. Hartmann schloß die Augen und versuchte, ruhiger zu atmen. Nach einer Weile setzte er seinen Weg fort und vermied es dabei sorgsam, den Blick nach unten zu richten. Inzwischen war er sich sicher, daß die Moroni ihm nicht folgen würden. Er erreichte eine Plattform und beschloß, sich ein wenig auszuruhen. Die Maschinenteile waren ihm völlig unbekannt, und es gab keine Bedienungselemente. In der niedrigen Schwerkraft fiel ihm das Klettern relativ leicht, und je höher er kam, desto weniger litt er unter der Hitze, die die Lava abstrahlte. Die heiße Luft selbst machte ihm weniger zu schaffen, obwohl sie seinen Hals austrocknen ließ und in der Lunge brannte.

Er folgte einem der steil zur Decke verlaufenden Drahtgeflechte mit den Augen und entschied sich, zunächst ein wenig Abstand zwischen sich und das geschmolzene Felsgestein zu legen. Irgendwo dort oben mußte die Ebene sein, die er kannte, und darüber die Oberfläche, an der Net auf ihn wartete.

Nur eine Frage der Ausdauer, dachte er, und ein hysterisches Lachen schüttelte ihn.

\*

Die Bewegungen in der großen Halle schienen plötzlich einzufrieren. Moroni-Ameisen verharrten mitten in ihren insektenflinken Bewegungen und warteten. Eine schwache Vibration lief durch

Boden, Wände und Luft, breitete sich aus, wurde reflektiert und lief wieder zurück zu ihrem Ursprung.

Zum Sternentransmitter.

Ein Moroni schnellte nach vorn und löste einen Alarm aus. Maschinen schalteten sich mit atemberaubender Plötzlichkeit ab, Energieversorgungen wurden unterbrochen, aber es war zu spät. Innerhalb des großen silberfarbenen Ringes begann etwas *zwischen* der Luft zu schillern, dehnte sich zu einer rasierklingendünnen Scheibe aus Nichts und wölbte sich weit in die Halle hinein. In hektischer Flucht rannten die Moroni-Ameisen durcheinander, versuchten, sich hinter tonnenschweren Geräten und auf weit ausgreifenden Laufstegen in Sicherheit zu bringen. In völliger Lautlosigkeit verschluckte das Übergangsfeld einen Teil der Hallendecke, die plötzlich kürzer zu sein schien. Fels wurde bis an die Belastungsgrenze verspannt und platzte auseinander. Platten von mehreren Metern Kantenlänge segelten mit majestätischer Langsamkeit herab. Das Feld verschlang Moroni-Ameisen, ließ Teile des eigenen Podestes und der schon auslaufenden Maschinen verblassen und zeichnete blasse, grüne Schimmer in die Dunkelheit der Halle hinein. Niemand bemerkte die winzigen grünen Schatten, die sich aus dem tobenden Übertragungsfeld lösten und verschwanden, indem sie einfach *durch* den Fels glitten. Eine Maschine, die plötzlich in einem unmöglichen Winkel geknickt war, explodierte, und eine zwei Meter durchmessende Linse aus Quarzglas spannte sich wie unter einer unsichtbaren Schockwelle, die sich nicht durch Materie auszubreiten schien, und zersprang in tausend Stücke. Die riesigen Scherben aus dem Deckengewölbe erreichten den Boden und zermalnten Baugerüste, Aufbauten und Bedienungspersonal. Es wirkte, als würde der Transmitter nicht die Dinge selbst verformen, wohl aber den Raum, in den sie eingebettet waren. Das Feld faltete den Raum, trennte Säume ab, schnitt Löcher hinein und setzte seine eigenen Nähte hinein, und alles, was sich in diesem Raum befand, mußte der Bewegung folgen, wurde zerstückelt, verbogen, in Fetzen gerissen ... auf rätselhafte Weise *ausgedünnt*.

Eine weitere Explosion blockierte die letzte laufende Maschine,

und der Spuk verschwand so rasch, wie er begonnen hatte. Trümmer senkten sich zu Boden, fügten sich unter ohrenbetäubendem Lärm in das Durcheinander auf dem Hallenboden ein. Nach einer Weile begannen sich die Überlebenden zu regen und begannen in stoischer Ruhe mit den Aufräumarbeiten.

Eingeschlossen in den brandgeschwärzten Trümmern einer Plattform regte sich etwas, unbemerkt von den herumeilenden Moroni. Das Wesen, das einmal den Namen Kyle getragen hatte, erwachte langsam aus seinem tiefen Schlaf, reckte sich und probierte vorsichtig seinen neu erworbenen Körper aus. Undeutlich registrierte er am Rande seines Bewußtseins die Katastrophe, die gerade stattgefunden hatte. Schmerzen überlagerten seine Wahrnehmungen. Die Wirbelsäule war mehrfach gebrochen, und bevor der Heilungsprozeß abgeschlossen war, hatte er keine Kontrolle über seine Beine. Eine stählerne Verstrebung hatte sich tief in seinen Rücken gebohrt, eine Folge der Druckwelle, die Kyle in den Überresten des Treppengeländers aufgespießt hatte. Das veränderte Gewebe schloß die Strebe ein und versuchte, den Fremdkörper zu beseitigen. Wenn er noch Tage dort gelegen hätte, würde sein Körper die diamantharte Legierung einfach absorbiert haben, aber auf rätselhafte Weise wußte er, daß er keine Zeit haben würde. Er erkannte nun den Zweck seiner Verwandlung, und deshalb begrüßte er sie, statt insgeheim dagegen anzukämpfen. Hartmann hatte überhaupt nicht bemerkt, wieviel hinhaltenden Widerstand der frühere Kyle dem Prozeß entgegengesetzt hatte, welcher von ihm schon während des letzten Transmittersprungs Besitz ergriffen hatte. Nun unterstützte er die Verwandlung, die sich nach seinen schweren Verletzungen mit der Geschwindigkeit einer nuklearen Kettenreaktion entwickelte. Den schweren Brandverletzungen, die die Regenerationsfähigkeit eines Megakriegers überfordert hätten, verdankte er eine glänzend schwarze, starre Haut, die ihn mit dem rußbedeckten Trümmergewirr der Raffinerie zu einer Einheit verschmelzen ließ. Inzwischen waren verschiedene Organe seines Körpers in der Lage, ihn auch auf andere Weise vor Entdeckung durch die Moroni-Ameisen zu schützen. Er hätte sich zwischen ihnen bewegen können wie eine Messerklinge in der Luft, aber noch war

die Zeit dazu nicht gekommen.

Ohne die peinigenden Schmerzen zu beachten, die seine wachsende Muskulatur zittern ließen, spannte er sich und drehte sich langsam in der kleinen Nische aus Schutt und Trümmern, in der sein Körper begraben worden war. Die scharfkantige Verstrebung glitt mit einem leisen, schmatzenden Geräusch aus der Wunde heraus, die sich um den Fremdkörper herum gebildet hatte. Sekundenlang war er wie gelähmt, und zahllose der nachgebildeten Nervenstränge rissen auseinander, als er in seiner veränderten Haltung zusammensank. Geduldig wartete er, während die Schmerzreaktion ausklang, die Muskeln sich entspannten und die Millionen chemischer Fabriken in seinen veränderten Körperzellen ihre vorbestimmte Tätigkeit fortsetzten. Sein Gewebe heilte mit atemberaubender Geschwindigkeit.

Der Shait war ein Parasit, ein Räuber an einer anderen Spezies, und das Wesen, das sich des Shaits bediente, war denselben Gesetzen unterworfen wie der Körper, den es sich ausgesucht hatte. Die Evolution hatte ihre eigenen erbarmungslosen Gesetze, und Erfolg war ein relativer Begriff, gemessen mit den Maßstäben der Evolution.

Erfolgreiche Parasiten hatten eigene Räuber zu fürchten.



*Das Bild des Ringes verblaßte auf einer Netzhaut, die nur noch als Information existierte, realisiert in einem Raum, dessen physikalische Eigenschaften mit nichts im Universum auf der anderen Seite der Löcher, Durchgänge und Tore vergleichbar war, die die beiden Teile der Wirklichkeit miteinander verbanden, sie ineinander verwoben, aufeinander abbildeten ... umstülpten und verknoteten. In völliger Stille driftete ein loser Verbund von Gedanken und Ideen dahin, breitete sich in einem leeren, endlosen Nichts aus, bis er es gleichmäßig ausfüllte, sich vollkommen vermischte mit allem anderen, was in diesem seltsamen Stadium einer Existenz im Wartestand erhalten wurde.*

*Schockwellen liefen durch die schwarze, weiche Wärme, trennten die einzelnen Teile wieder voneinander. Identität wurde wieder möglich, auf dem Weg vom Nirgendwo ins Nirgendwann. Veränderungen setzten ein, formten etwas, das später auf der anderen Seite die Erinnerung an Gedanken sein würde, die tatsächlich niemals gedacht worden waren. Es war, als würde ein Gesicht auf einem Foto im Lauf der Jahre immer neue Falten zeigen, als würde ein Fußabdruck im Sand sich ändern, während sich der Fuß veränderte an einem völlig anderen, weit entfernten Ort, als würde der Abdruck, den die Dinge auf der anderen Seite in diesem*

*Teil der Wirklichkeit hinterließen, heranwachsen und seinerseits die realen Dinge erfassen und mit sich ziehen.*

*Später würden sie sich an einen Moment flüchtigen Wiedererkennens erinnern. Niemals wieder sollte Bewußtsein so lange im Übergang verharren können wie während der gewaltigen Störung, die die explodierende Black-Hole-Bombe ausgelöst hatte, eine Störung, die wie ein mächtiger Knoten in das ineinander verschlungene Kunstwerk der Schläuche, Tunnel, Falten und Gruben in der Raumzeit hineingewoben war, welche die Menschen das Universum nannten.*

*In diesem Kontinuum fanden die Dinge nicht statt, sie existierten nur. Möglichkeiten und Realitäten waren nicht zu unterscheiden, einander widersprechende Alternativen existierten gleichzeitig. Dinge, die räumlich weit voneinander entfernt lagen, waren nah beieinander, nur weil sie einander in ihrer Struktur ähnelten, in der Information ... in dem, was ihr eigentliches Wesen ausmachte.*

*Diesmal gab es keinen Kontakt zwischen ihnen. Jeder von ihnen war für sich allein, so wie es immer gewesen war. Wieder einmal wurden ihre wirklichen Körper auseinandergenommen, umgewandelt, neu zusammengesetzt zum selben Fleisch an einer Stelle oder zu einem anderen Fleisch an derselben Stelle. Entfernung, räumlich wie zeitlich, verlor ihre Bedeutung. Alles existierte gleichzeitig, war nur durch die Zahl mikroskopischer Zustandsänderungen voneinander entfernt, die den Unterschied zwischen den verschiedenen Aspekten der Wirklichkeit ausmachten.*

*Aspekten, die die Menschen Momente nannten. Aspekte, die menschliches Bewußtsein in ein mühsames Nacheinander ordnete, das es als Ruß der Zeit bezeichnete. In diesem Teil der Wirklichkeit waren die Illusionen, derer sich Bewußtsein bedienen mußte, um verstehen zu können, von anderer Art.*

*Und trotzdem war es diesmal anders. Um sie herum, in ihnen, zwischen ihnen und durch sie hindurch existierte noch etwas anderes in diesem isoliert ... aufgerührten Teil dieser bizarren Gegenwelt. Diesmal war noch etwas anderes dort, das nach ihnen griff. Ihren Weg manipulierte.*

*Sie erfaßte. Veränderte. Spuren hinterließ, die an einem anderen*

*Ort, zu einer anderen Zeit die Illusion von Erinnerungen hervorrufen würden.*

*Von Wissen.*

*Faßte zu. Veränderte.*

*Bevor sie wieder entglitten in die Täuschung, die sie die Wirklichkeit nannten.*

\*

Die Welt war ein wirbelndes Durcheinander aus Dunkelheit und Lärm. Charity hatte auf Infrarot umgeschaltet, noch bevor sie selbst wußte, was sie tat. Das Lastschiff flog, sich mehrfach überschlagend, in geringer Höhe über eine Ebene dahin, die rasch näher kam. Sie konnte die Kapsel gerade noch aufrichten, als sie auch schon den Boden berührten. Staub und Dreck stoben nach allen Seiten auseinander, und eine Düne stoppte die leere Hülle bereits nach wenigen Metern.

»Jemand verletzt?« fragte Charity in die Dunkelheit hinein. Die Notbeleuchtung vertrieb die schwarze Finsternis und zauberte ein paar dunkle Ränder unter die Augen ihrer Begleiter.

»Du bist eine lausige Pilotin«, sagte Skudder scherzhaft. »Hast das Ding hier auch ruiniert?«

»Das war die Notabschaltung«, antwortete sie. »Ich glaube, die Hülle ist intakt. Die Triebwerke sind es nicht, und Treibstoff haben wir auch nicht mehr viel.«

»Prima«, kommentierte Skudder fröhlich.

»Wir hatten ziemlich viel Schwung«, sagte Charity achselzuckend. »Dafür war es eine weiche Landung.«

»Nur gut, daß da keine Mauer war«, stöhnte Harris und befreite sich von den Gurten. Die KEEP COOL lag mit Schlagseite im Staub.

»Gibt es irgend etwas zu sehen?« fragte Skudder.

Charity musterte die Bildschirme. »Wir befinden uns in einer Art Höhle, so wie es aussieht. Zwanzig Kilometer hoch, dreißig breit. Die eine Wand liegt einen halben Kilometer hinter uns.« Sie justierte die Kamera. »Da ist auch der Transmitter.« Sie runzelte die Stirn.

»Was ist?«

»Sie haben ihn schon wieder abgeschaltet«, erklärte sie. Niemand gab einen Kommentar ab. *Verdammt knapp*, sagte sie sich und bekam eine Gänsehaut.

»Dieser Transmitter ist noch größer als der am Pol«, bemerkte Skudder nachdenklich und tippte mit dem Finger auf das Entfernungsgitter, das der Computer in das restlichtverstärkte Bild hineingelegt hatte.

»Sieh dich mal um«, versetzte Charity. »Das ganze Zeug aus Grube II ist hier unten. Um die Schaufelbagger hindurchzubekommen, mußten sie schon einen großen Ring bauen. Ich vermute, er hat dafür auch sehr viel weniger Reichweite und verbraucht trotzdem viel Energie.«

»Ich empfange ein Funksignal«, rief Dubois von ihrem Pult aus.

»Moroni?«

Sie schüttelte den Kopf. »Das ist eine unserer Frequenzen«, sagte sie. »Ein schwaches Bereitschaftssignal von einem kleinen Funkgerät.«

Sie sahen sich an. »Eine Falle?« argwöhnte Skudder.

»Könnte auch Hartmann sein«, sagte Charity.

»Sollen wir antworten?«

Sie überlegte kurz. »Vorerst nicht. Irgend jemand da draußen will dringend mit uns sprechen. Mit ein wenig Glück können wir nachsehen, wer es ist, bevor wir uns in ein Gespräch verwickeln lassen.«

»Aus welcher Entfernung kommt das Signal?« fragte Skudder.

»Etwa fünf Kilometer«, sagte Dubois. »Da ist eine Schleusenanlage. Kein Spaziergang bei diesen Lichtverhältnissen und dem Boden.«

»Ist auch nicht das erste Mal«, antwortete Charity. In diesem Moment leuchteten überall um sie herum Scheinwerferbatterien auf, und gleichmäßig weißes Licht verscheuchte die Dunkelheit. Sie hielten den Atem an und warteten auf den Angriff, aber nichts geschah.

»Suchen wir unsere Sachen zusammen und verschwinden wir«, sagte Charity hastig. »Ich möchte nicht mehr hier sein, wenn die Moroni nachsehen kommen, was sie für ihre Gleiter eingetauscht



haben.«

Draußen konnten sie erkennen, wie knapp das Lastschiff den Komplex aus Wartungshallen und Kraftwerken verfehlt hatte. Eines der auf Trägerbeinen montierten Transportbänder war einfach durchgebrochen. Direkt hinter ihnen erhob sich die gewaltige Masse eines Schaufelbaggers, den sie nur um ein paar Dutzend Meter verfehlt haben konnten.

Vor ihnen erstreckte sich ein gut ausgeleuchtetes Plateau, und dahinter erhob sich eine glatte Wand. Hier und da standen winzige Lichter, die sich bei näherer Betrachtung als gewaltige Scheinwerfer entpuppten, zu atemberaubender Winzigkeit geschrumpft nur aufgrund der gewaltigen Entfernung. Zwischen den kleinen Inseln der Helligkeit, die Abraumhalden markierten, zeichneten sich die schattenhaften Silhouetten weiterer Schaufelbagger ab. Transportbänder zogen sich wie schimmernde Bahnen aus Mondlicht weit hinein in die Dunkelheit und verloren sich zwischen einigen gewaltigen Felssäulen, die anscheinend die gewaltige Last des Deckengewölbes trugen.

»Sie müssen diese Kavernen mit Wasserstoffbomben gesprengt haben«, sagte Charity. »Das müssen *Gigatonnen* gewesen sein.«

Die anderen schwiegen. Harris ließ sich einfach aus der Schleuse fallen und kam auf dem Boden auf. Staub stieg hoch.

»Ich fühle mich leicht wie eine Feder«, sagte er von unten her. »Stimmt was nicht mit meiner Luftversorgung.«

»Ihre Luft ist okay«, sagte Charity. »Wartet mal einen Moment.« Sie ging in die Knie und sprang auf die Hülle der KEEP COOL. Dann kletterte sie eine schrägstehende Verstrebung hinauf, bis sie etwa sieben Meter Höhe über dem Boden erreicht hatte. Dort nahm sie ihre Lampe aus dem Gürtel und hielt sie am ausgestreckten Arm ins Leere.

Skudder, der inzwischen mit dem Würfel auf dem Rücken den Boden erreicht hatte, warf Harris einen verwirrten Blick zu.

Über ihnen ließ Charity die Lampe los, den Blick auf den Zeitgeber an ihrem Handgelenk gerichtet. Die Lampe hing einen Sekundenbruchteil scheinbar reglos, dann setzte sie sich in Bewegung. »Eins ... zwei ... drei ... vier ... fünf«, zählte sie

langsam, während die Lampe erst langsam, dann immer rascher zu Boden sank. »Sechs«, sagte sie, als die kleine Staubwolke in Zeitlupe vom Boden aufstieg.

»Und?« fragte Skudder.

»Halt den Mund«, antwortete sie. »Ich konnte noch nie gut rechnen.« Sie richtete sich auf und sprang von der Strebe. Skudder beobachtete ihren Fall und hielt unwillkürlich den Atem an. Ihre Stiefel sanken tief in den Boden ein, und sie ächzte kurz, aber der Fall schien ihr nicht geschadet zu haben.

»Und?« fragte er noch einmal, während sie die Lampe wieder aus dem Dreck heraussuchte.

»Die Schwerebeschleunigung beträgt hier nur ein Viertel des Wertes an der Mondoerfläche«, sagte sie. »Das heißt, wir sind ziemlich tief unten.«

»Wie tief?« fragte Skudder und sah besorgt zu der unsichtbaren Decke der Blase auf.

»Drei Viertel des Mondradius tief«, antwortete Harris.

Charity nickte in ihrem Helm. »Bei etwa dreitausendvierhundert Kilometern Durchmesser sind das etwa eintausenddreihundert Kilometer. Der Mittelpunkt des Mondes liegt keine vierhundert Kilometer unter uns.«

»Prima«, sagte Harris fröhlich. »Das bedeutet, daß wir keine Probleme haben werden, uns mit unserer Bombe abzuschleppen.«

»Von wegen«, sagte Charity. »Wir haben ein Problem. Bei dieser Schwerkraft werden wir nicht gehen, sondern hüpfen wie die Frösche. Es wird Stunden dauern, bis wir die Schleuse erreichen, wenn wir nicht in diesem verdammten Staub steckenbleiben.«

»Und?« fragte Harris ahnungslos.

»Wir brauchen ein Fahrzeug«, sagte sie entschlossen. »Und da wir keins haben, werden wir eines stehlen.«

»Und von wem?« Skudder breitete die Hände aus. »Ich habe hier unten nichts gesehen, keinen Traktor, keinen Lastwagen, keinen Gleiter, nichts.«

»Dann mach die Augen auf«, sagte Charity.

»Ich sehe nichts«, meinte er ungehalten.

»Prima«, versetzte sie fröhlich. »Es ist also zumindest unauffällig.«

»Was?«

Sie deutete mit dem Daumen über die Schulter.

»O nein«, sagte Harris.

»O doch«, versetzte sie grimmig, drehte sich um und legte den Kopf in den Nacken, um zum Cockpit des Schaufelbaggers hinaufzublicken. »Ich wollte schon lange mal wieder einen Wagen mit einem starken Motor fahren. Mit Getriebe und einer richtigen Gangschaltung.«

Skudder blickte hilfesuchend zu Harris und Dubois.

»Lassen Sie ihr ihren Willen«, riet ihm Dubois weise.

Es dauerte eine Viertelstunde, die Bombe aus dem Lastschiff herauszubugsieren. Harris und Skudder konnten den zentnerschweren Behälter ohne Probleme halten, aber der Transport erwies sich als so umständlich, wie Charity es befürchtet hatte. Mühsam arbeiteten sie sich an den Schaufelbagger heran. Nach hundert Metern hatten sie die beiden Frauen eingeholt.

»Stimmt was nicht?« fragte Skudder keuchend.

Charity leuchtete mit ihrer Lampe zwischen die Bergbaumaschinen, die vor dem Schaufelbagger aufgestapelt waren. »Sieh mal«, sagte sie.

Der Moroni hielt sich nur aufgrund der niedrigen Schwerkraft auf seinen dünnen Beinen. Der Chitin-Panzer war nicht glänzend schwarz, sondern hatte eine stumpfe, graubraune Farbe angenommen, und war hier und da mit helleren Flecken gesprenkelt. Die Zangen hatten sich kraftlos geöffnet, und die Facettenaugen schimmerten farblos. Flüssigkeit war zwischen seinen Kieferzangen zu einer zähen Masse vertrocknet, dort, wo ein einfaches Atemgerät vor seinem Mund und an seinen Flanken befestigt war.

»Er ist tot«, sagte Harris nach einiger Zeit. Charity nickte stumm. Sie ließ den Lichtstrahl ihrer Lampe wandern. Dubois tat es ihr nach, und schließlich schalteten auch Skudder und Harris ihre Lampen ein.

»Sieht nicht so aus, als hätten wir von den Moroni noch viel zu befürchten«, sagte Harris schließlich. Zwischen den Tagebaumaschinen standen, lagen, kauerten und hockten Hunderte von Ameisen, die meisten mit Atemgeräten, aber keine mit einem vollständigen Schutzanzug, und keine von ihnen war weniger als

einige Wochen tot.

»Sie haben sie ohne Druckanzug ins Vakuum hinausgeschickt«, sagte Charity fassungslos. »Hier unten ist das schon schlimm genug, aber sie müssen auch oben in Grube II gewesen sein.«

»Die Sonnenstrahlung hat sie umgebracht«, vermutete Harris. »Das ist Wahnsinn.«

»Der Shait hat sie in den Tagebauanlagen verheizt«, sagte Charity. Der Lichtkegel ihrer Lampe wanderte weiter, erfaßte immer mehr der toten Moroni. Sie hatte gedacht, nach der Invasion und dem Krieg auf der Erde könnte sie nichts mehr beeindrucken, aber der Anblick der toten Ameisen erschütterte sie bis in den hintersten Winkel ihres Verstandes. Zum ersten Mal begriff sie, was die Jared den Herrschern Morons gegenüber empfinden mußten.

»Es können nicht mehr viele übrig sein«, sagte Dubois nachdenklich. »Sie werden es nicht riskiert haben, eine Königin hier hinaufzubringen. Nicht, nachdem der *Sprung* stattgefunden hat.«

»Was zum Teufel haben die hier unten bloß gemacht?« fragte Skudder beklommen. »Uranbergbau hätten sie auch an der Oberfläche haben können.«

»Keine Ahnung«, sagte Charity.

Harris drehte sich um. »Diese Idioten«, sagte er fassungslos. Seine zitternde, sich überschlagende Stimme zeigte, daß er am Rand eines Nervenzusammenbruchs stand. »Diese lupenreinen Vollidioten.«

Charity warf Skudder einen verwirrten Blick zu. »Was ist los?«

»Sehen Sie nur.« Harris' Stimme schwankte vor aufrichtiger Empörung. »Diese von allen guten Geistern verlassen insektoiden Narren. Diese algenfressenden Nachtwächter. Sie haben die ganze Grube hier herunter geschafft, Bagger, Bänder, Beleuchtung, Kraftwerke und Kabeltürme, einfach alles. Die ganze verdammte Grube ...«

»Na und ...« begann Skudder.

»... einschließlich der beschissenen Verbotsschilder.« Harris begann hysterisch zu lachen, und der Lichtkegel seines Handscheinwerfers begann zu tanzen, aber Charity konnte trotzdem noch den Text des Schildes erkennen, das sauber und akkurat an einer der Trägersäulen vor ihnen angebracht war.

»Unbefugten ist das Betreten der Anlage untersagt«, las sie laut und begann ebenfalls zu lachen. Nahezu vom ersten Tag hatte sie gewußt, daß die Moroni in technischer Hinsicht Dummköpfe waren, fähig nachzuahmen, aber unfähig, die einfachsten Zusammenhänge zu begreifen. Jetzt, Monate später, kurz vor dem vermutlichen Ende eines Krieges, der die ganze Welt vernichtet hatte, begriff Charity wirklich, was dieser Satz bedeutete.

Sie starrte auf das rotgelbe Schild und lachte Tränen, und hinter ihr fiel Skudder auf die Knie und hielt sich den Bauch. Später einmal sollte sie begreifen, wie nahe sie alle in diesem Moment daran waren, den Verstand zu verlieren, aber für solche Gedanken hatte sie keine Zeit, während drei Lichtkegel immer wieder über das nutzlose Schild tanzten.

»Okay, wir haben unseren Spaß gehabt«, sagte Charity dann endlich. »Schluß jetzt.« *Es wird Zeit, diesem Spuk ein Ende zu machen.*

Die anderen sahen ihr Gesicht, geisterhaft bleich im Schein der Helmbeleuchtung. Der Anblick ernüchterte sie schlagartig.

Sie deutete auf eine der aufragenden Raupenketten. »Da vorne ist eine Leiter. Wir werden dich dort vorne absetzen, 370/98.«

»Es hat wohl wenig Sinn ...« begann der Würfel maulend.

»Hat es nicht«, schnitt ihm Charity das Wort ab.

Sie ließen auch die Bombe auf einer Plattform am Fuß der Steigleiter zurück und kletterten die zwanzig Meter bis zum Cockpit des Schaufelbaggers hinauf. Keiner von ihnen verlor ein Wort, bis sie die Zugangsluke geöffnet und die Steuerzentrale betreten hatten.

Charity ließ den Scheinwerfer über die Pulte und Bildschirme wandern. Das Baggercockpit erinnerte an die Zentrale eines Öltankers. »Keine Toten«, sagte sie schließlich erleichtert.

Harris ging die Sitzreihe entlang und schob sich in den Beifahrersitz.

»Sie glauben wirklich, daß Sie das Ding in Bewegung setzen können?« fragte er ungläubig und sah die großen Schaltfelder an.

Skudder seufzte. »Warten Sie's ab«, sagte er. »Die Maschine, die sie nicht kaputtkriegt, ist noch nicht gebaut worden.«

»Danke für das Vertrauen, Leute«, sagte Charity und schwang sich

in den Fahrersitz, indem sie eine Vorwärtsrolle über die Rückenlehne machte, die in der niedrigen Schwerkraft ausgesprochen elegant ausfiel.

»Und?« fragte Harris spöttisch, während sie ratlos die Armaturen betrachtete.

»Gebt mir ein wenig Zeit«, sagte sie und warf ihm einen Blick zu.  
»Wie wäre es, wenn ihr euch ein wenig umseht.«

Harris machte keine Anstalten, sich zu erheben.

»Draußen«, betonte sie.

»Oh.« Er erhob sich hastig. »Schon verstanden. Kommen Sie«, sagte er zu Skudder, »wir sehen nach, ob die Bremslichter noch funktionieren.«



Je höher er stieg, desto heißer wurde es. Anscheinend sammelte sich die Hitze unter dem Deckengewölbe der Blase, und inzwischen hatte er eine Höhe erreicht, in der es keine Thermik gab. Es gab überhaupt keine Luftbewegungen mehr. Selbst das Atmen fiel ihm schwer. Es war, als müßten seine Lungen heißen, zähen Honig pumpen. Seine Kehle war vollkommen ausgetrocknet, Schleimhäute und Augen schmerzten bei jeder Regung. Sein Körper hatte die Reserven an Feuchtigkeit und Tränenflüssigkeit verbraucht. Allerdings schwitzte er noch immer, und die heiße, trockene Luft entzog ihm immer mehr Wasser. Hartmann vermutete, daß er in den letzten sechzig Minuten mindestens sechs Kilo Gewicht verloren hatte.

Er hatte seine wunden Hände mit schweißgetränkten Fetzen seiner Uniform umwickelt und kletterte mühsam

Meter um Meter. Das größte Hindernis war nicht sein eigenes Gewicht, sondern die Tatsache, daß die Drahtoberfläche relativ wenig Halt bot.

Er erreichte eine Verzweigung. Mehrere verschieden starke Drähte liefen in einem Knoten zusammen. Keuchend ließ er sich zwischen die Drähte sinken und schloß die Augen.

Hartmann konnte sich ziemlich sicher sein, die Moroni abgeschüttelt zu haben. Anscheinend war selbst eine Ameise nicht dumm genug, sich auf eine derartige Kletterpartie einzulassen.

Außerdem waren die glatten Chitinpanzer und die groben Greifzangen nicht gerade das beste Inventar für einen Bergsteiger oder Trapezartisten. Es war an der Zeit, umzukehren und sich an einer anderen Stelle der Galerie abzuseilen, um sich davonzustehlen.

»Immerhin habe ich eine Verabredung«, spottete er über sich selbst und öffnete die Augen.

Gerade rechtzeitig genug, um die Spinne zu sehen.

Tatsächlich sah das Wesen mehr wie eine vielbeinige Krabbe aus. Der Körper war rund wie eine Kugel, dicht mit drahtigen Haaren bedeckt, die aussahen, als könnte man problemlos ein Telefonbuch mit ihnen zerschneiden. Zwei zusätzliche Extremitäten, die wie Klauenarme wirkten, sahen aus, als habe man sie nachträglich am Körper befestigt. Das Maul war eine dreieckige Schnittwunde, angefüllt mit spitzen Zähnen, und die Augen schimmerten in ihrem eigenen Licht. Hartmann hielt es durchaus für möglich, daß dieses Wesen in seinem Leib selbst die Drähte produzierte, die sich überall in der Blase spannten.

Er verfluchte sich für seinen Leichtsinn. Natürlich hatten die Moroni irgendwelche Wächter zurückgelassen, die sich um das Drahtgewirr kümmerten und es von Störungen befreiten. Seine Kletterei mußte kilometerweit reichende Schwingungen ausgesandt haben. Vielleicht hatten die Moroni dieses Wesen wie einen Suchhund auf seine Fährte gesetzt.

Die Spinne hockte reglos zehn Meter unter ihm und sah zu ihm empor. Seltsamerweise waren ihre Augen dunkelblau, und der Blick wirkte wach und aufmerksam. Die Beine hatten sich um drei Drähte verschlungen, die bis zu dieser Stelle parallel verliefen, sich dann aber umeinander schlangen und in verschiedene Richtungen auseinanderliefen. Nach einer Weile begriff Hartmann. Das Wesen hatte sich den falschen Weg ausgesucht und wartete nun auf seinen nächsten Zug, bevor es sich entschied, welchen Weg in dem dreidimensionalen Irrgarten des Drahtgeflechtes es beschreiten wollte.

Hartmann spähte aufmerksam nach unten. Es sah so aus, als ob sein Verfolger ein ganzes Stück wieder nach unten klettern mußte, bevor er eine geeignete Abzweigung finden konnte. Hartmann hatte also



einen kleinen Vorsprung. Sein Herzschlag beschleunigte sich, als die Spinne träge mit einem Bein wackelte. Er sah sich hastig um, ob vielleicht noch andere der scheußlichen Kreaturen in seine Nähe gekommen waren, aber es war nichts zu sehen.

Nach unten konnte er nun nicht mehr klettern. Die Spinne würde ihm den Weg abschneiden. Und über sie hinweg in einem Bogen auf die Galerie zurückzukehren war aus denselben Gründen unmöglich. blieb nur noch der Weg nach ganz oben. Hartmann legte den Kopf in den Nacken und startete zum Deckengewölbe empor. Er konnte noch keine Einzelheiten erkennen, aber die Logik sagte ihm, daß das Drahtgewirr irgendwo an der Decke befestigt sein mußte. Vielleicht gab es irgendwelche Fenster oder Einstiegsluken dort oben. Er mußte es darauf ankommen lassen.

Langsam und vorsichtig löste er sich aus der Drahtmasche und begann, nach oben zu steigen. Die Spinne ließ ihn so wenig aus den Augen wie er sie. Ihr Blick folgte ihm, während sie mit einigen ihrer Beine zerstreut an den Drähten spielte. Ihr Maul öffnete sich in regelmäßigen Abständen. Vielleicht machte ihr die Hitze nicht weniger zu schaffen als ihm.

Nach einer Weile wandte Hartmann den Blick ab und konzentrierte sich auf seinen Weg. Er hatte mindestens zehn Minuten, bevor das Wesen ihn eingeholt haben konnte. Sein Weg führte ihn immer näher an eine der mächtigen Felssäulen heran. Als er die hochragende Wand erreicht hatte, blickte er sich noch einmal um. Die Spinne war nicht mehr zu sehen. Sie mußte den Verzweigungsknoten verlassen haben. Er musterte die Felswand. Zahlreiche Drähte führten mehr oder weniger nah an dem mindestens zehn Meter durchmessenden Basaltzylinder vorbei, aber keiner war an der Felswand befestigt. Der Fels zeigte tiefe Risse und Spalten, und ein Geflecht aus Drähten und Streben bedeckte ihn wie ein ramponierter Nylonstrumpf mit Löchern, durch die ein Lastwagen hindurchgepaßt hätte. Unter irdischen Bedingungen wäre Hartmann niemals auf die Idee gekommen, seine Klettertour an der Säulenwand fortzusetzen, aber es sah so aus, als würde der Fels weitaus weniger Hindernisse bieten als das Gewirr aus dünnen und scharfkantigen Drähten. Außerdem bestand die Gefahr, daß er wie die Spinne in eine Sackgasse

hineinkletterte. Er vermutete, daß sein Verfolger nur darauf wartete. Er wußte, daß dieser Weg vermutlich sehr viel einfacher war.

Seinen Verstand davon zu überzeugen, daß er tief im Inneren des Mondes in Beinahe-Schwerelosigkeit herumkletterte, war schon schwierig genug, aber sich dazu zu bringen, eine senkrechte Felswand hinaufzuklettern, ohne sich dabei auf mehr als seine bloßen Hände und Füße verlassen zu können, war unmöglich. Er robbte sich näher an die Säule heran. Der geringste Abstand zwischen seinem Drahtbündel und der Säulenwand betrug etwa fünf Meter. Entlang der Säule fand sich überhaupt kein Halt, nichts, um einen Sturz abzufangen. Hartmann hatte es schon nicht gewagt, sich in dem Drahtgewirr einfach durch weite Sprünge fortzubewegen, denn das Risiko, die ausgewählte Verstrebung zu verfehlen oder an einem anderen Draht hängen-zubleiben, war ihm einfach zu hoch erschienen.

Er bemerkte aus den Augenwinkeln eine Bewegung und drehte hastig den Kopf. Die Spinne hockte hinter ihm, keine drei Meter entfernt, und ihre beiden Klauenarme waren ausgestreckt. Während er seine Zeit mit müßigen Überlegungen vertan hatte, hatte sein Verfolger ihn eingeholt. Die Kreatur mußte sich weitaus gewandter im Drahtgewirr bewegen können, als er vermutet hatte.

Die blauen Augen musterten ihn mit einer nicht zu leugnenden Intelligenz. Langsam senkte die Spinne eine der schweren Klauen und schloß sie um einen der Drähte, auf denen er lag. Die metallisch schimmernden Kanten an der Innenseite der Schere kappten den Draht mit einem melodischen Ton, und der straff gespannte Draht peitschte auseinander. Das Ende schnitt tief in Hartmanns Oberschenkel und riß ihn halb von dem restlichen Bündel los. Er schrie vor Schmerzen auf und hielt sich hastig mit den Händen an dem schwingenden Drahtbündel fest. Die Spinne kam etwas näher heran und zwängte die andere Klaue um einen zweiten Draht.

Kurz entschlossen schwang sich Hartmann in die Luft und stieß sich mit aller Kraft ab. Die Kraft seiner Arme ließ ihn mit merklicher, aber erschreckend geringer Geschwindigkeit auf die Felswand zutreiben. Zugleich packte ihn die schwache Schwerkraft und zog ihn abwärts, kaum spürbar erst, dann aber immer schneller.

Die Spinne befreite hastig ihre Klaue aus dem Drahtbündel und schnellte heran. Die zupackenden Scheren verfehlten ihn um eine Armlänge. Er drehte sich langsam um die eigene Achse. Obwohl er sich fast den Kopf verrenkte, verlor er die Spinne aus dem Blickfeld. Es lief ihm kalt den Rücken herunter, und er glaubte zu spüren, wie sie ihn beobachtete und ihre Chancen abschätzte.

Nach endlos scheinenden Sekunden prallte er sanft gegen die Säule. Inzwischen hatte sich seine Fallbewegung derart beschleunigt, daß er fast anderthalb Meter über den rauhen Fels abrutschte, bevor er sich festhalten konnte. Der heftige Ruck zerrte schmerzhaft an seinen Schultergelenken und erinnerte ihn nachdrücklich daran, daß er zwar vorübergehend sein Gewicht, nicht aber seine Masse losgeworden war. Stöhnend zog er sich nach oben, bis er sicheren Halt hatte, dann schaute er sich um.

Die Spinne wippte auf dem Drahtbündel und starrte unverwandt zu ihm hinüber. Anscheinend zögerte sie, das Risiko einzugehen. Jagdinstinkt und kühle Vorsicht hielten einander die Waage. Verärgert klickte sie mit den Scherenklauen.

Hartmann spürte, wie ihn Erleichterung übermannte. Er lachte, ein Geräusch, das mehr danach klang, als habe er den Verstand verloren. »Na los doch«, brüllte er, winkte und hätte fast den Halt verloren. »Traust du dich nicht, du Mißgeburt?«

Die Spinne hörte auf zu wippen. Ihre Augen funkelten. Hartmann erstarrte. Er würde diesen Verfolger nicht loswerden, begriff er. Früher oder später würde die Spinne wieder in seiner Nähe auftauchen. Moroni-Kreaturen waren ausdauernd wie Maschinen. Seine Gedanken überschlugen sich, verharrten plötzlich.

»Was ist? Los, spring schon.« Hartmann vermied es, nach unten zu sehen, und löste das Funkgerät vom Rücken. Vorsichtig wickelte er sich den Tragegurt um die rechte Hand, dann ließ er das Funkgerät am Riemen herabhängen. Die ganze Zeit über behielt er wachsam die Spinne im Auge. »Komm schon, du elender Feigling.«

Die Spinne warf ihre schweren Klauenarme nach vorn und stieß sich mit den Beinen ab. Sie hatte haarige Beine, aber keines war besonders kräftig. Obwohl er an der Säule ein Stück nach unten abgerutscht war, kam sie erst auf seiner Höhe an die Felswand heran.

Er hielt sich mit der rechten Hand an einer stählernen Naht im Fels fest und ließ sich am ausgestreckten Arm von der Wand hängen, schwang das Funkgerät am Riemen wie eine Schleuder. Die Spinne entfaltete ihre Beine und riß das zahngefüllte Maul weit auf, als sie auf Armlänge herabgesunken war. Hartmanns Funkgerät traf sie mitten in das häßliche Gesicht. Das Maul schloß sich reflexhaft, die widerstandsfähige Verkleidung des Funkgerätes splitterte, und die diamantharten Zähne zermalnten die empfindliche Elektronik. Ein ohrenbetäubend gellendes Pfeifen ertönte, als sie die Überreste des Funkgerätes ausspuckte und die Scheren nach der Säulenwand ausstreckte. Hartmann beobachtete mit angehaltenem Atem, wie sie nach einer Strebe griff. Einen Sekundenbruchteil lang schien die Strebe die Fallbewegung zu stoppen, dann glitten die Scherenkanten ab und zerschnitten die Stahlverstrebung, und Hartmanns unheimlicher Widersacher stürzte kreischend in die Tiefe.

Er startete hinterher, bis er die Spinne nicht mehr sehen konnte. Er fluchte anhaltend. Der Verlust des Funkgerätes war nicht einkalkuliert gewesen, aber er hatte keine andere Wahl gehabt.

»Ich werde mich beeilen müssen«, sagte er. Vorsichtig begann er mit dem Aufstieg. Die Felssäule war durchsetzt mit tiefen Rissen, aus denen ein schwarzes, mürbes Mineral herausbrach. Solange er sich an festem Basalt und den daran angebrachten Stützen festhielt, war er in Sicherheit. Langsam gewann er Meter um Meter an Höhe, und nach einer Viertelstunde konnte er in dem allgegenwärtigen rötlichen Widerschein des Lavasees die kuppelförmige Decke der Blase erkennen.

Kurz darauf zog er sich ächzend über die Kante auf die gut fünfzehn Meter durchmessende Fläche am oberen Ende der Säule. Im ersten Moment begriff er überhaupt nicht, wo er sich befand. Er plagte sich auf, wischte sich den brennenden Schweiß aus den Augen und sah sich um. Die Säule endete nicht im Deckengewölbe. Genau genommen hatte sie überhaupt keine Verbindung zur Decke. Er kniete auf einer blankgefeigten, polierten Kreisfläche, die mindestens zwanzig Meter unter dem Deckengestein lag. Anscheinend standen diese Säulen freitragend in dem Lavasee. Da sie ganz offensichtlich *nicht* die Last der Gewölbedecke trugen, war ihre Funktion noch

rätselhafter.

Dann sah er den dünnen, silberfarbenen Draht, der genau in der Mitte der Fläche aus dem Fels heraustrat und sich senkrecht in die Höhe zog. Von einer düsteren Vorahnung geleitet, legte Hartmann den Kopf in den Nacken. Der unmöglich dünn wirkende Draht zog sich im Hitzedunst bis zum Deckengewölbe, hinein in eine zylindrische Öffnung, die ein paar Meter größer war als die Felssäule, und verschwand danach in einem Schacht, dessen Höhe unmöglich zu schätzen war.

»Das ist doch nicht möglich«, hauchte er ehrfürchtig. Er kannte die Festigkeit von Moroni-Materialien, aber wenn dieser Draht tatsächlich das gesamte Gewicht der monströsen Felssäule trug, dann war das selbst in der geringen Schwerkraft eine beängstigende Leistung. Hartmann hatte von Experimenten mit Fasern gehört, die aus organischen Verbundwerkstoffen bestanden, und von Theorien über Zugseile, die aus einem einzigen langen Riesenmolekül mit vielen Milliarden Einzelsträngen bestanden, aber über die Möglichkeit zu reden war eine Sache, ihre Verwirklichung zu sehen eine andere. Er schaute sich langsam um. Hundertfünfzig Meter entfernt hing eine weitere, etwas größere Säule, und dahinter konnte er in der hitzewabernden Luft noch ein Dutzend weitere erkennen. Überall um ihn herum hingen Millionen Tonnen schwere Basaltsäulen wie die Gewichte einer überdimensionalen Kuckucksuhr in einen Pfuhl aus rotglühender Lava herab. Er dachte an den zylindrischen Schacht, vor dem sie den Shait gesehen hatten. Die Moroni mußten diese Felssäulen mit einer Art Sprengladung aus dem Deckengewölbe herausgeschmolzen haben. Ihm wurde schwindelig bei dem Gedanken an eine Technologie, die die Möglichkeit geschaffen hatte, vier Kilometer lange Säulen aus Fels aus dem Inneren eines Mondes herauszusprengen.

Dann drängte sich ein anderer Gedanke in sein Bewußtsein. Eine der weiter entfernten Säulen schien sich gleichmäßig zu bewegen. Er wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht und versuchte, in der hitzeblimmernden Luft etwas zu erkennen. Nun stand die Säule wieder still. Gerade, als er sich abwenden wollte, begann sich eine andere, etwas näher befindliche Säule zu bewegen.

»Was ...«

Der Boden unter seinen Füßen setzte sich mit einem kaum merklichen Ruck in Bewegung.

*Nach unten.*

Er ließ sich flach auf den Boden fallen und klammerte sich an der polierten Felsfläche fest. Die Säule schwankte und geriet in immer größere Schwingungen, während sie sich Zentimeter um Zentimeter senkte. Er sah förmlich vor Augen, wie das Kilometer entfernte untere Ende gleichmäßig in der rotglühenden Lava verschwand, und sekundenlang glaubte er schon zu spüren, wie die Hitze zunahm, bevor ihm klar wurde, wie abwegig diese Befürchtung war. Bei der gegenwärtigen Geschwindigkeit würde es Tage dauern, bis sich der Basaltstab ganz abgesenkt hatte.

Andererseits würde er den Absprung wohl kaum noch einmal schaffen.

Er seufzte und blickte wieder nach oben und versuchte die Entfernung zur Decke abzuschätzen. Die Säule senkte sich ein gutes Stück langsamer, als er klettern konnte. Dann fiel ihm noch etwas auf.

Er *kannte* diese Schächte.

»Nicht schon wieder«, sagte er flehentlich.



Der riesige Bagger setzte sich genau in dem Moment in Bewegung, in dem sie es endlich geschafft hatte, die Energiespeicher hochzufahren. Die Schaufelräder beschriebenen einen eleganten Bogen und zermalmten die Frontseite einer Wartungshalle.

»O nein«, hörte sie Skudders entsetzten Ausruf über Funk. Verbissen kämpfte sie mit der Steuerung. Es war doch keine gute Idee gewesen, sich von hinten durch die Startanweisungen zu arbeiten, gestand sie sich widerwillig ein. Die Raupenketten drehten sich gleichmäßig und überrollten zwei tiefliegende Transportbänder, die an der Halle vorbeiführten. Dann rammte der Bagger die Kante der Wartungshalle und riß die gesamte Front ein.

Skudder und Harris stürmten in die Zentrale. »Halt das verdammte Ding an«, rief Skudder.

»Keine Chance«, sagte sie zwischen zusammengebißenen Zähnen hindurch. »Ich habe eine halbe Stunde gebraucht, um es zu starten.« Die Steuerzentrale schwankte heftig, als die vordere Hälfte des Baggers irgendeine tonnenschwere Planierraupe überrollte.

»Du wechselst die Fahrzeuge häufiger als das Hemd«, sagte Skudder vorwurfsvoll und suchte Halt. Ein Baukran vor ihnen schlug der Länge nach in den Mondstaub.

»Ist an meiner Hygiene irgend etwas auszusetzen?« erkundigte sich

Charity scherzhaft. Es gelang ihr, den Bagger zu einem weiteren Kurswechsel zu bewegen.

»Das ist die richtige Richtung«, meldete sich Dubois hinter ihnen.  
»Die Schleusen liegen direkt vor uns.«

Das mächtige, dreifach untergliederte Fahrzeug kam langsam zur Ruhe. Irgendwo fünfzehn Meter unter ihnen begann ein Motor metallisch klopfende Geräusche von sich zu geben. Charity runzelte besorgt die Stirn.

»Eine der Raupenkettens ist kaputt«, vermutete Harris.

»Nun, macht nichts«, spottete Skudder. »Wir haben noch sieben andere, das reicht noch für ein paar Kilometer.«

Der Bagger schob sich langsam weiter, und die intakten Raupenkettens zermalmten Felsen zu Mondstaub und verpreßten Staub zu einer dichten, gipsartigen Masse, die ihren Weg markierte. Die Höchstgeschwindigkeit betrug imposante zehn Kilometer pro Stunde. Es war nicht nötig, den Kurs zu ändern, um Hindernissen auszuweichen. Fahrzeuge dieser Art kannten keine Hindernisse. Nach ein paar Minuten breitete sich stumme Langeweile aus.

»In achtzig Stunden durch den Mond«, sagte Charity in das drückende Schweigen hinein. Anscheinend verstand niemand den Witz. Sie seufzte leise.

Skudder starrte nachdenklich in die Dunkelheit hinaus und versuchte, die Ausmaße der Blase zu erkennen. »Wie haben die das bloß angefangen?«

»Mit einer großen Bombe, denke ich«, antwortete sie geistesabwesend.

»*Gigatonne*, ich weiß.« Skudder lachte, und sie fiel nach einer kurzen Verzögerung mit ein. »Ein Bohrloch von eintausend Kilometern Tiefe?«

»Wohl kaum«, sagte sie. »Müßte ein ziemlich großes Bohrloch sein, für einen Transmitter wie den, durch den wir gekommen sind.«

»Sie könnten das ganze Material auch mit einem Transmitter hier herausgeschafft haben«, fügte Skudder hinzu.

Charity nickte. »Bleibt immer noch die Frage, wie der Transmitter hier heruntergekommen ist.«

»Muß ein Transmitter eine Empfangsstation haben?« fragte



Skudder nach einer Weile.

»Davon gehe ich aus«, sagte Charity. »Wenn nicht ...«

Skudder nickte. »Die Möglichkeiten sind beachtlich, nicht wahr?«

»Beängstigend«, sagte Charity.

Harris räusperte sich. »Vielleicht, wenn man genug Energie hineinsteckt ... könnte man das Übertragungsfeld in einiger Entfernung vom Ring erzeugen.«

»Oder eine rosa Schleife hineinschlingen«, Charity schüttelte ungehalten den Kopf.

»Vielleicht befinden wir uns in einer Art Tasche, die in den normalen Raum zurückfällt, wenn die hineingesteckte Energie verbraucht ist«, spekulierte der Soldat weiter, ohne auf ihren Tonfall zu achten.

»Das ist alles dummes Zeug«, erwiderte Charity heftig. »Keiner von uns hat wirklich auch nur eine Ahnung, was die Moroni mit einem Transmitter alles anstellen können, wenn man sie läßt.«

»Aber irgendwie *haben* sie es gemacht«, beharrte Harris.

Charity spürte, wie die Wut in ihr aufstieg. »Harris, verdammt, ich bekomme einen Knoten im Hirn von diesem schwachsinnigen Gerede. Halten Sie endlich Ihren Mund.«

Es war plötzlich sehr still in der Steuerzentrale. Harris stand auf und ging nach draußen auf die Plattform. Skudder nickte Dubois zu, und sie folgte Harris ohne Kommentar. Charity wartete, auf sich selbst nicht weniger wütend als auf ihre Begleiter.

»Langsam begreife ich, warum du nicht mehr verheiratet bist«, sagte Skudder schließlich.

Ihr Blick war Flußsäure pur auf Diamantsplittern.

»Entschuldige«, sagte er langsam. »Das war eine dumme Bemerkung.«

»Das war es allerdings«, sagte sie wütend.

Er wartete. Sie brauchte einige Zeit. Er wußte das. Charity erinnerte sich daran, daß sie einander seit der Flucht aus der Orbitstadt auf seltsame Weise kannten. Es machte die Sache nicht leichter.

»Tut mir leid«, brach sie endlich das unbehagliche Schweigen und zwang sich, ihn anzusehen. »Weißt du, ich komme mir unglaublich hilflos vor. Die Jared und die Moroni murksen an der Welt herum,

wie es ihnen gerade einfällt, und wir stehen ohnmächtig daneben. Es macht mich einfach fertig.«

Skudder streckte die Hand aus und berührte sie sanft an der Schulter. »Ich weiß«, sagte er ruhig.

»Ich frage mich, was noch alles zu Bruch gehen wird, bevor jemand diese Irren aufhält.« Charity lehnte sich gegen ihn und versuchte, sich zu entspannen.

»Wir werden sie aufhalten«, sagte er zuversichtlich. »Bist du sicher, daß das alles ist, was dich bedrückt?«

Sie warf ihm einen verwirrten Blick zu. Er schaltete den Helmfunk ab und bedeutete ihr, dasselbe zu tun. Sie brachten die Visierscheiben zusammen.

»David Laird«, sagte er, die Stimme gedämpft hinter dem Glas. »Die Aufzeichnungen deines Mannes haben dir zu schaffen gemacht.«

»Colonel David Laird«, sagte sie verächtlich. »Er war immer eine Rangstufe über mir, von Anfang an, und er hat es mich spüren lassen.«

»Er wirkte nicht überheblich«, sagte Skudder nachdenklich. »Eigentlich machte er einen sympathischen Eindruck.«

Sie dachte an das schiefe, jungenhafte Lächeln, und wieder ballten sich ihre Fäuste. »Vergiß es«, sagte sie. »Vergiß ihn! Ich habe es auch getan.«

»Klingt nicht danach.«

Sie verzichtete auf eine Antwort. Es hatte wenig Sinn, etwas abzustreiten, das offensichtlich war.

»Warum bist du seine Frau geworden?« fragte Skudder sanft.

»Ich habe mich von ihm getrennt«, sagte sie heftig.

»Das war nicht die Frage«, sagte Skudder und nahm ihre Hand.

Sie riß sich los und unterbrach den Kontakt. Er sah sie geduldig an. Schließlich neigte sie den Kopf wieder nach vorn.

»Ich bin auf deiner Seite«, sagte er ruhig.

Charity seufzte. »Entschuldige bitte«, sagte sie. »Ich bin manchmal wirklich unausstehlich, was?«

»Und ich schnarche«, versetzte er ungerührt.

Sie mußte lachen. Ein paar Sekunden lang gönnte sie sich den

Luxus, einfach nur neben ihm zu sitzen und an gar nichts zu denken.

»Ich habe ihn auf dem Mond kennengelernt«, sagte sie zögernd. »Damals wurde ich noch ausgebildet. Himmel, ich war ein Kadett, restlos begeistert und ohne jede Spur von gesundem Menschenverstand. David ... er war ...« Sie seufzte. »Er war ein ruhender Pol, jemand, bei dem ich Zuflucht fand, wenn mir die Dinge wieder mal über den Kopf wuchsen. Also habe ich ihn geheiratet.«

»Was ist schiefgegangen?«

»Ich bin erwachsen geworden.« Sie bewegte unbehaglich die Schultern in ihrem Druckanzug. »Eine Weile nachdem ich wieder auf die Erde versetzt worden war, erkannte ich, daß David mit seinen eigenen Problemen sehr viel schlechter zurechtkam als ich mit meinen Schwierigkeiten. Die Trennung hat ihm sehr zu schaffen gemacht. Irgendwie ist uns die Sache aus der Hand geglitten ... Drei Sekunden Wartezeit sind eine tödliche Sache bei einem Ehestreit.« Sie lachte bitter. »Wir hätten uns besser Briefe schreiben sollen.«

Einige Herzschräge hing sie ihren Gedanken nach.

»Weißt du, es ist besonders schlimm, wenn man einfach nicht dahinterkommt, was eigentlich falsch gelaufen ist. Da ist nichts, worauf man mit dem Finger zeigen kann und sagen: ›Hier, das ist es.«« Sie nahm seine Hand. »Und nach ein paar Jahren sieht es so aus, als wäre es eines Tages einfach vorbei gewesen.«

Er sagte nichts, und sie war ihm dankbar dafür. Sie richtete sich auf und versuchte, die Erinnerung abzuschütteln. »Laß uns ein andermal davon sprechen, ja?« bat sie ihn.

Er nickte und sah sich um. Harris und Dubois standen noch immer am Rand der Plattform. »Ich frage mich die ganze Zeit, was diese Sache mit den Eiern zu bedeuten hat«, sagte er.

»Es war jedenfalls keine Panne«, sagte Charity grimmig. »Kias hat nicht den Hauch einer Reaktion gezeigt.«

»Kias nicht«, meinte Skudder, »wohl aber Dubois.«

Sie musterte ihn erstaunt.

»Du hast mich mit deinem Mißtrauen nicht angesteckt«, verteidigte er sich. »Ich habe mir gedacht, es kann nicht schaden, genau hinzusehen.«

»Dubois weiß etwas«, sagte Charity gedehnt. »Sieh mal an.«

»Vielleicht ist sie auch nur genauso zufällig über das Gelege gestolpert wie wir«, wandte Skudder ein.

»Möglich«, sagte Charity ohne Überzeugung. »Ebensogut kann es Absicht gewesen sein, daß wir unsere Fracht entdeckt haben. Ich frage mich, was die Jared damit bezweckt haben, ein paar Eier in die Hände ihrer Feinde zu spielen.«

»Stoßtrupp-Unternehmen unter Insekten?« witzelte Skudder.

»Wer weiß. Ich schätze, unsere Verbündeten würden sich nur sehr ungern auf uns verlassen müssen. Nicht auszuschließen, daß sie noch ein paar Eisen im Feuer haben, für den Fall, daß wir scheitern.«

»Oder die Seiten wechseln.« Er erwiderte ihren Blick. »Unfreiwillig, meine ich.«

»Du meinst, sie haben uns etwas über den Shait verschwiegen«, sagte sie nachdenklich.

Er grinste. »Paranoia scheint heutzutage eine gesellschaftsfähige Lebensphilosophie zu sein. Nehmen wir an, die Jared wissen gar nicht alles. Sie könnten genauso bunte Alpträume haben wie wir.«

»Du hast wirklich ein sonniges Gemüt«, sagte sie nach einer Weile.

Der Schaufelbagger näherte sich der Druckschleuse, und Charity schaffte gerade noch, das riesige Fahrzeug zum Stillstand zu bringen, bevor die Raupenkette die Beobachtungskuppel zerstörten, die die vier in verschiedene Richtungen weisenden Ausgänge um gut zehn Meter überragte. Ein halbes Dutzend Teleskope und Scanner glotzte reglos in den Himmel.

»Was ist mit dem Signal?«

»Unverändert«, sagte Dubois. »Ich gehe runter und sehe mir die Sache an.«

Charity richtete sich auf. »Wir gehen alle.« Auf dem Weg zur Tür blieb sie noch einmal stehen. »Harris.«

Der Soldat blieb wortlos stehen.

»Tut mir leid, was ich vorhin gesagt habe«, sagte Charity. »Ich bin ein wenig mit den Nerven zu Fuß, okay?«

Harris' Blick war nicht leicht einzuordnen. »Solange Sie es nicht deshalb tun, weil ich in Ihren Augen kein richtiger Mensch bin«, sagte er dann.

Charity sah ihn verdutzt an. »Kein Gedanke«, brachte sie heraus, während es ihr langsam dämmerte. »He, ich lege mich grundsätzlich nur mit Menschen an.«

Er akzeptierte den lahmen Witz mit einem Kopfnicken und ging an ihr vorbei.

*Vielleicht sollte ich wirklich mal meinen Mund halten*, dachte sie erstaunt.

Sie ließen den Würfel und die Bombe zunächst beim Schaufelbagger zurück und näherten sich vorsichtig der Druckschleuse, die unmittelbar unter der Kuppel lag. Charity suchte das Innere der Kuppel und die Umgebung der Schleuse durch die Zielloptik ihres Gewehres ab, konnte aber nichts entdecken.

»Eine Falle?« fragte Dubois.

»Keine Ahnung«, sagte Charity ehrlich. »Sie und ich geben den Männern Deckung. Laßt die Finger von den Türkontrollen und versucht, ob ihr die Tür von Hand aufbekommt.«

»Okay«, sagte Skudder. »Paßt auf, wohin ihr zielt, ja.«

Die beiden Frauen warfen sich einen empörten Blick zu. Harris und Skudder gingen vorsichtig zur Schleuse hinüber und legten ihre Gewehre ab, um das halb in der Tür versenkte Rad packen zu können. Die Tür öffnete sich schwerfällig.

»Alles ruhig«, sagte Skudder, nachdem er sich umgesehen hatte.

Die Schleusenkammer bot kaum genug Platz, obwohl sie vollkommen leer war. Charity hielt den Atem an, als Skudder die äußere Tür verschloß und begann, die Innentür zu öffnen. Luft strömte durch den sich vergrößernden Spalt und bildete einen Hauch von Rauhreif, der gleich darauf wieder verdunstete.

Sie hasteten in den beleuchteten Gang hinaus und verteilten sich. Nach wenigen Metern gelangten sie in die Verteilerkammer unter der Kuppel.

Net hob den Kopf und legte den Verband beiseite, den sie gerade an Hartmanns Schulter hatte anbringen wollen. Neben ihr lag ein Lasergewehr, und auf dem Boden hatte sie den Inhalt von mindestens drei Verbandskästen verstreut.

»Na endlich«, sagte sie erleichtert. »Es wurde auch langsam Zeit, oder was meint ihr?«

Charity verzichtete auf einen Kommentar. Sie öffnete das Sichtvisier und nahm den Helm ab, dann senkte sie das Gewehr und beugte sich über Hartmann, der sich zu einem Lächeln zwang. Anscheinend hatte er Schmerzmittel genommen. Er hatte Brandverletzungen auf Oberarmen und Schulter, und seine Hände waren verbunden. Die zerfetzte Uniform und die Haare waren versengt.

Net griff an ihren Gürtel und schaltete das Funkgerät ab. »Ich hätte nie gedacht, daß doch noch jemand kommt«, sagte sie. »Dem Himmel sei Dank.«

»Wir haben eure Botschaft aufgefangen«, sagte Charity und beobachtete die beiden aufmerksam. Net schien nicht zu wissen, worum es ging, aber Hartmann verzog erleichtert das Gesicht.

»Was ist mit Kyle?« fragte sie ihn.

Er schüttelte stumm den Kopf.

»Erstaunlich«, sagte Charity mit einer Herzlosigkeit, die sie selbst überraschte. »Haben Sie sich da die Brandwunden geholt?«

Er schüttelte den Kopf. Mit schwerfälliger Zunge berichtete er von der Blase und seiner Flucht vor der Spinne. Charity hörte mit wachsender Ungläubigkeit zu.

»Lava«, sagte sie.

Dubois ging neben Hartmann in die Knie. Sorgfältig betrachtete sie die Brandwunden aus der Nähe, bevor sie Hartmanns Uniformgürtel löste.

»Was ist los?« fragte Charity ahnungsvoll.

Dubois nahm eine kleine Plakette aus dem Gürtel. »Strahlung«, sagte sie. Die Plakette war dunkelrot, stellenweise schwarz geworden. »Er hat eine Menge Radioaktivität abbekommen, dort unten.«

»Ein Atomreaktor«, sagte Charity entgeistert.

»Dann hat er noch Glück gehabt«, mischte sich Harris ein. »Das wirklich heiße Zeug muß ganz unten in der Schmelze gewesen sein, und er hat nur ein wenig aus der Luft und vom geschmolzenen Deckengestein abbekommen.«

»Vermutlich soll dieser Reaktor die Energie für den neuen Sternentransmitter liefern«, sagte Dubois. »Sie werden alle

Leistungsreserven verbrauchen, um den Durchbruch zum Netz zu schaffen und die Störstelle zu überbrücken.«

»Und das mürbe Zeug in den Basaltsäulen war irgendein Moderator. Graphit oder eine borhaltige Verbindung.« Charity nickte zögernd. »Auf verrückte Weise ergibt das einen Sinn.«

»Deshalb hat sich die verdammte Säule plötzlich dreißig Meter abgesenkt«, warf Hartmann ein. »Ein Regelstab.« Er lachte erschöpft. »Und ich hatte schon die Befürchtung, die Moroni hätten mich mitsamt dem Ding in der Lava versenken wollen. Ich bin noch nie in meinem Leben so schnell geklettert.«

»Ein Reaktor, der bei Schmelztemperatur betrieben wird«, sagte Harris ehrfürchtig.

»Er wird Knochenmark innerhalb der nächsten zwei Wochen brauchen«, warf Dubois ernüchternd ein.

»Im Bunker bekommen sie das hin«, sagte Hartmann tonlos. »Die Ausrüstung ist da, und die Jared können damit umgehen.« Net nahm wortlos seine Hand und drückte sie.

»Es will mir nicht in den Kopf«, sagte Skudder. »Diese ganze Technologie da draußen, und dann Atomreaktoren?« Er verzog das Gesicht. »Klingt wie ausgemachter Blödsinn.«

»Stell dir vor, du hast in deinem Gedächtnis alle Informationen darüber, wie du ein Flugzeug bauen kannst, und du sitzt mit leeren Händen mitten in der Steppe fest.« Charity lächelte. »Ich schätze, du würdest auch damit anfangen, ein kleines Feuer anzuzünden.«

Skudder warf ihr einen vielsagenden Blick zu.

»Schau nicht mich an«, sagte sie. »Du bist hier der Experte, was Lagerfeuer angeht.« Sie blickte wieder über das Gelände auf die riesige Halle hinunter, dann erneut zu Harris. »Du willst sagen, sie bauen diese Reaktoren, weil sie keine bessere Stromversorgung für ihren neuen Transmitter haben?«

»Es ist einfacher, als einen Fusionsreaktor zu bauen.« Harris grinste unverschämt. »Wir Menschen haben immerhin achtzig Jahre von der ersten Bombe bis zum ersten Reaktor gebraucht, der mehr Energie erzeugt hat, als für seinen Bau und Betrieb verbraucht wurde.«

»Das würde auch erklären, wozu sie die Tagebauanlagen gebraucht

haben«, meinte Charity. »Der größte Teil radioaktiver Minerale sammelt sich im Inneren eines Planeten. Auf der Erde ist alles in Magma aufgelöst, aber der Mond ist vollkommen erstarrt. Hier unten konnten sie sich alles holen, was sie brauchten.«

»Vielleicht sogar noch etwas anderes als Uran«, warf Harris nachdenklich ein. »Die Waffenlabors auf der Erde haben vor der Invasion viel mit exotischer Materie herumexperimentiert. Metastabile schwere Teilchen, die bei hohen Energien erzeugt wurden. Es hieß, daß sich eine Menge davon nach dem Urknall in den Gravitationsschächten der Planeten gesammelt haben könnte.«

»Möglich«, sagte Charity zweifelnd. »Einen Uranreaktor kann man zur Not mit einfachem Werkzeug bauen. Vor ein paar Millionen Jahren hat es in Afrika sogar eine Handvoll natürlich entstandener Reaktoren gegeben. Man braucht nicht mehr als uranhaltiges Erzgestein, das vom Regenwasser ausgewaschen wird. Die radioaktiven Mineralien sammeln sich in geeigneten Senken aus wasserundurchlässigen Bodenschichten, bis eine kritische Masse erreicht ist, und das Wasser funktioniert als Moderator.« Sie zuckte mit den Achseln. »Jeder Idiot kann einen Kernreaktor bauen. Besonders, wenn man nicht darüber nachdenken muß, wie man ihn wieder abschalten kann.«

»Klingt wie für Moroni gemacht«, versetzte Skudder. »Ich verstehe nur nicht, warum sie ihren Notausgang nicht von Anfang an mit einer vernünftigen Stromversorgung ausgestattet haben.«

»Diese Anlage war nicht als Notausgang gedacht«, vermutete Dubois. »Es sollte vielleicht ursprünglich so etwas wie ein Altersruhesitz werden. Sie war zum Bleiben ausgelegt, und sie war noch lange nicht fertig. Wir haben den Shait zu wenig Zeit gelassen.«

Charity musterte die Frau nachdenklich. »In Ordnung«, sagte sie. »Unser geflügelter Freund mußte das Schlafzimmer ohne Hosen verlassen, und jetzt fehlt ihm das Geld fürs Taxi.« Sie blickte über die Halle hinweg, die von den ungleichmäßig verteilten Schächten in geisterhaft blaues Licht getaucht wurde. »Die Frage ist also, unter welcher Straßenlaterne wir ihn erwischen werden.«

»Er war über dem Reaktor«, sagte Hartmann schwerfällig. »Als sie



die Stäbe herausgeschmolzen haben.«

»Wann?«

»Vor ein, zwei Tagen vielleicht.« Hartmann zuckte die Achseln.

»Ich war eine Zeitlang bewußtlos.«

Net sah zu Charity auf. »Zwei Tage.«

»Und wo war er, als Sie die erste Botschaft gesendet haben?«

Net und Hartmann warfen sich einen Blick zu.

»Ich habe nur eine Botschaft gesendet«, sagte Hartmann. »Vor ein paar Stunden.«

Diesmal sahen sich Charity und ihre Begleiter ungläubig an.

»Kurz bevor ich von Kyle getrennt wurde«, fügte Hartmann hinzu.

»In der Halle, als die Moroni ein paar Gleiter durch den Sternentransmitter geschickt haben. Nach kaum zwei Minuten hatten sie uns entdeckt. Sie haben fast die gesamte Halle in Schutt und Asche gelegt, um uns zu erwischen.«

Charity nickte langsam. »Diese Botschaft hat uns hierhergebracht«, sagte sie. »Der Transmitter hat sie an die Oberfläche übertragen, und wir sind ihr gefolgt.«

»Wir sind aber nicht in der Halle mit dem Sternentransmitter herausgekommen«, warf Skudder nachdenklich ein.

Hartmann verzog das Gesicht. »Ich bezweifle, daß die Moroni den Sternentransmitter so schnell wieder in Betrieb nehmen«, sagte er. »Es sah so aus, als wäre ihnen die Sache außer Kontrolle geraten, als der Pilot eines Gleiters auf die Idee kam, sich an dem Feuerwerk zu beteiligen.«

Charity ging neben Hartmann in die Hocke und musterte ihn aufmerksam. »Wir haben vor acht Wochen Bruchstücke einer Botschaft desselben Wortlauts empfangen«, sagte sie.

»Vor *acht* Wochen«, sagte Net fassungslos.

»Die Sendung war insgesamt fast zwanzig Minuten lang, aber der größte Teil ging bei der Übertragung verloren«, verdeutlichte Charity. »Soweit die Jared es rekonstruieren konnten, handelt es sich um ein paar knappe Sätze, die mehrfach wiederholt wurden.«

»Wir haben keine zwanzig Minuten gesendet«, sagte Hartmann verwirrt. »Irgendwas paßt hier überhaupt nicht zusammen.«

Charity beobachtete ihn aufmerksam. »Wie lange seid ihr schon

hier?« fragte sie unvermittelt.

»Zwei Tage«, sagte Hartmann ungeduldig.

Net faßte seine Hand und drückte sie beruhigend. »Zwei Tage«, bestätigte sie und sah Charity wachsam ins Gesicht. »Hat jemand irgendwelche Einwände?«

Charity stieß einen langgezogenen Pfiff hervor. »Die Schwarze Festung ist vor drei Monaten gefallen«, sagte sie leise.

Wortlos sahen sie von einem zum anderen.

»Wir scheinen irgendwo ein paar Wochen verloren zu haben«, sagte Hartmann schließlich.

Skudder schüttelte verständnislos den Kopf. »Seit wann dauert ein Transmittersprung drei Monate?«

»Ich glaube nicht, daß wir es hier mit einer Panne zu tun haben«, antwortete Charity. »Dazu paßt einfach alles zu gut zusammen. Hier hat jemand an verschiedenen Fäden gezogen, jemand, der Transmitterdurchgänge beeinflussen kann.«

»In der Zeit?« fragte Skudder ungläubig.

Charity nickte. »Nun, wenn man euch durch die Zeit geschickt hat, dann immerhin in die richtige Richtung.«

»Was ist mit dem Funksignal«, warf Net ein. »Ich meine, mit dieser ersten Botschaft?«

Charity antwortete mit einem stummen Achselzucken.

»Sie meinen, etwas ... *jemand* hat sie in die Vergangenheit geschickt?« vergewisserte sich Harris. »Drei Monate weit?«

»Wenn es so war, dann wurde es mehrmals getan«, antwortete sie schlicht. »Über zwanzig Minuten hinweg.« Sie ignorierte Harris' ungläubigen Blick. Net schüttelte stumm den Kopf und wandte sich wieder Hartmanns Verletzungen zu.

»Ich kann diese Transmitter nicht ausstehen«, sagte Skudder nach einiger Zeit. »Nicht genug damit, daß diese verdammten Ameisen uns umbringen wollen, jetzt stellen sie auch noch jede Ordnung auf den Kopf.«

Charity nickte wieder. »Gurk meinte, genau das wäre das Problem.«

»Was ist aus ihm geworden«, erkundigte sich Hartmann.

»Er ist tot«, antwortete Charity. »Zumindest nehmen wir das an.«

»Wie ist das passiert?«

»Sagen wir, er ist in ein großes Loch gefallen«, sagte sie. »Da haben wir auch die erste Botschaft her bekommen.« Sie versuchte, die Vorfälle nach der Explosion der Black-Hole-Bombe in ein paar Sätzen zusammenzufassen. »Das Netz hat die Energie absorbiert«, schloß sie ihre Erklärungen, »aber der größte Teil davon wird zurückschwappen, und wenn dann das Loch noch offen ist, wird der Rückschlag die Erde zerreißen.«

»Das sind ja schöne Aussichten.« Hartmann verzog das Gesicht, als Net einen weiteren Verband um seinen Oberarm schlang. »Und jetzt?«

»Wir müssen den Shait finden und vernichten«, sagte Charity. »Und danach ...« Sie hob hilflos die Hände.

Harris sah sich ratlos in der Verteilerkammer um. »Und wo sollen wir ihn suchen?«

»Diese ganze Anlage wurde nur zu dem einen Zweck geschaffen, ihm die Flucht ins Netz zu ermöglichen«, erklärte Charity grimmig. »Und dieser Fluchtweg führt durch den Sternentransmitter.«

»Falls in dieser Halle überhaupt noch etwas steht«, sagte Skudder und streifte Hartmanns Verletzungen mit einem bedeutungsvollen Blick.

Charity schüttelte den Kopf. »Wir müssen in diese Halle«, beschloß sie.

Hartmann verdrehte die Augen. »Nicht *schon* wieder.«

Tatsächlich war es nicht notwendig, Hartmann zu stützen. Die schmerzstillenden Medikamente betäubten nicht nur seine Schmerzen, sondern verlangsamten auch seine Reflexe, aber er konnte aus eigener Kraft gehen. Sie ließen ihn und Net am Ende der kleinen Kolonne gehen. Harris und Skudder waren noch einmal zum Bagger zurückgekehrt und hatten die Bombe und den Computer geholt. Sie versuchten mit Hilfe von Nets Erkundungsgängen und dem Überblick aus dem Baggercockpit einen direkten Weg in die Transmitterhalle zu finden, anstatt die Treppe zu benutzen, die Net entdeckt hatte. Auf der nächsttieferen Ebene gelangten sie auf eine breite Rampe, auf der ein halbes Dutzend der mächtigen Transportbänder von den geschlossenen Toren der Zufahrtsrampe

hinab in die Tiefe führten. Die Bandanlagen standen still, aber noch immer lag vorverarbeitetes Erzgestein darauf.

»Die Transportbänder führen bis zum Sternentransmitter«, vermutete Harris, der zusammen mit Skudder die Bombe trug, während Dubois sich den Würfel auf den Rücken geschnallt hatte.

»Oder bis zum Reaktor, den Hartmann gefunden hat«, versetzte Charity nachdenklich und ließ den Lichtkegel ihres Scheinwerfers an den Transportbändern entlangwandern. »Vielleicht haben wir beide recht«, fügte sie hinzu. »Da vorne ist eine Verzweigung.«

Sie gingen weiter. Vier der Transportbänder bogen in einen steil nach unten abknickenden Seitenstollen ab, in dem sich eine warme, rote Helligkeit zeigte, die anderen beiden Bänder folgten weiter der Rampe, deren Neigung sich immer mehr verringerte.

»Die Rampe führt zur Halle«, entschied Skudder und wollte weitergehen.

Charity hielt ihn am Arm fest. »Warte«, sagte sie und löste das Gewehr von ihrer Schulter. »Da vorne ist irgend etwas.«

Sie gingen vorsichtig weiter. Im sich überkreuzenden Licht ihrer Scheinwerfer schimmerte der schwarze Körper eines Moroni-Kriegers, der reglos zwischen den Transportbändern lag. Die Facettenaugen reflektierten das Licht wie vielfach gebrochene Spiegel.

»Tot?« flüsterte Skudder, das Gewehr auf die Ameise gerichtet.

Charity schüttelte den Kopf. »Er atmet noch.« Die Membranen seitlich am oberen Thorax bewegten sich schwach, aber gleichmäßig.

»Katatonisch«, sagte Harris erstaunt. »Dahinten ist noch einer.«

Hastig sahen sie sich nach allen Seiten um. Mindestens zwanzig Moroni lagen zusammengekauert zwischen den Transportbändern, und keiner von ihnen zeigte irgendeine Reaktion.

Vorsichtig lief Charity auf den nächsten Krieger zu und ging vor der Kreatur in die Hocke. Sie nahm ein Werkzeug aus dem Gürtel und klappte eine langgezogene Klinge heraus, dann berührte sie vorsichtig eine der vier kräftigen Klauenhände.

Die Zangen schlossen sich und zerbrachen dabei die gehärtete Messerklinge. Sie wich hastig zurück und wäre dabei fast gestolpert, aber der Moroni gab keine weiteren Lebenszeichen von sich.

»Weiter«, sagte sie heiser. »Beeilen wir uns.«

Sie gingen an dem dunklen Stollen vorbei. Skudder blieb stehen und blickte in die Tiefe hinunter. Etwa vierzig Meter entfernt und vielleicht eine Ebene unter ihnen brodelte heiße Lava, und ein stickiger Lufthauch schlug ihnen entgegen.

»Sie ist gestiegen«, sagte Hartmann erschrocken. »Der Reaktor lag viel tiefer.«

»Vielleicht breitet sich die Kettenreaktion aus«, meinte Harris hinter ihnen. »Ich schätze, daß das Gestein hier unten ziemlich reich an Uran ist, oder woher die Energie auch immer stammt, denn sonst wären die Moroni nicht hier unten.«

Charity starrte die Lava an. »Das würde bedeuten, daß die ganze Basis in glutflüssiger Schmelze versinken wird«, sagte sie. »Von der Strahlung ganz zu schweigen.«

»Die Zeit läuft ab«, sagte Dubois warnend. »Ich glaube nicht, daß der Shait noch lange bleiben kann.«

Sie betraten den Tunnel zur Transmitterhalle. Die Decke befand sich mindestens dreißig Meter über ihnen, und der Tunnel war etwa doppelt so breit wie hoch.

»Hier haben sie die Gleiter hineingebracht«, sagte Hartmann von hinten.

Charity nickte zustimmend. Eine weitere Gruppe von Moroni-Ameisen lag auf dem Beton der Rampe. Es sah so aus, als wären sie mit atemberaubender Plötzlichkeit mitten in ihrer Arbeit zusammengebrochen. Ein paar Werkzeuge und eine große Radtrommel lagen herum. Vermutlich hatten sie eines der Transportbänder reparieren wollen. Hinter ihnen öffnete sich ein großes zweiflügeliges Tor in eine dunkle, hohe Halle. Charity konnte die Silhouetten von ein paar Gleitern sehen, die säuberlich in drei Reihen aufgestellt waren.

»Das ist der Hangar«, sagte Hartmann, der zu ihr aufgeschlossen hatte. »Am anderen Ende befindet sich das Zugangstor zur Transmitterhalle.«

In diesem Moment zuckte ein Laserblitz über die kleine Gruppe hinweg und zerschmolz einen halben Quadratmeter Wandverkleidung. Hastig spritzten sie auseinander und rollten sich

in Deckung. Charity legte ihr Gewehr an und zielte auf die Stelle zwischen den Gleitern, von wo der Schuß gekommen war.

»Halt«, rief Harris plötzlich. Sie zögerte, entspannte den Finger am Abzug.

»Was ist los?« fragte Skudder.

Hartmann deutete in die Dunkelheit. »Sehen Sie nur.«

Ein einzelner Krieger taumelte zwischen den Gleitern hervor. Der Schaft des Lasergewehrs war seinen Klauen entglitten, und er zog die Waffe am Kolben hinter sich her, während er versuchte, in ihre Richtung zu laufen. Die sonst so präzisen und schnellen Bewegungen der Insektenbeine wirkten nun unbeholfen und unausgewogen. Nach ein paar Metern verlor der Moroni das Gleichgewicht und kippte vornüber. Mühsam versuchte er, sich wieder aufzurichten, aber er schien zunehmend die Kontrolle über seine Beine zu verlieren.

Charity schüttelte den Kopf. »Was ist hier nur passiert?« fragte sie laut.

Der Kopf des Kriegers ruckte in die Höhe, und er begann, sich in ihre Richtung zu schieben. Anscheinend hatte er ihre Stimme gehört. Sie hob erneut das Gewehr, aber der Krieger blieb nach ein paar Metern liegen und sackte in sich zusammen. Das Lasergewehr scharfte über den Boden.

Beinahe erleichtert sicherte sie das Gewehr. »Seid vorsichtig«, sagte sie und stand auf. »Da können noch mehr sein, und anscheinend sind nicht alle zu Salzsäulen erstarrt.«

»Himmel, was ist das nur?« fragte Net angewidert. »Ist er verwundet?«

Hartmann näherte sich der Ameise. »Kyle hat mir erzählt, daß hier unten zu wenig Moroni übriggeblieben sind, um als Einheit zu funktionieren.«

»Wir haben die meisten von ihnen gefunden«, sagte Charity tonlos.

»Sie liegen tot oben an der Oberfläche. Anscheinend können sie eine gewisse Zeit auch ohne Schutzanzüge im Vakuum arbeiten, und genau das haben sie getan, bis es nicht mehr ging.«

»Der Shait?« fragte Hartmann.

»Sie haben es erfaßt.« Charity leuchtete in die Halle hinaus. Die Moroni mußten sie fluchtartig verlassen haben. »Das erklärt

vielleicht, warum die überlebenden Ameisen so dämlich sind, aber es sagt nichts aus über das hier.« Sie musterte den Krieger, der noch immer auf dem Hallenboden lag. Der Insektenkörper zitterte kaum merklich, so wie in einer Kälte, die niemand außer ihm spüren konnte. Charity fragte sich, ob er sie noch immer hören konnte.

»Seht mal hier herüber«, rief Skudder und ließ seinen Scheinwerfer einen Kreis beschreiben. Ein paar Maschinenteile und Behälter lagen hinter zweien der Gleiter in einem wirren Haufen, und dazwischen sah man Platten von Panzerung und das Verschlußstück eines Raketenwerfers.

»Das sind Wrackteile«, meinte Hartmann.

»Ja«, sagte Charity grimmig. »Teile von unserem Schiff. Wir haben diese Gleiter gesehen, als sie zur HOME RUN geflogen sind.«

»Das glaube ich auch«, sagte Skudder seltsam tonlos.

Sie spürte, daß etwas nicht in Ordnung war. Verwirrt versuchte sie, Skudders Gesichtsausdruck zu erkennen, dann traf sie die Erkenntnis wie ein Faustschlag ins Gesicht.

»Die Kuckuckseier!« sagte sie.

Skudder nickte und atmete tief ein. »Biologische Kriegführung«, sagte er hart.

»Fabelhafte Verbündete, die wir da haben«, meinte Charity bitter. Hartmann, der nicht wußte, wovon sie redeten, starrte sie verständnislos an. Sie drehte sich zu Dubois herum, die mit undeutbarem Gesichtsausdruck auf den gelähmten Krieger hinuntersah.

»Keine gute Empfehlung für eure Leute«, sagte Charity wütend. »Was habt ihr nur getan?«

Dubois schaute auf, und Charity bemerkte, wie ein Schatten über ihr Gesicht glitt. Erstaunlicherweise sah es aus wie ... Trauer.

»Was habt ihr getan?« wiederholte sie. Net sah von Dubois zu Charity und begann, sich vorsichtig von ihnen zu entfernen.

»Was glauben Sie?« erkundigte sich Dubois.

»Dreimal dürfen Sie raten«, sagte Charity. »Ihr habt uns eine Krankheit untergeschoben, nicht wahr? Irgendeinen maßgeschneiderten Erreger. Eine biologische Zeitbombe. Habt ihr sie aus den Moroni-Arsenalen, oder sind eure Labors schon weit

genug? Oder kann eine Königin auch so etwas ausbrüten?« Sie deutete mit dem Gewehrlauf in Richtung auf den Moroni-Krieger. »Diese verdammten Eier? War das Kriegsbeute, oder habt ihr einen Teil eurer eigenen Brut dafür geopfert?«

Dubois lächelte. »Nichts ist schlimmer als die Hälfte der Wahrheit«, sagte sie.

»Keine Rätselspiele«, brüllte Charity.

Dubois ging auf sie zu, an ihr vorbei. »Das hier«, sagte sie, als sie Charity passierte, »ist nicht das Produkt einer Waffe.«

»Was ist es dann?« fragte sie schneidend und drehte sich um.

Dubois ging ungerührt weiter. »Das Ergebnis einer unvermeidlichen Entwicklung«, sagte sie. »Von einer Natur hervorgebracht, die kein Erbarmen kennt, niemandem gegenüber.«

Sie blieb unmittelbar neben dem Krieger stehen, in Reichweite der gefährlichen Klauen und Zangen, die auch ohne einen eigenen Willen noch immer eine tödliche Bedrohung darstellten.

»Ich verstehe nicht«, sagte Charity.

»Wenn ein menschlicher Säugling sich selbst überlassen wird, wenn er nur Nahrung erhält, aber niemand ihn berührt oder mit ihm spricht, dann wird er sterben.« Dubois wandte den Blick von dem Krieger ab und sah zu ihr herüber. »Verstehen Sie?«

Charity schüttelte stumm den Kopf. Dubois beugte sich über den Krieger. Der mächtige Körper bewegte sich ein wenig. Charity wollte der Frau eine Warnung zurufen, aber sie war wie gelähmt. Dubois streichelte mit der Hand über die Kopffühler des Moroni, ohne jede Spur von Furcht und mit einer Zärtlichkeit, die bei Menschen aus langer Vertrautheit entstehen konnte.

»Es sind unsere Kinder, die hier sterben«, sagte sie, als sie sich wieder erhob. »In den zerstörten Eiern waren Jared. Die Berührung mit ihnen führte die Verwandlung herbei. So ist unsere Natur. Die Umwandlung ist unvermeidlich.«

»Der Sprung«, sagte Skudder.

»Ja ... und nein. Der Sprung findet statt, wenn es genug von uns gibt, um eine Einheit zu bilden. Denken Sie an die Säuglinge. Wie würden Sie sich fühlen, wenn Sie Bewußtsein erlangten ... und vollkommen allein wären in einer endlosen, stummen Dunkelheit.«



Dubois hob die Hand. »Nichts anderes ist hier geschehen«, sagte sie.

»Verdammt«, brachte Charity heraus und betrachtete mit zunehmendem Grauen den Krieger, der sich inzwischen nicht mehr bewegte. Sie hätte nie gedacht, einmal Mitgefühl mit einem dieser Wesen zu empfinden.

»Wissen Sie«, sagte ihr Dubois von ihrem Platz in der Dunkelheit her, »wir sind nicht für das Alleinsein geschaffen. Keiner von uns.«



Niemand versuchte, sie an der Durchquerung des Hangars zu hindern. Die gesamte Anlage wirkte so, als wäre sie schon vor Jahren verlassen worden. Es gab keine Geräusche, abgesehen von ihren eigenen Schritten. Das gewaltige Schiebetor am anderen Ende war verschlossen und blockiert. Die Moroni hatten die Motoren zerstört.

»Wir müssen uns einen anderen Weg suchen«, sagte Charity.

»Dahinten ist eine Treppe«, meinte Harris, und Net stöhnte leise.

»Seid vorsichtig«, warnte Charity. »Sie könnten uns in einen Hinterhalt locken wollen.«

Die Treppe führte hinauf zur Decke und auf eine umlaufende Galerie aus Metallgittern, die mit einem wenig vertrauenerweckenden Geländer versehen waren.

Sie mußten hintereinander gehen, um zu einer Feuertür zu gelangen, die in dieselbe Richtung führte wie das blockierte Tor.

»Verschlossen«, sagte Skudder, als sie sich auf der Plattform vor der Tür drängten. Er entsicherte sein Gewehr und warf Charity einen Blick zu.

Charity nickte.

»Vermutlich wissen sie schon, daß wir hier sind«, sagte sie.

Die Geschosse zerfetzten das dünne Blech und das Schloß dahinter. Nach ein paar kräftigen Tritten ließ sich die Tür nach innen öffnen.

Sie gelangten in einen Computerraum, der nur von ein paar eingeschalteten Bildschirmen beleuchtet wurde. Das Geräusch von Lüftern und Kühlmittelpumpen unterlegte jeden ihrer Schritte. Auf der anderen Seite einer gläsernen Trennwand standen mehrere große Datenbänke und Speichersäulen, und dahinter waren Fenster zu sehen, die auf die Halle mit dem Sternentransmitter hinausblickten. Stahlverblendungen bedeckten den größten Teil der Fensterfläche und schirmten sie gegen mögliche Wachen ab.

»Wir sind sicher«, sagte Dubois, die ihren Helm wieder aufgesetzt hatte. Die Hilfsdarstellungen in ihrem Sichtvisier überdeckten ihr Gesicht mit einem Gitter aus gelben Linien, in dem verschiedene phosphorgrüne Umrisszeichnungen tanzten.

Charity ging zwischen den Pultreihen hindurch. Nach ein paar Schritten blieb sie plötzlich stehen.

»Stimmt was nicht?« fragte Skudder von der anderen Seite.

Charity ging weiter. Der Bildschirm neben ihr erlosch, und der nächste in der Reihe schaltete sich ein. Sie blieb stehen und ging versuchsweise einen Schritt zurück. Die Bildschirme wechselten sich ab. Überrascht ging sie weiter, blieb erneut stehen, als ihr das Bild von Monitor zu Monitor folgte.

»Mist«, sagte sie und betrachtete den Monitor. Ein Durcheinander von Schriftzeichen und Linien flimmerte darauf, gerann plötzlich zum nebelhaften Umriß einer menschenähnlichen Gestalt.

Skudder sprang über eine Pultreihe hinweg und blieb neben ihr stehen. Die anderen kamen langsam näher.

Der Bildschirm war inzwischen völlig schwarz, bis auf die aus weißen Linien gebildeten Konturen einer Gestalt, die einen schwachen Grünschimmer hatte.

Die Gestalt hob den Arm und winkte.

»Jemand will mit uns sprechen«, sagte Charity langsam. »Oder man erlaubt sich einen Scherz mit uns.«

Dubois drehte sich um die eigene Achse. Gewehr und Zielgerät beschrieben einen perfekten Kreis. »Hier ist niemand«, sagte sie.

»Da wäre ich mir nicht so sicher«, sagte Charity. In dem nicht völlig entspiegelten Monitor hatte ein weiterer grüner Schemen das Umrißbild überlagert und löste sich davon. Sie holte tief Luft und

drehte sich um.

Hinter ihr stand oder schwebte eine unmöglich große und dürre Gestalt, die aus weißgrünem Licht zu bestehen schien. Wenn die Konturen ein menschliches Wesen darstellen sollten, dann mußte es sich um ein bemerkenswert hochgewachsenes und ausgezehrt Exemplar handeln. Die Hand, die sich grüßend erhoben hatte, sank langsam wieder herab. Sie konnte die gegenüberliegende Pultreihe durch den schimmernden Körper hindurch erkennen.

»Verdammter Mist«, sagte Hartmann. »Ich habe das schon einmal gesehen.«

»Ich auch«, sagte Charity tonlos. Die Farbe des Schemens kippte in ein fahles Grau, zeigte dann zarte, pastellfarbene Schattierungen. Charity erahnte die durchscheinenden Gesichtszüge mehr, als daß sie sie erkannte, aber auf einmal glaubte sie zu wissen, welches der Gespenster ihrer Vergangenheit dort vor ihr stand. Das Gespenst verlor wieder seine Farbe. »Stark«, sagte sie. Skudder wich unwillkürlich einen Schritt zurück. Das Gespenst neigte höflich den Kopf. Im nächsten Moment war es verschwunden.

ES IST SCHÖN, DASS SIE MICH WIEDERERKENNEN, stand in ruhigen weißen Buchstaben auf dem Bildschirm. Auf allen Bildschirmen.

»Wo bist du?« fragte sie und sah sich um. »Was ist passiert?«

DAS SIND SCHWIERIGE FRAGEN, antwortete der Bildschirm. Sie konnte nicht einmal sehen, wie die Zeilen gegeneinander ausgetauscht wurden.

»Ich dachte, du wärest tot«, brachte sie schwerfällig heraus.

»Du und deine Leute.«

WER SAGT, DASS WIR ES NICHT SIND?

Skudder warf ihr einen Blick zu. »Unheimlich«, sagte er leise.

»Tote Leute reden nicht«, sagte Charity in die Dunkelheit hinein.

DIE MEISTEN VON UNS, schränkte der Computer ein.

»Sind die Telefongebühren zu hoch?«

IN GEWISSEN HINSICHT, kam die ernsthafte Antwort. ES KOSTET SEHR VIEL MÜHE, DIE REALITÄT SO ZU VERÄNDERN, DASS MEINE WORTE EIN TEIL VON IHR WERDEN. ES IST SO, ALS WÜRDEN SIE EINE STRASSE

BAUEN, INDEM SIE MIT EINEM BLEISTIFT EINE LINIE AUF EINER KARTE ZIEHEN.

Es ergab Sinn, auf eine verrückte Weise. »Deshalb bist du so leicht zu durchschauen«, sagte sie. »Oder gab es dich nur in unserer Einbildung?«

GEHIRNE SIND UNHANDLICH, erklärte der Bildschirm. ES IST EINFACHER, EIN PAAR ELEKTRONEN IN EINEM SPEICHERBAUSTEIN ZU VERSCHIEBEN. ICH ÜBERSCHREIBE NUR EIN PAAR BIT. DER COMPUTER ÜBERNIMMT DEN REST.

»Frechheit«, murmelte TACCOM 370/98. Der Würfel verhielt sich ungewöhnlich wortkarg seit seiner Trittbrettfahrt auf dem Schaufelbagger. Charity argwöhnte, daß er beleidigt war. Sie verlor langsam die Übersicht darüber, wer in ihrer Umgebung welche Rolle spielte, was wirkliche Bedeutung hatte und was nicht. »Der Transmitter hat euch verschluckt«, sagte sie zweifelnd.

DIESE ZUSAMMENFASSUNG IST SO GUT ODER SCHLECHT WIE JEDE ANDERE. Der Bildschirm wurde wieder dunkel. IM PRINZIP KÖNNEN WIR ÜBERALL SEIN, ABER ES IST SO ENTSETZLICH MÜHSAM.

»Was bist du?«

ICH BIN EIN SCHATTEN, EIN ECHO, EINE MÖGLICHKEIT. ICH BIN POTENTIAL. ICH BIN EINE RESONANZ. Der Bildschirm wurde sekundenlang dunkel. FÜR WIRKLICHE DINGE IST ES EINFACHER, DAS GEFÜGE, DAS IHR WIRKLICHKEIT NENNT, NACH IHREM BILD ZU VERFORMEN. WIRKLICHE DINGE EXISTIEREN EINFACH. BEFREIT MAN DIE STRUKTUR VON DER MATERIE, DANN ERHÄLT MAN REINE INFORMATION. Der Cursor blinkte kurz. INFORMATION KANN NICHT HANDELN. SIE EXISTIERT NUR.

»Du sprichst mit uns«, wandte Charity ein. Ihr fröstelte. »In gewisser Weise handelst du.«

DU ERINNERST DICH DARAN, DASS ICH GEHANDELT HABE. ERINNERUNGEN SIND ILLUSIONEN ÜBER EINEN TEIL DER WIRKLICHKEIT, DEN DAS BEWUSSTSEIN NICHT MEHR DIREKT ERREICHEN KANN. ES GIBT ANDERE

ILLUSIONEN. ZEIT IST EINE DAVON. Sie hatte das vage Gefühl, ein amüsiertes Lachen zu hören. BEWUSSTSEIN IST EINE ANDERE.

»Das ist mir zu hoch«, sagte Harris, der mit Dubois auf einen anderen Monitor blickte. Sie hatten die Bombe auf dem Boden abgestellt, und Harris hockte darauf und stützte sich mit den Armen auf. Charity fragte sich, ob er dieselben Worte sah oder ob jeder von ihnen seinen eigenen Dialog erlebte, seine ganz private Vortäuschung eines Gespräches, das im eigentlichen Sinne niemals stattgefunden hatte.

STELLEN SIE SICH DAS TRANSMITTERNETZ WIE EINE HOCHENTWICKELTE U-BAHN VOR, erschien ein neuer Absatz auf dem dunklen Bildschirm. EIN SCHNELLBAHNSYSTEM DER GÖTTER. ES GIBT STILLGELEGTE STRECKEN DARIN, WENIG BEFAHRENE ABSCHNITTE UND HAUPTVERKEHRSSTRASSEN. ES GIBT MÜLLEIMER UND SACHEN, DIE DIE PASSAGIERE DARIN VERLOREN HABEN. HIN UND WIEDER ERREICHT MAN EINEN BAHNHOF. Die Zeichen verblaßten. ES GIBT RATTEN.

»Die Shait?«

NEIN, antwortete der Bildschirm geduldig. DIE SHAIT SIND NUR KÜNSTLICH ERZEUGTE KÖRPER, DIE ETWAS ANDERES ENTHALTEN. ES GEHÖRT SEHR VIEL WILLEN DAZU, SICH IN DER WIRKLICHKEIT EINE HÜLLE ZU ERZEUGEN. KEINER VON UNS KÖNNTE DAS. ABER ES IST MÖGLICH. »Die Götter können es.«

RICHTIG, sagte der Computer knapp. DEN WESEN, DIE IHR IN ERMANGELUNG EINES BESSEREN NAMENS DIE SHAIT NENNT, GEHÖRT DAS NETZ. SIE SIND DAS NETZ, ODER ZUMINDEST EIN TEIL DAVON. UND ZUGLEICH SIND SIE EIN FREMDKÖRPER.

Ihr Unterbewußtsein stellte eine Verbindung zwischen ein paar Fakten her, die bisher keinen Sinn ergeben hatten.

»Gurk«, sagte sie.

BETRACHTE DAS NETZ IN SEINER GESAMTHEIT. BETRACHTE ES ALS EINE LEBENSFORM. ES HAT EINEN

EIGENEN WILLEN. ES HAT EINEN ZWECK, UND MEHR NOCH, ES HAT EINE ABSICHT. NICHTS DAVON IST IN MENSCHLICHEN WORTEN ZU BESCHREIBEN

»Was war Gurk wirklich?«

WAS IMMER ER ZU SEIN GLAUBTE. Wieder hörte sie das geisterhafte Echo eines Lachens, das nur in ihrem Gehirn existierte. JEDE LEBENSFORM HAT IHRE REPARATURMECHANISMEN, IHRE REFLEXE, WÄCHTER, IMMUNABWEHR.

»Es ist ein Bild«, sagte sie laut. »Bilder müssen in die Irre führen.«

DAS WESEN, DAS DU GURK NENNST, HATTE SEINEN ZWECK ERFÜLLT. DIE HÜLLE WURDE ZERSTÖRT. DIESER VORFALL HAT ERHEBLICHE UNRUHE AUSGELÖST. Der Bildschirm wurde gelöscht. SOZUSAGEN.

»Das ist gespenstisch«, sagte Charity. »Du sagst, in seinem Körper war so etwas wie ein Virusprogramm eingelagert, das ihn gegen seinen Willen in das Loch hineingezogen hat?«

WER WEISS SCHON, WAS ER WIRKLICH WILL.

»Und wenn er sich hätte widersetzen können?« fragte Skudder. »Hätten deine sogenannten Götter dann gar nicht bemerkt, daß jemand ein großes Loch in ihre Tunnel gemacht hat?«

WIE HÄTTE ER SEINER BESTIMMUNG ENTKOMMEN KÖNNEN?

Charity nickte grimmig. Ein dunkler Schatten glitt über ihr Gesicht. »Früher oder später mußte das Loch ihn erwischen«, erkannte sie. »Vermutlich wäre es sogar egal gewesen, ob die Moroni ihn vorher erschossen hätten. Wir haben vielleicht nur Glück gehabt, daß er etwas leichtsinnig war und es ihn früh genug erwischt hat, um uns noch eine Chance zu verschaffen.«

»Na großartig«, sagte Skudder.

»Versuch mal, den Hersteller zu verklagen«, antwortete Charity bissig. Sie richtete sich auf. »Wer hat uns hierhergeholt?« fragte sie laut.

ICH BIN NUR EINE RATTE, antwortete der Bildschirm, METAPHORISCH GESPROCHEN. ES GIBT VIELE VON UNS, UND SOLANGE WIR UNS UNAUFFÄLLIG VERHALTEN,

WIRD MAN UNS IN RUHE LASSEN.

Die gesamte Familie war auf der Flucht aus der Orbitstadt umgekommen, erinnerte sie sich. »Es tut mir leid«, sagte Charity.

DIESES UNIVERSUM IST NICHT IHRE IDEE GEWESEN, versetzte ihr Gesprächspartner ruhig. Die Schrift verschwand abrupt. ICH HABE SIE NICHT GERUFEN, CAPTAIN LAIRD. STELLEN SIE SICH DAS LOCH ALS EINEN WASSEREINBRUCH IN DIE TUNNEL VOR. EIN TEIL DES STRECKENNETZES IST VOM NETZ ABGESCHNITTEN WORDEN. DAS NETZ IST, AUF SEINE WEISE, EMPFINDLICH. ES KANN NICHT ZUVIEL WIRKLICHKEIT AUF EINMAL VERKRAFTEN, ODER SAGEN WIR, ZUVIEL MATERIE OHNE STRUKTUR.

»Die Baudrups sind bereits unterwegs«, vermutete sie.

UND SIE SIND DABEI, SICH EINIGE HÄNDE ZU LEIHEN. Stark lachte irgendwo in ihrem Kopf. ICH VERMUTE, DASS MAN SIE DESHALB HERBESTELLT HAT, CAPTAIN LAIRD.

»Wie soll das vor sich gehen?«

DIE MORONI-BOMBE HAT EINE SCHOCKWELLE IM NETZ ERZEUGT. SAGEN WIR, DAS GEWEBE DER RAUMZEIT WURDE DABEI BIS AN DIE ZERREISSGRENZE GESPANNT.

»Woher haben Sie das?«

ICH HABE ES MIR ERKLÄREN LASSEN, spottete der Bildschirm. DAS LOCH IST EINE DER STELLEN, AN DENEN DAS GEWEBE GERISSEN IST. ES HAT ZAHLREICHE MIKROSKOPISCHE RISSE GEGEBEN UND EIN PAAR GRÖßERE LÖCHER ZU VERSCHIEDENEN ZEITPUNKTEN, ABER DIE RAUMZEIT VERFÜGT IN BEGRENZTEM UMFANG DURCHAUS ÜBER MÖGLICHKEITEN, SICH SELBST WIEDER IN EINEN STABILEREN ZUSTAND ZU VERSETZEN. DAS LOCH AM POL IST WEIT ÜBER DIESE REGENERATIONSFÄHIGKEITEN HINAUS GEWACHSEN.

»Die Jared hoffen, daß sie es schließen können«, sagte Charity. »Sie haben Angst vor den Rückstaus der Explosion.«

ZU RECHT. ICH SOLL IHNEN AUSRICHTEN, DASS DIE EINZIGE CHANCE, DAS LOCH AM POL ZU SCHLIESSEN, DARIN BESTEHT, DIE RÜCKLAUFENDEN SCHOCKWELLEN



AN EINER ANDEREN STELLE AUS DEM NETZ ABFLIEßEN ZU LASSEN.

»Der Sternentransmitter«, begriff Skudder. »Das sind ja herrliche Aussichten.«

DIE SCHOCKWELLEN WERDEN DIESEN TEIL DES NETZES WIEDER MIT DEM GALAKTISCHEN NETZWERK VERBINDEN. IHR FEIND HOFFT DARAUF, SICH INNERHALB DER KURZEN ZEITSPANNE ZWISCHEN DER ÖFFNUNG DES WEGES UND DER VERNICHTUNG DIESES SONNENSYSTEMS DURCH DAS SICH WEITER ÖFFNENDE LOCH DEM EIGENEN UNTERGANG ENTZIEHEN ZU KÖNNEN.

»Kyle hat gesagt, wir dürften den Shait unter keinen Umständen entkommen lassen«, sagte Hartmann.

»Das ist richtig«, sagte Dubois.

BEACHTEN SIE DIE SYMMETRIE, CAPTAIN LAIRD. SO, WIE DAS LOCH AM POL DIE VERNICHTENDE WUCHT DES RÜCKSTAUS AUFFANGEN WIRD, BEVOR SIE DEN MOND ERREICHEN KANN, SO KANN DER STERNENTRANSMITTER DIE SCHOCKWELLE AUF SICH ZIEHEN UND DEN JARED GELEGENHEIT GEBEN, DAS LOCH ZU VERSCHLIESSEN.

»Das habt ihr gewußt«, stellte Charity fest und sah Dubois fest in die Augen.

»Selbstverständlich«, sagte die Frau ruhig. »Es ist unsere einzige Chance.«

»Wie seid ihr darauf gekommen?«

»Die Botschaft hat uns darauf gebracht. Nachdem wir wußten, wonach wir suchen mußten, fanden wir in den Moroni-Computern alle Informationen, die wir benötigten. Wir wußten, es mußte einen zweiten Sternentransmitter geben. Wir wußten sogar, wo wir ihn suchen mußten. Wir mußten nur noch seinen genauen Standort bestimmen und ihn in unsere Gewalt bekommen.«

»Und jemanden finden, der für euch die Kastanien aus dem Feuer holt«, versetzte sie bitter.

»Es ist, wie ich sagte«, erklärte Dubois sanft. »Wir können nicht lange Zeit abgetrennt von unserer Gemeinschaft existieren, ohne uns

zu verändern. Eine Jared-Ameise könnte innerhalb weniger Stunden in einen Zustand gelangen, der sich in unseren Augen nicht von Wahnsinn unterscheidet. Bei Menschen ist es nur wenig anders. Sie würden leben und auf gewisse Weise sinnvoll handeln können, aber wie sollten wir uns jemals auf sie verlassen können? Ihre Verhaltensweisen könnten einfach unberechenbar sein, und je mehr von ihnen von der Gemeinschaft isoliert werden, desto unvorhersehbarer würde ihre Handlungsweise.«

»Ich wollte schon immer wissen, ob ein Kollektiv schizophren werden kann«, sagte Harris nachdenklich.

*Nun, es kann sich zumindest selbst belügen*, dachte Charity mit einem Seitenblick auf den Soldaten. »Kyle und Leßter haben sich ziemlich vernünftig verhalten«, sagte sie, von ihren eigenen Worten nicht ganz überzeugt.

»Sie waren für diesen Zweck geschaffen worden«, sagte Dubois. »Und sie waren allein. Es ist eine Frage der Wechselwirkungen. Zuwenig oder zuviel davon ist unbequem, aber nicht gefährlich. Dazwischen ...« Sie zuckte die Achseln.

*Das ist die Barriere, die den Sprung hinauszögert*, erkannte Charity. »Was ist mit Ihnen?« fragte sie.

»Ich bin kein Jared«, antwortete Dubois. »Nicht wirklich. Ich bin dafür geschaffen worden, an ihrer Stelle zu gehen. Und man hat mir das Wissen um meine Bestimmung belassen. Es war einfacher so.«

Harris' Gesicht wirkte, als wäre es aus Marmor gemacht. Charity beschloß, daß es Zeit für einen Themenwechsel war. »Stark?«

ÖFFNEN SIE DEN STERNENTRANSMITTER, BEVOR DIE SCHOCKWELLE EINTRIFFT.

»Wie?«

WIE HABEN SIE ES DENN BEIM LETZTEN MAL GEMACHT?

»Das ist wieder typisch«, sagte Skudder. »Eine Bombe als Lösung für alle Probleme. Großartig. Warum fällt eigentlich nie jemandem etwas anderes ein?«

»Also, für mich ist das okay«, sagte Harris, und klopfte mit den Hacken gegen den Bombencontainer.

Skudder machte ein verächtliches Geräusch.

»Sehen Sie es mal so«, sagte Harris ernsthaft, »wenn wir dieses verdammte Ding die ganze Zeit umsonst mit uns herumgeschleppt hätten, dann müßten wir uns ziemlich bescheuert vorkommen.«

»Vielleicht ist dein kleiner Liebling ein erstklassiger Blindgänger«, sagte Skudder wütend. »Was machen wir, wenn es nicht funktioniert, aus welchem Grund auch immer?« Skudder deutete über die Schulter. »Das ist ein ziemlich großer Transmitter. Vielleicht sind ein paar Megatonnen nicht genug.«

»Sie werden genügen«, meinte Charity und musterte Dubois. »Es ist bestimmt das richtige Kaliber, nicht wahr?«

Dubois nickte stumm.

»Zündelektronik und Funkanlage sind nicht mehr in Ordnung«, warf Harris kleinlaut ein. »Die Bedienungselemente haben etwas abbekommen, als wir in MacDonalds waren.«

»Dann können wir von Hand zünden«, sagte Dubois ungerührt.

»Großartig«, wiederholte Skudder und versetzte dem Bombenbehälter einen Tritt, der ihn fast den Bodenkontakt verlieren ließ.

Charity sah nach oben. Es war seltsam, mit jemandem zu reden, der anscheinend überall um sie herum war. »Wieviel Zeit haben wir noch?«

Wieder kratzte das geisterhafte Lachen unter ihrer Schädeldecke. SIE SOLLTEN SICH BEEILEN.

»Noch etwas?«

ICH WILL SIE WARNEN, kam die weiß leuchtende Antwort. AUF DIESER SEITE DER WIRKLICHKEIT IST EINE GEWISSE SORGLOSIGKEIT GEGENÜBER WERKZEUG AN DER TAGESORDNUNG.

»Ich habe verstanden«, sagte Charity grimmig.

VERSUCHEN SIE, NICHT ZU SEHR DARÜBER NACHZUDENKEN, sagte der Bildschirm noch, dann erlosch

das Bild endgültig. Sie warteten noch eine Weile, bevor sie es wagten, den Blick von den Pulten zu lösen.

»Was meint er damit?« fragte Skudder.

Charity grinste freudlos. »Daß wir vielleicht keine Zeit zum Davonlaufen haben werden«, sagte sie.

Die Transmitterhalle sah aus, als hätte ein Wirbelsturm von einem Ende bis zum anderen das Unterste nach oben gekehrt. Der Boden war bedeckt mit Scherben, Felstrümmern und den Überresten von Maschinen. In drei tieferliegenden Abschnitten war der Boden eingebrochen, und Lava kochte und dampfte zwischen den schwarzen Hülzen ausgebrannter Maschinen, die langsam in dem verflüssigten Basalt versanken, ohne selbst zu schmelzen. Ein Dutzend Scheinwerfer umgab den Sternentransmitter und leuchtete die unmittelbare Umgebung aus. Der Ring ragte unbeschädigt und in vollkommener Perfektion über seinem ramponierten Podest in die Höhe, und das silberfarbene Metall schimmerte, als wäre es mit einem schmutzabweisenden Lack beschichtet worden. Innerhalb des Ringes waberte das Übertragungsfeld und streckte sich immer wieder in die Luft hinaus. Es sah aus, als würde die Luft zu kochen beginnen. Nach ein paar Sekunden war der Spuk vorbei, und das Feld beruhigte sich wieder. Ein paar Fahrzeuge standen auf Rampen, die sich unsicher über die Bodeneinbrüche spannten. Der hintere Teil der Halle lag in Dunkelheit, aber im Infrarot konnten sie die Umrisse von Hunderten von Moroni sehen, die fieberhaft daran arbeiteten, die intakt gebliebenen Maschinen wieder an dicke Kabelbündel anzuschließen, die bis zum Transmitter führten.

»Nicht übel«, sagte Charity anerkennend zu Hartmann. »Sie haben ganze Arbeit geleistet.«

Er schüttelte den Kopf. »Das waren wir nicht«, sagte er nachdrücklich. »Was ist hier bloß passiert.«

»Sieht aus, als hätte jemand die Halle ergriffen und kräftig durchgeknetet«, meinte Skudder und deutete nach vorn. »Da vorne sieht die Decke aus, als würden zwanzig Meter fehlen.«

»Herausgebrochen?« fragte Charity und versuchte, etwas zu erkennen.

»Nein«, sagte Skudder verwirrt. »Sieht eher so aus, als wären sie einfach herausgeschnitten worden.«

Sie sah, was er meinte. Das Deckengewölbe hatte einen scharfen Knick, und ein paar Kabel und Rohre, die unter der Decke verliefen, verschwanden glatt im Fels. Nicht weit entfernt klaffte eine offene Lücke, so, als habe man mit einem unglaublich scharfen Messer zehn

Meter Fels und Metall abgeschnitten und entfernt.

»Der Transmitter sieht wirklich nicht so aus, als wenn sie ihn unter Kontrolle hätten.«

Dubois robbte näher heran. Sie lagen nebeneinander auf einem Laufgang, der mindestens drei Stockwerke über dem Boden in der Luft hing. Die angeschlagene Konstruktion wirkte, als würde sie jeden Moment zusammenbrechen.

»Der Shait muß verrückt sein, es überhaupt zu versuchen«, sagte sie.

»Ihm sind die Alternativen ausgegangen«, antwortete Charity ohne echten Triumph. Die Verwüstungen waren niederschmetternd. »Seht mal, es geht wieder los.«

Das Transmitter-Kraftfeld wölbte sich einen halben Meter weit in den Raum hinaus. Die Halle bebte merklich, und ein paar Randstücke aus den Felsbassins lösten sich und versanken in der dampfenden Lava. Ein grüner Schimmer legte sich über die schattenhafte Trümmerlandschaft, dann zerplatzte das Feld wie eine Blase. Der Ring war sekundenlang leer, bevor sich das Kraftfeld knisternd wieder aufbaute, glatt wie ein Spiegel.

»Sie können es nicht stabilisieren«, sagte Dubois. »Zu viele Störungen.«

»Die ersten Ausläufer des Rückstaus«, sagte Charity. »Nun, sie waren stark genug, die ganze Halle in Schutt und Asche zu legen.«

»Wir sollten besser nicht warten, bis eine heftigere Schockwelle eintrifft«, sagte Hartmann besorgt.

»Das habe ich nicht vor«, sagte Charity. Sie dachte nach. »Hartmann, können Sie mit einem Moroni-Gleiter umgehen?«

»Ich komme zurecht«, antwortete er.

Sie deutete mit dem Daumen über die Schulter. »Net, begleite ihn. Nehmt einen der Kampfgleiter aus dem Hangar und macht ihn startklar. Sobald ich euch rufe, schießt ihr das große Tor in Fetzen, und zwei Minuten danach startet ihr. Kapiert?«

»Die Rampe hinauf?« fragte Net.

»Genau«, sagte Charity. »Wir schießen uns den Weg frei und versuchen, den Transmitter zu erreichen, der zur Mondoerfläche führt. Vielleicht reißt uns die Schockwelle einen Weg auf, oder unser

unbekannter Gönner hilft uns wieder aus diesem Schlamassel heraus.«

»Zwei Minuten«, wiederholte Hartmann nachdenklich. »Das gibt euch nicht viel Zeit, aus der Halle herauszukommen.«

»Das ist unser Problem«, versetzte sie. »Hören Sie irgendwelche Einwände?«

Skudder wirkte nicht besonders begeistert. Ihre Worte schienen nicht zu Harris durchzudringen, und falls Dubois Angst vor dem Tod hatte, dann behielt sie es für sich.

»Verschwinden wir«, sagte Net pragmatisch und faßte Hartmanns Hand. Der Soldat nickte widerstrebend, dann folgte er der Wastelanderin in die Computerzentrale.

»370/98«, sagte Charity gedehnt, als die beiden verschwunden waren.

»Was würden Sie ohne mich machen«, bemerkte der Würfel ahnungsvoll.

»Das frage ich mich gerade auch«, sagte sie.

»Oh, oh«, machte der Würfel. »Ich vermute, jetzt kommt etwas sehr Unerfreuliches auf mich zu.«

»Tut mir aufrichtig leid«, log Charity ungerührt. »Da unten ist der letzte Abschnitt der Transportbänder zu sehen. Sie führen bis unmittelbar vor das Podest des Sternentransmitters.«

»Wie praktisch«, versetzte 370/98 ahnungsvoll. »Und weiter?«

»Sie haben sie wieder in Betrieb genommen«, warf Skudder ein. »Muß gerade erst passiert sein.«

»Sehr zuvorkommend«, sagte Charity. »Sie versuchen, die Löcher in den Fundamenten mit Schutt aufzufüllen. Und öffnen uns damit einen Weg direkt in die Halle hinein.«

»Und weiter?« fragte der Würfel wieder.

»Ich vermute, daß wir die Bombe in dem Moment zünden müssen, wenn der Transmitter weit geöffnet ist«, sagte sie. »Das bedeutet, wenn eine ausreichend heftige Schockwelle das Übertragungsfeld außer Kontrolle bringt.«

»Keine einfache Sache«, sagte der Würfel mißmutig.

»Ganz und gar nicht«, sagte Charity und warf einen Blick auf das Kameraauge an der Frontseite. »Wir brauchen einen intelligenten

Zünder.«

»Ich kann Sie vermutlich nicht davon überzeugen, mich aus dem Spiel zu lassen«, vermutete der Würfel.

»Sie könnten die Bombe selbst zünden. Sie sind mindestens so sorgfältig und zuverlässig wie ich, Captain.«

»Danke für die Blumen«, sagte sie ernsthaft. »Ich befürchte nur, menschliche Reflexe sind einfach zu langsam. Die Schockwellen sind anscheinend sehr unterschiedlich, und es besteht die Gefahr, daß das Feld zusammenbricht, bevor ich die Explosion auslösen konnte, oder daß der Transmitter mich mitsamt der Bombe einfach verschluckt.«

»Sie haben zu wenig Selbstvertrauen«, erwiderte TACCOM 370/98 ohne Überzeugung.

»Sonst noch irgendwelche Argumente?«

»Ich will nicht.«

»Tut mir leid«, sagte Charity noch einmal. »370/98, wir haben keine Zeit für Diskussionen.«

»Was wollen Sie machen?« erkundigte sich der Würfel neugierig. »Ein Disziplinarverfahren einleiten? Mich vor ein Kriegsgericht stellen?«

Skudder beugte sich zu ihr herüber. »Hör bitte mit dem Unfug auf«, sagte er.

»Na schön«, sagte Charity. »Das werden wir ja sehen.«

»Was haben Sie vor?« fragte 370/98 argwöhnisch.

Sie grinste in seine Kamera. »Ganz egal, wer die Bombe zündet, du wirst auf jeden Fall in der Nähe sein«, sagte sie. »Harris, Dubois, nehmen Sie die verdammte Bombe. Wir müssen irgendwie zurück zu den Transportbändern. Von hier oben kommen wir nie unbemerkt in die Halle hinunter.«

»Wir könnten es trotzdem von hier aus tun«, sagte Skudder ruhig. Charity sah ihn an. Er meinte es ernst, und es sah so aus, als wenn er gründlich darüber nachgedacht hätte.

»Kommt nicht in Frage«, sagte sie. »Ich will wenigstens ein paar von uns mit heiler Haut hier herausbringen.«

Die Transportbänder waren noch immer in Bewegung, als sie durch eine Seitentür in den Tunnel gelangten. In unregelmäßigen

Abständen wurde eines der Bänder für eine gewisse Zeit angehalten, vermutlich, damit die Moroni-Ameisen Gelegenheit hatten, das Ende des Bandes an eine andere Stelle umzudirigieren.

Harris hatte die Verkleidung der Bombe geöffnet und untersuchte die Bedienungselemente. »Die Funkanlage ist hinüber«, sagte er. »Nichts mehr zu machen, TACCOM.«

»Die Unterstellung, daß ich ...« begann der Würfel.

»Ausgabe unterbrechen«, befahl Charity knapp.

»Ich denke gar nicht daran«, versetzte der Computer widerborstig. »Ich bin Regierungseigentum und repräsentiere einen Wert von mehreren Millionen Währungseinheiten, inflationsbereinigt und bezogen auf die Kurslage vor der Invasion. In der gegenwärtigen Marktsituation dürfte sich mein Wert inzwischen vervielfacht haben.«

»Schick mir die Rechnung«, meinte Skudder müde.

»Wußten Sie eigentlich, daß mich eine Regierung aus rechtlichen Gründen nicht versichern kann?« erkundigte sich der Würfel hartnäckig.

»Die Anschlüsse für externe Kontrolle sind intakt«, meldete Harris, nachdem der Selbsttest der Bombe abgeschlossen war. »Ich könnte ihn sofort anschließen.«

Skudder und Charity wechselten einen besorgten Blick.

»Tun Sie es«, entschied Charity. »Dieser elektronische Feigling wird uns schon nicht vor der Zeit in die Luft jagen.«

»Feigling?« empörte sich der Würfel.

Charity löste den Helm aus der Halterung und setzte ihn auf, ließ das Visier aber offen. Sie nahm das Gewehr von der Schulter, schloß es an ihren Anzug an und entsicherte es. Skudder und Dubois taten es ihr nach.

»Wenn ich mit einem Gewehr herumlaufen könnte, würde ich mich auch sehr stark fühlen«, spottete TAC-COM 370/98.

»Du hast sogar eine eigene Bombe«, versetzte Harris und stand auf. Ein Kabel verband den Würfel mit den Bedienungselementen der Bombe, und Harris hatte ihn mit zwei Streben provisorisch an der Bombenhülle befestigt. »Wir sind soweit.«

»Sie verstoßen gegen Paragraph 69 und 73 der Dienstvorschriften



bezüglich Einsatz datenverarbeitender Geräte ...« begann der Würfel von neuem. Dubois und Harris hoben ihn mitsamt der Bombe auf das stillstehende Förderband vor ihnen.

»Verteilt euch«, sagte Charity. »Kein Sprechfunk, und nicht schießen, solange es nicht unbedingt notwendig ist. Ich bleibe bei der Bombe.«

»Toll«, sagte der Würfel lustlos.

Das Förderband setzte sich in Bewegung, gerade als Skudder und sie auf den Schutt hinaufgeklettert waren.

»Sie werden nicht lange brauchen, bis sie uns bemerken«, sagte Skudder skeptisch.

»Die Moroni haben genug Probleme«, antwortete sie mit mehr Zuversicht, als sie empfand. »Wir müssen unser kleines Ei hier nur nah genug an den Transmitter heranbringen und gleichzeitig genug Feuerzauber veranstalten, damit sie es nicht bemerken. Das ist nicht mehr als ein zweitklassiger Taschenspielertrick.«

»Und dann brauchen wir nur noch genug Zeit, um wieder aus der Halle herauszukommen«, fügte Skudder hinzu.

»Der größte Teil der Atomexplosion wird *in* den Transmitter hineingehen.«

»Klingt ganz einfach. Warum habe ich nur so ein mulmiges Gefühl in der Magengrube.«

»Das kann ich Ihnen sagen«, mischte sich der Würfel ein.

Sie verzogen beide das Gesicht.

»Willst du dich auf ihn verlassen?« fragte Skudder.

Charity hob die Schultern. »Wir haben kaum eine Wahl«, sagte sie. »Notfalls bin ich auch noch da.«

Er sagte kein Wort, sah sie nur an. Es tat ihr weh.

»Ich bin nicht scharf darauf, mich umzubringen«, verteidigte Charity sich heftig.

»So, wie die Dinge liegen, haben wir nicht allzu viele Wahlmöglichkeiten.«

»Ich bleibe bei dir«, sagte Skudder.

»Den Teufel wirst du tun«, sagte sie grimmig.

Er sah sie unverwandt an. Anscheinend war er ziemlich wütend. Sie seufzte.

»Ich habe gewußt, daß es so kommen würde«, sagte sie ergeben.  
»Na schön, du Idiot.«

Skudder grinste.

*Du wirst dich wundern*, dachte sie bei sich.

Der Tunnel verengte sich zu einem Durchgangsstollen, und die Decke kam plötzlich immer dichter heran. Sie duckten sich zwischen den Schutt, während das Transportband sie in die Dunkelheit trug.

»Haltet um Himmels willen die Funkstille ein«, sagte sie noch, bevor sie ihr Funkgerät abschaltete. Hinter ihr duckten sich Harris und Dubois und verschlossen hastig ihre Helme. Es wurde stockfinster, und Charity wagte es nicht, sich aufzurichten, um auf Infrarotsicht umzuschalten. Sekundenlang dachte sie, die Decke würde sie erfassen und vom Förderband reißen, dann stießen sie durch undurchsichtige Plastikschrürzen in die Halle hinein, mitten zwischen die Moroni.

Sie sah sich hastig um und verriegelte das Visier, dann beugte sie den Helm zu Skudder hinüber. »Nicht schießen«, sagte sie durch das Glas. »Die Sache wird noch früh genug aus den Fugen geraten.«

Der Indianer nickte ergeben. Sie löste ein Kabel aus ihrem Helmkragen und stöpselte sich bei dem Würfel ein, der unmittelbar vor ihr lag.

»Richte deine Sensoren auf den Transmitter«, sagte sie über den Kabelkanal.

»Warum flüstern Sie?« erkundigte sich der Würfel neugierig.

»Mach schon«, sagte sie. Im Ring wogte ein Fleck aus schillernder Leere, breitete sich aus und glättete sich wieder. Das Bild erinnerte Charity an einen Teich, in den jemand einen Stein hineingeworfen hatte. Ein deutlicher Luftzug führte zum aufragenden Podest. Von oben hatte der Ring wie ein zu groß geratenes Spielzeug gewirkt, aber nun, während sie auf dem Bauch lag, wirkte er wie ein majestätisches Denkmal, wie eine machtvolle Darstellung, eine Abstraktion, eine Versinnbildlichung mathematischer Beschreibung und physikalischer Gesetzmäßigkeit, die alles andere in der Felsenhalle zur Bedeutungslosigkeit schrumpfen ließ.

»Wenn jetzt eine Schockwelle kommt, sind wir geliefert«, sagte Skudder durch das Visierglas.

Charity blickte sich vorsichtig um. Inzwischen waren sie nur noch hundert Meter vom Ende des Transportbandes und vielleicht hundertfünfzig Meter vom Transmitterpodest entfernt, und das Band beförderte sie mit einer Geschwindigkeit von etwa einem Meter pro Sekunde näher heran. Bis jetzt hatte sie keiner der mindestens dreihundert Moroni bemerkt, die mit verwirrender Geschwindigkeit die Schäden an der Transmitteranlage ausbesserten.

»Irgendwelche Vorschläge, 370/98?« fragte sie.

Die Antwort war eine Beleidigung des guten Geschmacks und keinesfalls druckreif.

»Ich werde dir deine Schaltkreise rösten«, drohte sie. »Was ist mit dem Transmitter?«

»Das Übertragungsfeld ist nicht stabil«, verkündete der Würfel.

»Ach«, machte Skudder.

»Na gut«, sagte der Computer. »Wie ist es damit: Die Zahl der Störungen steigt ständig, und sie kommen in immer kürzeren Abständen.«

Skudder verdrehte die Augen.

»Prognose?« fragte Charity.

»Wir werden bis zum Hals in der Scheiße sitzen«, kam die lapidare Antwort.

»Erstklassige Benutzeroberfläche«, kommentierte sie. Das Band trug sie an vier Moroni vorbei, die unmittelbar neben der Transportstrecke standen.

Sie blieben unbemerkt. Charity atmete auf. »Wieviel Zeit haben wir noch, bis die Störungen zu stark werden?«

»Drei Minuten«, sagte der Würfel überzeugt.

Ein Scheinwerfer streifte sie, als er von einer Ameise auf einen anderen Teil der Baustelle gerichtet wurde. Charity konnte nicht glauben, daß man sie noch immer nicht entdeckt hatte. Sie lagen wie auf dem Präsentierteller. Anscheinend trafen Hartmanns Behauptungen über die Dummheit dieses armseligen Haufens Moroni-Sklaven zu. Die einzelnen Insekten zeigten in etwa soviel Initiative wie ein elektronischer Türöffner.

Dann ruckte das Transportband heftig nach vorn und hielt mitten in der Halle an.

## 11.

Hartmann und Net hatten das Glück, bereits im dritten Anlauf einen unverschlossenen Gleiter zu finden. Die Moroni waren dabei gewesen, das große Diskusschiff zu entladen, als sich die Jared-Infektion unter ihnen verbreitet hatte. Eine Ameise lag reglos auf der Zugangsrampe, nur ein paar Meter entfernt, die Zangen noch immer um einen Transportbehälter geschlungen. Der Gleiter selbst war leer, eine Tatsache, die sie mit Erleichterung zur Kenntnis nahmen. Obwohl gelähmt, waren die Krieger noch immer gefährlich, und es wäre ihnen schwergefallen, einen von ihnen aus dem Gleiter zu entfernen.

Hartmann benötigte einige Zeit, ehe er sich mit den Kontrollen zurecht fand, während Net seine Verbände erneuerte. Die Wirkung der schmerzstillenden Medikamente begann nachzulassen, und vermutlich war der dumpfe Schmerz das einzige, was Hartmann noch auf den Beinen hielt. Der Weg zurück in die Halle hatte ihn erschöpft, ganz zu schweigen von der Begegnung mit seinen Gespenstern. Im Computerraum waren alle Bildschirme mit einem Wort beschrieben gewesen, als er hinter Net hergegangen war.

### BEEILUNG

Er empfand nichts Tröstliches bei dem Gedanken, daß irgend etwas sie sorgfältig im Auge behielt. Bei Licht betrachtet, konnte er an seiner gegenwärtigen Lage überhaupt nichts Erfreuliches entdecken.

»Worüber denkst du nach?« fragte Net.

»Darüber, daß ich vor kurzem noch in so einen Gleiter hineingeklettert bin, um mich selbst, den Transmitter und alles andere in die Luft zu sprengen.« Er holte tief Luft. »Ist das wirklich erst zwei Tage her?«

»Was ist eigentlich passiert?«

»Ich habe Gespenster gesehen«, antwortete er.

Net warf ihm einen Blick zu, die Finger in einen Verbandstreifen verschlungen. »Diese Gespenster?«

»Sie haben irgendwie meine Waffe zerstört und mich zu Tode erschreckt.« Er fragte sich, ob sich Charity Laird darüber klar war, daß diese Gespenster mehr sein konnten als hilflose Illusionen in den

Köpfen anderer Leute.

»Diese Gespenster machen dir zu schaffen«, sagte Net, als sie den letzten Druckverband angelegt hatte.

Hartmann zwang sich zu einem Lächeln. »Nun, sie haben mir das Leben gerettet.« Er faßte ihr Handgelenk. »Und dir auch. Es wäre ein sinnloser Tod gewesen.«

Das Mädchen sah ihn mißtrauisch an. »Ich denke, sie haben dich nur aufgehalten, weil es der falsche Zeitpunkt gewesen wäre«, sagte sie trocken.

Hartmann nickte nach einer Weile schweigend.

»Ich starte jetzt den Gleiter«, sagte er und griff nach den Kontrollen. Er ließ beide Türen der Zugangsschleuse geöffnet. Der Antrieb begann zu summen, und Scheinwerfer leuchteten den Hangar vor dem Diskus aus. Die Moroni lagen wie reglose Skulpturen auf dem Boden verstreut.

»Wenn ich daran denke, daß sie noch am Leben sind ...« sagte Net schauernd.

»Denk nicht weiter darüber nach«, sagte Hartmann. Er nahm ihre Hand und drückte sie.

Sie lächelte. »He«, sagte sie, »du brauchst sie nicht ...«

» ... gleich zu brechen.« Sie mußten lachen, und ein Teil der Anspannung fiel von ihnen ab.

Er zog den Gleiter langsam in die Höhe und ließ ihn über die nächste Reihe hinweg auf das Tor zu treiben. Das Schiebetor wirkte wie eine massive Wand aus Stahl, aber er wußte, daß die Laserkanonen des Gleiters die viele hundert Tonnen schwere Platte einfach auseinanderreißen würden. Er stoppte die langsame Drift, als sie noch etwa fünfundzwanzig Meter vom Tor entfernt waren, entsicherte die Waffensysteme und lehnte sich zurück, um zu warten.

»Wie lange wird es dauern?« fragte Net, und ihre Stimme bebte.

»Nicht allzu lange«, sagte er, um überhaupt irgend etwas zu sagen. Er hätte es selbst gerne gewußt. »Wenn nichts schiefgeht«, fügte er hinzu.

Im Zweifelsfalle würde die Explosion ohne Ankündigung erfolgen. Ihre Gehirne würden nicht einmal Zeit haben, den Lichtblitz wahrzunehmen, bevor sie in einer riesigen Hitzewolke vergingen.

Charity krallte sich instinktiv im Schutt fest, um zu verhindern, daß ihr eigener Schwung sie einfach weitertrug.

Skudder unterdrückte einen überraschten Ausruf. Hastig entsicherte Charity das Gewehr und sah sich um. Ihre Muskeln spannten sich, als sie den vernichtenden Feuerstoß von irgendwoher aus der Dunkelheit erwartete.

Nichts geschah. Sie winkte warnend zu Dubois und Harris hinüber und duckte sich wieder zwischen den Schutt. Sie waren noch etwa vierzig Meter vom Ende des Transportbandes entfernt. Vorsichtig spähte sie über die Felsbrocken hinweg. Eine Moroni-Ameise an einem Bedienungspult gestikulierte mit ihren vier Armen, während ein Dutzend weiterer Moroni damit beschäftigt waren, die an einem Träger befestigten letzten fünf Meter des Transportbandes an eine andere Stelle zu versetzen, vor die letzte große Lücke im Fundament des Transmitterpodestes.

»Was ist los?« zischte Skudder.

»Sie bauen um«, antwortete sie unterdrückt. Über ihnen begann das Transmitterfeld Wellen zu schlagen.

»Es geht los«, sagte sie und versuchte vergeblich, ihre Furcht zu unterdrücken. »Die nächste Schockwelle.«

»Und was jetzt?« fragte Skudder.

»Zieh den Kopf ein«, sagte sie und preßte sich an das Förderband. Über ihnen öffnete sich das Tor zur Hölle. Ein tödlicher Luftsog zerrte Trümmer und hilflos um sich schlagende Ameisen von der Podestfläche vor dem Transmitter, und ein Ausläufer berührte die Bodenfläche und schnitt eine weitere Lücke hinein, die sich von selbst zu schließen schien, als das Podest gleich darauf in sich zurückbrach. Risse zogen sich durch den Block, der nun unter gewaltiger innerer Spannung stehen mußte. Kopfgroße Stücke platzten aus dem Podest heraus und schnellten durch die Luft.

Der Ring schien zu *wachsen*. Eine Erschütterung lief von seinem Mittelpunkt aus durch die Luft, den Fels und Charitys Körper hindurch, erfaßte alles um sie herum, dehnte und streckte es, bis ihre Gelenke schmerzten. Auf der Akademie hatte sie sich während der Vorlesungen immer gefragt, wie ein unbeteiligter Beobachter ein Gravitationsbeben erleben würde. Nun hatte sie die Antwort, deren

Kurzfassung lautete, daß es bei einem solchen Beben keine Unbeteiligten gab.

Der Schutt auf dem Band begann, in Richtung auf den Transmitter zu rutschen. Hilflos versuchte Charity, sich am Rand des Transportbandes festzuhalten. Einer der Scheinwerfer zerplatzte, und die Scherben stiegen auf wie ein glitzernder Insektenschwarm. Ihre Hand rutschte ab, und sie fühlte, wie sie in die Höhe gehoben wurde.

Im nächsten Moment war es vorbei. Mit einem ohrenbetäubenden Knall fiel das Übertragungsfeld in sich zusammen, und der unheimliche Sog endete abrupt. Sanft wie eine Feder senkte Charity sich wieder auf das Förderband.

»Glück gehabt«, keuchte sie. Skudder hatte eine für einen Indianer ungewöhnlich helle Gesichtsfarbe angenommen. Ihr selbst war so übel, daß sie sich beinahe in ihren Helm übergeben hätte.

»Wie lange noch«, brachte sie mühsam heraus. »Bis zum nächsten Mal, meine ich?«

Skudder sah sie entsetzt an.

»Ich nehme an, diese Frage galt mir«, teilte der Würfel mit.

Charity verdrehte die Augen. »Wie lange?« zischte sie.

»Fünf Minuten«, kam die Antwort.

Charity sah sich vorsichtig um. »Wir können hier nicht liegenbleiben«, sagte sie.

»Warten Sie«, sagte der Computer, als sie sich aufrichten wollte.

»Ich glaube, ich kann einen Zyklus erkennen.«

»Und?«

»Geben Sie mir noch ein paar Sekunden Meßzeit.«

»Wir liegen hier wie ein Spanferkel auf der Servierplatte«, beschwerte sich Skudder. »Sollen wir etwa warten, bis uns jemand einen Apfel ins Maul stopft?«

»Das wäre in Ihrem Fall eindeutig eine Verbesserung«, antwortete der Würfel patzig.

Skudder öffnete den Mund und schloß ihn wieder. Charity biß sich auf die Lippen, um einen Lachanfall zu unterdrücken.

»Wollen Sie nun eine genaue Prognose, oder kann ich mir die Mühe sparen?«

»Du kriegst deine Messungen«, sagte Charity diplomatisch und

blickte sich vorsichtig um. »Ich hoffe, daß wir so den Zündzeitpunkt bestimmen können.«

»Erinnern Sie mich nicht daran«, murmelte der Würfel.

Skudder hob den Kopf und spähte nach vorn. »Warum geht es nicht weiter?« fragte er gepreßt.

»Maschinenschaden«, antwortete sie ungehalten. »Woher zum Kuckuck soll ich das wissen? Ich liege genauso im Dreck wie du.«

»Dann schau mal nach rechts«, sagte Skudder.

Charity drehte sich langsam auf die Seite und spähte in die angegebene Richtung. In der hinteren Hälfte der Halle, die im Dunkeln lag, bewegte sich eine unförmige Gestalt, umgeben von mehreren Dutzend Kriegern. Zwischen den ausgebrannten Trümmern der Raffinerieanlage kam der Trupp langsam näher.

»Wir bekommen Besuch«, sagte sie tonlos.

Skudder nickte grimmig. »Die Beschreibung stimmt.«

Das Band setzte sich quietschend wieder in Bewegung. »Sobald wir am Ende ankommen, beginnt der Feuerzauber«, sagte Charity noch. »Ich übernehme den Moroni am Steuerpult.«

In dem Moment, in dem sie über die Bandkante hinweggetragen wurden, versetzte sie der Bombe einen kräftigen Stoß, der sie selbst ein wenig bremste. Die eigene Trägheit trug sie trotzdem in einem weiten Bogen über den Moroni-Bautrupps hinweg. Charity schaltete ihre Zieloptik ein, kam mit einer eleganten Rolle auf die Füße und stieß sich von der Podestwand sofort wieder ab. Der Moroni am Steuerpult der Transportbänder starrte ihr fassungslos entgegen. Sie rammte ihm den Gewehrlauf gegen den Schädel, und er kippte wie in Zeitlupe über die Pulte nach hinten.

Charity vergewisserte sich mit einem hastigen Blick, daß Harris und Dubois das Transportband verlassen hatten. Die Bombe lag zusammen mit dem Würfel auf der Podestfläche vor dem Transmitter. Rasch beugte sie sich vor und ergriff wahllos ein paar Hebel. Die Bänder stoppten nacheinander. Sie sah, wie Dubois, die sich einfach seitlich vom Band gerollt hatte, sich vom Boden abstieß und auf das Podest zutrieb. Wolken im nahen Infrarot markierten den Einschlag von Explosivgeschossen, und Hochrasanzgeschosse wurden zu Glühwürmchen, die auf Schnellbahnstraßen reisten. Einer



der Hebel glitt über die Nullstellung hinaus, und mit kreischenden Motoren kehrte das vordere Transportband seine Bewegungsrichtung um.

Eine Lasersalve traf das andere Pult und verwandelte es in glühende Schlacke. Sie drehte sich herum, feuerte während der Drehung ein halbes Magazin in Richtung auf die Montagegerüste. Drei Moroni-Krieger wurden von dem Geschosshagel erfaßt. Charity flankte über die Pulte hinweg und ließ sich in die Baugrube fallen. Skudder hatte vier der Ameisen erschossen, er kämpfte mit der fünften, während sich ihm zwei weitere von hinten näherten. Ihre Schüsse trafen die Moroni, ohne ihre Bewegung zu stoppen, und der Zweikampf wurde sekundenlang zu einem unübersichtlichen Standbild, bevor Skudder sich seines Widersachers entledigen konnte.

»Danke«, sagte er schwer atmend und rappelte sich wieder auf. Der Druckanzug hatte ein paar Schrammen abbekommen.

»Hier herauf«, sagte Charity und streckte die Hand aus. Skudder kam aus der Grube heraus und sah sich um.

Der Shait war innerhalb weniger Sekunden bis auf hundert Meter an sie herangekommen und befand sich nun im Lichtkreis der Scheinwerfer. Auf diese Entfernung wirkte er wie ein degeneriertes Höhlen-Flugwesen, eine Libelle mit undurchsichtigen Flügeln, die seinen großen Körper mit Sauerstoff versorgen sollten und ihm in dieser niedrigen Schwerkraft vielleicht sogar die Möglichkeit gaben, sich in der Luft zu halten. Der mächtige Körper, der mindestens sechs Meter in die Höhe ragte, war mit Panzerplatten bedeckt, die eine Art natürlichen Harnisch bildeten, und die vier großen Arme endeten in Krallen, die ineinander verschränkt waren. Der glatte, insektoide Kopf endete in zwei mächtigen Facettenaugen und zwei Bündeln verschieden langer, haariger Fühler. Hinter dem großen vorderen Thorax begann ein vielfach untergliederter Hinterleib, wie der segmentierte Körper eines angeschwollenen Hundertfüßlers, und Paare von kleineren Armen, noch immer so groß wie die eines ausgewachsenen Moroni-Kriegers, hingen wimmelnd herab. Sechs kräftige Beine trugen die riesige Masse vorwärts, wobei der Hinterleib über den Boden glitt auf eine Art, die an eine Schnecke

erinnerte. Krallen durchsetzten den Wald armlanger Tentakel, hinter dem sich das Maul verbergen mußte.

*Dieses Unwesen kann eine Königin überwältigen*, dachte Charity. Sie war wie gelähmt.

Und auf der anderen Seite der Halle, zwischen verbogenen Stahlträgern und rußgeschwärzten Blechen, fing ein anderes Wesen einen vertrauten Geruch auf und erwachte schlagartig aus seinem Schlaf.

*Jetzt*, dachte es.

Der Shait blieb stehen und richtete sich auf. Betonplatten zerbrachen unter dem Griff der Beinklauen. Das Monstrum breitete seine Schwingen aus wie eine gewaltige Fledermaus. Die Haut glänzte wie nasses Leder und zuckte gleichmäßig. Der Kopf hing schwer zwischen dem dreifachen Paar pumpender, zuckender Flügel, und der Hinterleib krümmte und wand sich, als hätte er einen eigenen Willen.

Skudder rappelte sich auf die Knie und legte das Gewehr an, feuerte aus allen drei Läufen gleichzeitig. Wolken aus Fleisch und Hautfetzen spritzten auseinander, wallten auf, als Explosivgeschosse in der klaffenden Wunde explodierten, und darauf folgte die dumpfe Explosion der Gewehrgranate und legte Knochen und Panzerplatten frei. Hautlappen hingen auf den Boden herunter. Der Shait schrie, ein gellendes, in den Ohren schmerzendes Geräusch. Ungläubig beobachteten sie, wie das verletzte Fleisch zu schäumen begann und sich innerhalb von Sekunden regenerierte.

*Daher stammt also die Unverwundbarkeit eines Megakriegers*, dachte Charity erschüttert. Skudder begann wieder zu schießen, riß den oberen Thorax des Shait auf ganzer Länge auf, ohne die Bewegung des Wesens damit auch nur eine Spur zu verlangsamen. Mit drei raschen Schritten seiner sechs gedrungenen Beine glitt der Shait näher heran, zermalmte einen fahrbaren Scheinwerfer einfach unter sich und streckte sich weit nach vorn, um nach ihnen zu greifen. Skudder stieß Charity zur Seite und ließ sich nach hinten fallen, verfeuerte während des zeitlupenhaften Sturzes seine gesamte Munition in die wimmelnde Masse aus Tentakeln, die das Maul bildeten. Körperflüssigkeit und Fleischfetzen klebten auf Charitys

Helmvisier, als sie wieder auf die Knie kam. Eine rasiermesserscharfe Krallen traf sie an der Hüfte und riß sie einfach von den Beinen. Die metallisch glänzenden Sichelkrallen schnellten hervor, erfaßten statt ihres Körpers das Gewehr, das sie instinktiv zwischen sich und ihren Gegner gebracht hatte, rissen es fort und zermalnten es in einer einzigen Bewegung. Charity hatte nicht einmal genug Zeit, die Augen zu schließen. Die gesamte Munition in den beiden Magazinen und im Werferrohr explodierte in einer Kettenreaktion, die nicht einmal eine Sekunde dauerte und den ausgestreckten Arm des Shait einfach in Fetzen riß.

Laserschüsse zerschmolzen den Beton um sie herum. Sie blickte sich hastig um und erkannte ein Dutzend Moroni, die auf sie zugerannt kamen. Die ganze Halle war in Bewegung. Irgendwo hinter den Moroni-Kriegern schien der Berg aus Trümmern in Bewegung zu geraten und barst auseinander. Charity spürte, wie der Boden vibrierte, und rollte sich instinktiv nach vorne ab. Irgend jemand feuerte ein paar Granaten in ein Baugerüst, und metergroße Stahlplatten kippten herunter und zermalnten einen Flügel des Shait. Das Monstrum reagierte, indem es mit einem Klauenschlag die Plattform zertrümmerte und den nackten Fels freilegte. Die gesamte Bodenplatte rutschte aus ihrer Halterung, neigte sich und stürzte mit einer Kante in die Lava. Charity verlor den Halt und glitt hilflos weiter, bis an die Lava heran. Die Hitze ließ ihr das Blut in die Wangen steigen. Der Boden schwankte, als der Shait sich zu ihr herabbeugte, während Charity noch immer auf die Lava zurollte.

Ein verbogener Doppelträger stoppte ihre Bewegung und brach ihr zwei Rippen. Ihr Helmvisier zersplitterte, und neben dem Schwefelgestank der Lava drang ihr ein seltsamer Geruch in die Nase und trieb ihr die Tränen in die Augen. Als sie aufsah, war das zuckende Maul des Shait keine zwei Meter mehr von ihr entfernt. Die verstümmelten Tentakel wanden sich aufgeregt.

*Nein*, dachte sie hilflos. Die beiden oberen der drei noch intakten Arme breiteten sich aus und streckten sich ihr mit alptraumhafter Langsamkeit entgegen. Sie hatte das Gefühl, daß die großen Facettenaugen sie geduldig beobachteten und jede ihrer Reaktionen in sich aufnahmen.

»Genieß es«, stieß sie hervor und riß ihre Waffe aus dem Gürtel. Die Geschosse trafen eines der riesigen Augen und ließen es zerplatzen. Das Maul öffnete sich weit und kam immer näher, und ihre Waffe blockierte, als das Ende des Ladestreifens erreicht war. Sie schloß die Augen.

Öffnete sie wieder. Der Shait verharrte regungslos, die tödlichen Klauen kaum eine Armlänge von ihr entfernt. Die einzige Bewegung war das unablässig pumpende Atmen seiner Flügel. Der Kampflärm verebbte. Es schien, als wäre die Welt plötzlich in durchsichtiges Harz gegossen worden, um diesen Moment für die Ewigkeit zu konservieren. Ein seltsam süßlicher, übelkeitserregender Geruch breitete sich aus.

Charity kam auf die Beine, tastete nach einem Ladestreifen für ihre Waffe und schaute sich um. Harris und Dubois knieten vor den Transportbändern, zielten auf den Shait, feuerten aber nicht, weil Charity mitten in ihrem Schußfeld stand. Charity sah, wie Skudder über die Kante der Baugrube kam und erschrocken innehielt. Er starrte nicht auf den Shait, sondern an ihm und ihr vorbei. Sie drehte sich um. Im Licht der Scheinwerfer stand ein Wesen, das auf den ersten Blick an einen übergroßen Moroni-Krieger erinnerte. Der dreigeteilte Körper lastete auf vier stelzenartigen Extremitäten, die vorderen Gliedmaßen endeten in zwei herabhängenden Zangenhänden. Der Körper schimmerte wie aus glattem, schwarzem Horn, und der flache Kopf lief in einen gewaltigen Zangenkiefer aus, der einen Moroni-Krieger einfach in der Mitte durchtrennt hätte. Die Zangen endeten in scharfkantigen Stacheln, groß genug, um eine menschliche Hand aufzunehmen. Die Facettenaugen waren relativ klein und dunkelblau, und die Fühler hingen zu beiden Seiten des Kopfes und von den Endgliedern der Arme und Beine herab. Der hintere Thorax trug einen schildkrötenähnlichen Panzer, einen Rückenschild, der einen Teil des Oberkörpers überragte. Insgesamt wirkte die Kreatur wie ein drei Meter langer Käfer aus poliertem Obsidian.

Der süßliche Geruch verstärkte sich. Charity spürte, wie der Shait hinter ihr im Griff einer seltsamen Lähmung zitterte, und sie erkannte, daß das gewaltige Monstrum Angst hatte, Angst vor einem

Gegner, dem es an Masse mindestens zehnfach überlegen war. *Dieses Ding betäubt ihn*, erkannte sie plötzlich, *mit irgendeinem Duftstoff*.

Charity begann, sich ganz langsam aus der Reichweite des Shait zu bewegen. Die aufgerissenen Klauen waren nur eine Handbreit von ihr entfernt, als sie zwischen ihnen hindurchging. Der linke Flügel lag größtenteils unter den Trümmern des brennenden Baugerüsts. Sie ging am Rand des Lavabeckens entlang. Blasen zerplatzten an der Oberfläche des glutflüssigen Gesteins. Charity wagte es nicht, sich umzudrehen und dorthin zu sehen, wohin sie die Füße setzte.

Die Raumpilotin blieb stehen und löste den Blick vom Shait, um die Käferkreatur anzusehen. Blaue Facettenaugen musterten sie mit insektenhafter Geduld. Die Farbe erinnerte sie an Hartmanns Bericht.

»Kyle?« sagte sie zögernd.

Das Wesen zeigte keine erkennbare Reaktion. Vorsichtig ging sie näher heran, entfernte sich dabei vom abrutschenden Rand des Beckens.

»Kyle?« fragte sie noch einmal. Ihre Hand schloß sich schwitzend um die Waffe.

Das Käferwesen legte den Kopf auf die Seite und öffnete die Zangen ein wenig. Erschrocken hielt sie den Atem an. Der Käfer neigte den Kopf in einer Geste ironischer Höflichkeit. Eine der beiden tödlichen Hände hob sich leicht, deutete eine Begrüßung an.

»Um Himmels willen«, flüsterte Charity.

Skudders Stimme riß sie aus ihrer Erstarrung. »Mach, daß du da wegstommst«, brüllte der Indianer.

Das Wesen richtete sich auf und blickte an ihr vorbei, in Skudders Richtung und auf den Shait, schenkte ihr keine weitere Beachtung. Charity fragte sich, wieviel von dem Megakrieger noch in diesem veränderten Körper vorhanden sein mochte. Der Käfer setzte sich in Bewegung, näherte sich langsam dem versteinerten Shait, der ihm hilflos entgegensah. Ein lauter, klagender Ruf hallte durch die Halle.

»Nicht schießen«, sagte Charity.

Skudder wich auf der anderen Seite an den Rand der Plattform zurück. »Verschwinde endlich«, sagte er. »Diese Fläche kann jeden Moment abrutschen und in die Lava fallen.«

Charity rannte los, an drei Moroni vorbei, die ebenso gelähmt wirkten wie ihr unheimlicher Gebieter, und nahm einem toten Krieger das Lasergewehr ab. Die Moroni hatten den Felsboden unter Plattformen auf stützenden Gerüsten verborgen, und zwischen der eingebrochenen und der nächsten Bodenplatte klappte ein zwei Meter langer und drei Meter tiefer Spalt. Sie stieß sich von der Kante ab und rollte sich auf der anderen Seite ab, kam auf die Beine und schlug einen weiten Bogen in Richtung auf das Transmitterpodest.

Das Käferwesen hatte inzwischen den Shait erreicht. Es schob die kraftlosen Klauenarme beiseite und näherte sich dem unförmigen Kopf. Die Zangen öffneten sich. Durch die Gewichtsverlagerung hatte sich die Plattform noch weiter geneigt, und das untere Ende schmolz unter der Hitzeeinwirkung und tropfte zäh in die Lava. Die Plastikbeschichtung schwelte bereits, setzte einen ätzenden schwarzen Rauch frei, der die beiden unförmigen Gestalten einzuhüllen begann.

»Bist du okay?« erkundigte sich Skudder, als sie ihn erreichte. »Was ist mit deinem Gesicht passiert?«

Sie öffnete das zerbrochene Visier und berührte mit dem Finger ihre Wange. Die Feuchtigkeit darauf war Blut, kein Schweiß.

»Müssen Splitter gewesen sein«, sagte sie. »Wir müssen hier weg, solange die Moroni noch unter der Kontrolle dieses Käfers stehen.«

Skudder sah zu dem Shait und seinem Gegner hinüber. Die Zangen des Käfers hatten sich in den Kopf des Shait gebohrt, der sich noch immer nicht bewegen konnte. Es war totenstill in der Halle, und Charity glaubte, ein saugendes, schmatzendes Geräusch zu hören. Übelkeit breitete sich in ihrer Magengrube aus.

»Ein Räuber«, sagte sie. Die Beschichtung der Plattform stand plötzlich in Flammen, und der Brand breitete sich rasch aus. »Ich vermute, es ist ein natürlicher Feind der Spezies, nach der die Shait-Körper geschaffen wurden.« Sie packte ihn bei der Schulter und zog ihn mit sich. »Sobald er tot ist, werden die Moroni aus ihrer Lähmung erwachen.«

»Dann sollten wir uns beeilen«, sagte er.

Charity winkte den beiden Soldaten zu, die noch immer mit angelegten Gewehren die stille Konfrontation auf der Plattform

beobachteten. Die Ausläufer der Flammen hatten inzwischen die beiden riesenhaften Kreaturen erreicht, und die Rauchschwaden verbargen die Einzelheiten.

Im nächsten Moment schrie der Shait gellend seinen Zorn heraus und bäumte sich auf, riß sich einfach aus dem tödlichen Zangengriff heraus, und seine Arme schlangen sich um das Käferwesen. Anscheinend hatten die Schmerzen der Verbrennungen den seltsamen Bann gebrochen. Die Plattform erbebt unter dem Zweikampf der archaischen Giganten und riß sich aus den letzten Verankerungen. Unaufhaltsam rutschte die Platte in die Lava hinab, keine fünfzehn Meter von ihnen entfernt. Wieder schrie der Shait, aber diesmal in Panik, bevor er halb in der Lava versank. Die tödliche Hitze überwog sogar die erschreckende Regenerationsfähigkeit des tyrannischen Parasiten.

Der unförmige Kopf hob sich über die Lava, und die verstümmelten Arme krallten sich in den spröden Fels des Beckenrandes. Charity starrte gebannt auf die trüben Facettenaugen und hatte das deutliche Gefühl, daß der Shait sie allein anstarrte. Der Käfer hing wie ein Stück Holzkohle am Torso des Shait, hatte sich in die Unterseite des Kiefers verklammert. Die Klauenarme brachen große Stücke Basalt aus dem Rand des Bassins, und der mächtige Körper rutschte noch etwas tiefer in die Lava. Der Panzer begann zu schmoren und verkochte, als das flüssige Gestein ihn berührte.

Charity riß sich gewaltsam los und deutete auf die Moroni, die verwirrt die Köpfe bewegten. »Es geht los«, sagte sie, gerade als der gewaltige Umriß des Shait sich noch einmal aufbäumte, bevor die Lava über ihm zusammenschlug. Sie schaltete ihr Funkgerät um. »Hartmann«, rief sie hinein, »holen Sie uns hier heraus.«

Das zwanzig Meter hohe Schiebetor zerplatzte unter dem Einschlag einer Laserbreitseite, und Trümmer wirbelten weit in die Halle hinein. Die Erschütterung ließ den Boden beben. Der hintere Teil der Halle brach plötzlich ein und versank in aufsteigender Lava. Das stählerne Gerippe der Raffinerie schmolz dahin, als wäre es aus Wachs gemacht.

Der Gleiter schob sich durch die glühenden Trümmerstücke des Tores halb in die Halle hinein. Die Moroni eröffneten sofort das

Feuer, schossen mit erschreckender Heftigkeit auf den Gleiter und schnitten tiefe Kerben in die Panzerung. Es wimmelte plötzlich von Kriegern, die in ihrer anhaltenden Verwirrung auf alles zielten, was sich bewegte.

»Sie werden uns den Weg abschneiden«, rief Skudder aus.

Der Gleiter schwankte, als er von einer Laserkanone getroffen wurde. Charity blickte sich gehetzt nach einem Ausweg um. Ihr Blick fiel auf die Transportbänder.

»Los«, sagte sie und zerrte Skudder mit sich. »Hartmann, verschwinden Sie aus dem Kreuzfeuer«, rief sie, während sie geduckt auf das Steuerpult neben dem Band zurannten.

Die Laserwaffen des Gleiters brannten eine Feuerschneise, in die Trümmerlandschaft und zerfetzten die Laserkanone.

»Ich schieße Ihnen den Weg frei«, sagte Hartmann über Funk. Seine Stimme klang angespannt.

»Negativ«, rief Charity. »Hauen Sie ab. Die Moroni werden Sie in Stücke schießen.« Laserschüsse ließen den Gleiter taumeln, und an der Unterseite gab es eine kleine Explosion. Das Feuer, das bisher nahezu wirkungslos von der Panzerung abgeprallt war, konzentrierte sich jetzt auf die offene Schleuse. »Fliegen Sie zur Rampe, dorthin, wo die Transportbänder in die Halle abzweigen, und sammeln Sie uns dort auf. Haben Sie verstanden?«

Die Laser des Kampfgleiters schlugen in den Hallenboden ein, der in der Hallenmitte in mehrere Felsschollen auseinanderbrach, die auf der aufsteigenden Lava schwammen. Rauch nahm ihr die Sicht, und hinter einer aufsteigenden Wolke aus Explosionen zog sich der Gleiter schwerfällig durch das aufgesprengte Tor zurück und glitt in die schützende Dunkelheit des Hangars zurück.

»Wir werden die Transportbänder benutzen, Hartmann.« Charity winkte Dubois und Harris zu, die auf die näher kommenden Moroni feuerten. Dubois setzte drei Granaten zwischen sich und die Ameisen und rannte los. Harris folgte ihr. »Warten Sie an der Abzweigung.«

»Verstanden«, kam die undeutliche Antwort, gedämpft durch die Felsmassen und Hallenwände, die inzwischen schon zwischen ihnen liegen mußten. Charity zog sich zu den Pulten hoch und schob die Hebel über die Nullstellung hinaus bis an den Anschlag. Eines der



Transportbänder war in den Boden eingebrochen, aber die anderen drei funktionierten noch.

»Was hast du vor?« fragte Skudder.

Charity grinste ihn an. »Das wirst du gleich sehen«, sagte sie. »Klapp doch mal dein Visier nach oben.«

»Warum?« fragte er verwirrt.

Sie schob seine Hand beiseite. »Deswegen«, sagte sie und öffnete seinen Helm, um ihn zu küssen.

Er sah sie an, als habe sie den Verstand verloren. »Du bist verrückt«, sagte er.

Der Kinnhaken traf ihn völlig überraschend. Er fiel wie ein Stein nach hinten, auf das leere Förderband, und verhakte sich mit dem Tornister im Bandgeflecht. Das Transportband riß ihn mit, bevor er seine Benommenheit überwinden konnte.

»Hinterher«, rief sie Dubois und Harris zu, die ohne Zögern auf das Band sprangen und sich daran festhielten. Ein paar Laserblitze zuckten über die Transportbänder hinweg. Charity las Skudders Gewehr und das erbeutete Lasergewehr vom Boden auf und sprang aus den Knien heraus in die Höhe, entleerte dabei die gesamte Munition in Richtung der näher kommenden Moroni, mit dem Erfolg, daß sich der Laserhagel nun auf sie konzentrierte. Sie warf das Gewehr weg und rollte sich auf das Podest vor dem Transmitter, preßte sich flach an den Boden, während die Schüsse über sie hinwegzuckten. Das Transportband verschwand mit seiner Last im Durchgangsstollen.

Die Bombe lag auf dem völlig leeren Podest, nicht einmal zehn Schritte vom Ring entfernt. Das Übertragungsfeld wogte lautlos. Laserschüsse schlugen hinein und wurden einfach verschluckt, erzeugten neue Störungen an der glatten Oberfläche. Sie spürte förmlich, wie die Katastrophe näherrückte.

»Wie lange noch, TACCOM?«

»Es hat schon angefangen«, sagte der Würfel nüchtern. »Der Höhepunkt wird viel stärker als beim letzten Mal.«

»Sicher?« fragte sie und duckte sich, als weitere Schüsse in das Transmittertor einschlugen.

»Ich hatte in den letzten Minuten einen Platz in der ersten Reihe«,

versetzte der Computer sarkastisch.

Ein Moroni kletterte über die Podestkante. Sie feuerte mit dem Lasergewehr auf ihn, und die Ameise kippte nach hinten.

»Ich habe nachgedacht«, sagte der Würfel unvermittelt.

»Hervorragende Zeit, um damit anzufangen«, versetzte Charity und feuerte auf zwei weitere Ameisen.

»Tatsächlich bin ich durchaus in der Lage, die Bombe selbst zu zünden«, führte der Computer aus, unbeeindruckt von den Laserschüssen, die eine Handbreit über ihm die Luft zerschnitten.

Charity hielt inne und starrte in die Kamera. »Kann ich mich darauf verlassen?« fragte sie langsam.

»Habe ich Sie jemals enttäuscht?« fragte der Würfel beleidigt.

Sie dachte nach.

»Hauen Sie schon ab«, sagte der Würfel.

Charity mußte sich erneut ducken. Sie rollte sich an der Bombe vorbei und schoß eine Salve flach über den Boden. Das Podest begann zu beben, und in dem Ring hinter ihr begann ein mächtiger Pulsschlag damit, den Raum in sich hineinzuzerren.

»Hör mal«, begann sie, »es ...«

»Fünfzig Sekunden«, sagte der Würfel ungerührt.

Charity klappte den Mund zu und rollte sich über die Podestkante, stieß sich in Richtung auf die Transportbänder. Die Moroni ignorierten sie, stoben auseinander, als das Übertragungsfeld sich plötzlich wieder ausdehnte und nach der Hallendecke züngelte. Das Transportband kam näher, und Charity hielt sich mit beiden Händen fest, ignorierte den schmerzhaften Ruck in den Schultergelenken und begann, sich an den Bandmaschen weiter nach vorn zu ziehen, während sie lautlos zu zählen begann. Ihr Atem ging keuchend, und sie richtete sich auf und taumelte auf dem dahingleitenden Transportband weiter. Ihr eigener Herzschlag untersetzte ihren stummen Countdown mit seinem eigenen Takt. Die Plastikschrümpen vor dem Durchgangsstollen rissen sie von den Beinen, und in nackter Panik griff sie nach dem Band und hielt sich fest. Dunkelheit schloß sie ein, und Charity spürte, wie das Felsgestein um sie herum zu beben begann.

Das Band trug sie weiter. Vor ihr war das Licht der großen Rampe

zu sehen.

»Fünfzig«, sagte sie und schloß die Augen.

Wartete auf das Ende aus Licht und Hitze.

»Hihi«, bemerkte der Würfel über Funk.

Die Wut löschte alles andere aus. »Du Miststück«, tobte sie und richtete sich auf. Das Band beschrieb einen Bogen, und sie wurde von den Beinen gerissen und in den Tunnel hinauskatapultiert. Der Gleiter hing wie ein gewaltiger Rochen über den Transportbändern und setzte sich in Bewegung, die Rampe hinauf.

»Hartmann«, schrie sie mit sich überschlagender Stimme. »Wartet auf mich, verdammt.«

Jemand packte sie am Arm, und sie fuhr herum, um den vermeintlichen Gegner anzuspringen. Eine Faust traf sie unsanft unter dem Kinn und stoppte sie.

»Ich habe sie«, sagte Skudder liebevoll und zerrte sie in Richtung auf den Gleiter. Ein Erdbeben erschütterte den Tunnel. Lava floß aus dem abzweigenden Schacht und ließ die Transportbänder in Flammen aufgehen, die wie gespannte Seiten zerrissen. Die Beleuchtung fiel aus, und in der Dunkelheit erkannte Charity durch ihre Benommenheit hindurch den beleuchteten Innenraum der Gleiterschleuse. Skudder warf sie hinein und sprang hinterher.

»Wir sind drin«, rief er und schlug auf die Verriegelung.

Der Gleiter setzte sich in Bewegung. »Haltet euch fest«, rief Dubois.

»Fliegt sie diesen Gleiter?« fragte Charity undeutlich. Ihre Lippen waren geschwollen.

Der Gleiter schoß über die Lava hinweg, die Rampe hinauf, während sich die Schleuse langsam schloß. Die Laserkanonen ließen die mächtigen Torflügel am Ende des Tunnels aufglühen, aber die dicken Metallplatten hielten stand. Der Pilot schaltete auf Dauerfeuer, und der Rückschlag schüttelte den Gleiter wie ein Blatt im Wind. Charity schloß ergeben die Augen und entschied, daß die Frage damit beantwortet war. Die Laser hämmerten ununterbrochen auf die Torflügel ein, ohne daß die Geschwindigkeit des Gleiters zurückgenommen wurde, sprengten das gewaltige Tor im letzten Moment. In einer Eruption aus Metalltrümmern, Felsbrocken und

entweichender Luft wurde der Gleiter in die riesige Blase hinauskatapultiert, verfehlte knapp den dunklen Umriß des Schaufelbaggers, wobei der Gleiterantrieb eines der großen Schaufelräder zerschmolz, und überschlug sich.

»Wir sind draußen«, sagte Skudder erleichtert, das Gesicht gegen den Boden gepreßt.

Der Boden erzitterte, und die riesige Masse des Schaufelbaggers brach plötzlich in den Boden ein. Im nächsten Moment öffnete sich unter ihnen die Hölle. Eine weißglühende Blase schimmerte durch den Boden, fraß sich in Sekundenbruchteilen an die Oberfläche und leuchtete durch die Wände des Gleiters. Die Tagebauanlagen, Abraumhalden und der massive Felsboden verdampften schneller als ein Atemzug, und zum ersten Mal war die gewaltige Höhle in ihrer ganzen Ausdehnung sonnenhell erleuchtet. Der Gleiter schoß an der Kapsel der KEEP COOL vorbei auf den Transmitter zu, dessen Kraftfeld sich öffnete wie eine blasse, wasserklare Blüte.

Im nächsten Moment waren sie an der Mondoberfläche, eine taumelnde Scheibe, die im harten Sonnenlicht schimmerte, während sie sich in einem langgezogenen Bogen emporschraubte und senkrecht in den Himmel zog. Die Hitzeblase der Megatonnen-Explosion griff durch das offene Transmittertor nach ihnen, verdampfte Mondgestein und Staub und erlosch.

Charity richtete sich auf und starrte Skudder an.

Er lächelte. »Das war ich dir schuldig«, sagte er.

Sie betastete vorsichtig ihr geprelltes Kinn. Sein Lächeln vertiefte sich.

Hinter ihnen dehnte sich der Mond wie eine überdimensionale Seifenblase und zerplatzte.

## Epilog



Die Erde schimmerte wie ein tiefblaues Juwel, bedeckt mit milchweißen Bändern und gesprenkelt mit grünen und braunen Flecken. Die Wolken verbargen den größten Teil der Narben, und während der letzten Stunden hatten sie mit bloßem Auge verfolgen können, wie der gewaltige Zyklon über dem Polarmeer sich langsam aufgelöst hatte, bis er kaum mehr zu erkennen war. Was immer die Jared am Pol gebaut hatten, es hatte funktioniert. Die Erde wandte ihnen den Pazifik entgegen, und die endlose Wasserfläche zeigte, daß Moroni, Jared und alles andere noch nicht jeden Quadratmeter der Erde ergriffen und verändert hatten.

Die Trümmer des Mondes bildeten eine ausgedehnte Wolke am Sternenhimmel, die sich immer mehr verbreitete. Die größeren Bruchstücke waren immer noch kleiner als durchschnittliche Planetoiden. Der überwiegende Teil des Mondes war von der Gewalt des Energieausbruchs zu feinem Staub zerrieben worden, und der größte Teil der Masse würde vermutlich an Ort und Stelle bleiben und sich um die Erde verteilen. Die Wasserstoffbombe hatte den Durchgang im Sternentransmitter weit geöffnet, und der Rückstau der Energie, die die Black-Hole-Bombe vor Wochen in den seltsamen Raum auf der anderen Seite der Transmittertore hineingepumpt hatte, war kraftvoll genug gewesen, um eine massive Felskugel mit 3400 Kilometern Durchmesser in Stücke zu reißen,

bevor sich das entstandene Loch wieder geschlossen hatte. In den nächsten zwanzig Jahren würde die Erde den prachtvollsten Sternschnuppenregen aller Zeiten erleben. *Ob ich mir etwas wünschen darf?* dachte Charity.

Es gab keinen funktionierenden Transmitter mehr im Sonnensystem und vermutlich auch auf Lichtjahre im Umkreis. Mit der Zerstörung des letzten Sternentransmitters waren auch die kleineren Tore, deren Maschinen nicht vom Rückstau zerrissen worden waren, vom Netz abgeschnitten und in sich zusammengebrochen. Charity dachte an Stark, an seine Familie und an French. Sie wünschte ihnen Glück, wo immer sie jetzt sein mochten. Die Menschheit war vom galaktischen Netz der Moroni isoliert worden, und dabei konnte es bleiben, soweit es sie betraf.

»Ich frage mich, was wir ohne Ebbe und Flut machen werden«, sagte Skudder. Er saß neben ihr im Cockpit des Gleiters, der antriebslos im Schwerefeld der Erde driftete. In wenigen Tagen würden sie in eine Umlaufbahn eintreten, und die Jared würden sie wahrscheinlich schon nach wenigen Stunden aufgelesen haben.

»Ein wenig Ebbe wird noch übrigbleiben«, sagte sie, »zumindest zu Anfang.«

»Was meinst du, was passieren wird?«

»Ich bin davon überzeugt, daß die Erde in wenigen Jahren ein eigenes Ringsystem haben wird«, sagte sie. »Das wird bestimmt hübsch aussehen. Das Sonnenlicht ist hier viel intensiver als am Saturn.«

Skudder sah sie verständnislos an. Sie lachte. »Ich zeige dir ein paar Bilder«, versprach sie.

»Okay.« Er lehnte sich zurück und legte den Arm um sie. »Ich frage mich, was die Jared jetzt tun?«

»Keine Ahnung«, sagte sie ehrlich. »Ich vermute, sie werden uns in Ruhe lassen. Sie haben bekommen, was sie wollten, und es kann lange dauern, ehe wir wieder Besuch bekommen. Der Weg durch den normalen Raum ist ziemlich mühsam, denke ich.« Sie blickte auf den Bildschirm, der die Radarüberwachung der Mondtrümmer zeigte. Es bestand noch immer die Möglichkeit, daß sie von einem kleineren, schnellen Brocken eingeholt wurden.

»Was wollen wir jetzt anfangen?«

»Ich möchte mich zur Ruhe setzen«, sagte Charity. »Zusammen mit dir.«

Er sah sie an.

»Hör auf zu strahlen«, sagte sie. »Man kann dich kilometerweit sehen.«

Skudder beachtete sie nicht. Niemand konnte behaupten, sie wüßte nicht genau, worauf sie sich einließ, dachte sie, und rieb sich das schmerzende Kinn.

»Wir werden irgendwo einen Platz finden, den die Jared nicht in die Tasche stecken«, dachte sie laut. »Vielleicht den Ring. In zehn oder zwanzig Jahren wird es hier oben mehr Industrieanlagen geben als auf der Oberfläche.«

»Ich brauche wieder festen Boden unter den Füßen«, sagte Skudder sehnsüchtig.

Sie war geneigt, ihm zuzustimmen.

»Wir haben verdammt viel Glück gehabt«, sagte sie nachdenklich.

»Stimmt«, sagte er ironisch. »Wir hätten ja ein paar Jahrhunderte zu früh geboren worden sein können.«

Sie sah sich nach hinten um. Hartmann und Net lagen nebeneinander, zu Tode erschöpft. Dubois war dabei, Harris' Verletzungen zu versorgen. Für diese kleine Schar war der Krieg vorbei. Das Gesicht der Welt hatte sich nachhaltig verändert. Die Erde würde nie wieder so sein wie am Tag vor der Invasion. Sie betrachtete stumm auf dem Bildschirm die kreisenden Überreste des Mondes.

»Was sollen wir später bloß mal darüber sagen?« fragte Skudder.

»Die Wahrheit«, antwortete sie.

»Das werden uns unsere Kinder niemals abnehmen«, versetzte Skudder.

Charity versuchte, die größeren Mondtrümmer zu zählen. »Ich werde ihn vermissen«, sagte sie nachdenklich.

»Wen?«

»Den Mond«, erklärte sie und seufzte. »Wir könnten ihn jetzt gut gebrauchen«, fügte sie hinzu und legte den Arm um ihn.

»Wofür?« fragte er erstaunt.

Er, der Indianer, hatte nie in einer Welt gelebt, in der man Zeit für

Mondscheinspaziergänge gehabt hätte. Sie seufzte leise. »Vergiß es«, sagte sie.

Skudder betrachtete sie nachdenklich.

»Weißt du was«, sagte sie nach einer Weile, »ich hätte nie gedacht, daß ich im Grunde meines Herzens eine romantische Närrin bin.«

**ENDE**



*Charity - die beste Frau der Space-Force ist zurück: Für alle Freunde der spannenden SF-Serie (bisher 10 Bände) gibt es nun endlich eine Fortsetzung.*

## Überfall auf Skytown

*Auf einem Übungsflug mit einem erbeuteten Moronijäger entdeckt Charity in der Trümmerwüste der irdischen Städte plötzlich Menschen, die sich unter der Erde eine neue Heimat geschaffen haben.*

*Sie leben jedoch unter der ständigen Bedrohung riesiger Raubinsekten, die durch ein Mutagen der Moroni entstanden sind.*

*Charity kann eine Gruppe dieser Menschen retten, doch der Schluß liegt nahe, das es noch ungezählte weitere Überlebende in dieser schrecklichen Welt unter der Erdoberfläche gibt.*

*Die Moroni sind seit Jahren besiegt und vertrieben, doch der Schock sitzt noch so tief, daß die Menschheit neu aufrüstet...*

*... gerade rechtzeitig, denn Skytown, eine Stadt, fünfhundert Kilometer im Orbit über der Erde, wird von einer unbekannten Macht angegriffen, die mit schier unglaublicher Rücksichtslosigkeit vorgeht.*

*Nur vor Charity scheinen sie eine unerklärliche Angst zu haben...*

